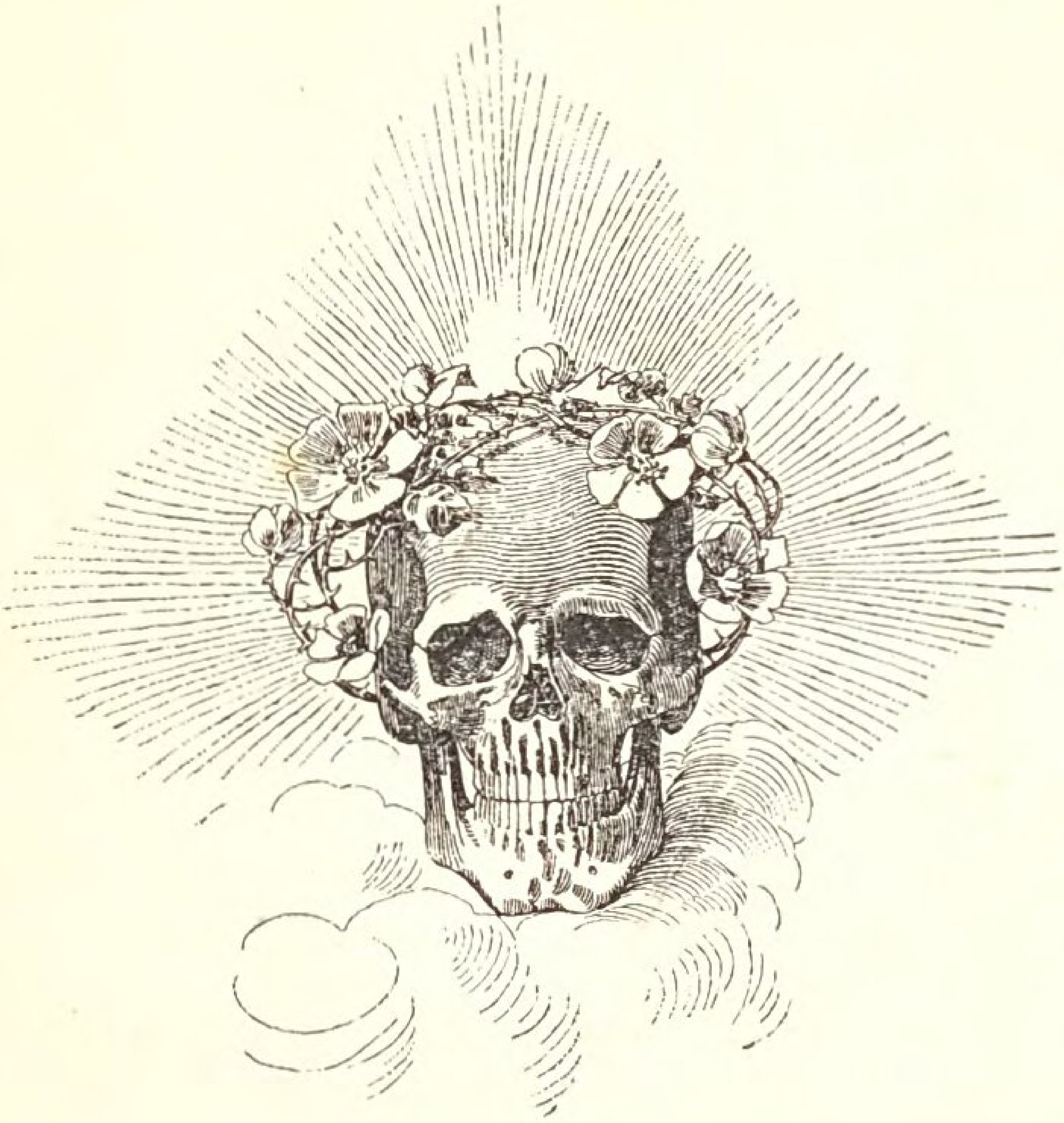
95



Tous les hommes désirent uniquement de se délivrer de la mort; ils ne savent pas de se délivrer de la vie.

EX LIBRIS M. A. H. U. V. B.

Sm 242

Etwas
über den
Selbstmord
in einer wahren Geschichte zur Warnung
dargestellt und herausgegeben
mit einer Vorrede
von dem
Freunde des grauen Mannes.

Frankfurt am Mayn, 1802.
in der Joh. Christian Hermannischen Buchhandlung.

Führe uns, o Vater! nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen ꝛc.

BIBLIOTHEK

Vorrede.

Wenn wir bey dem Lichte der göttlichen Offenbarung und der durch sie erleuchteten Vernunft über die erhabene Bestimmung des Menschen nachdenken; wenn wir sehen, wie jetzt und in einem jeglichen Zeitalter eine Menge guter und edler Menschen dieser Bestimmung entgegen reift, — aber wie auch immer eine weit grössere Anzahl sich von diesem Ziele entfernt — immer tiefer sinkt — dann untergeht, und ein Ende mit Schrekken nimmt; so dörfte man beynahe fragen: Ob auch diese so weit verschiedenen Geschöpfe, ob sie auch alle Menschen, ob sie auch alle von einem Stammvater herkämen? — ob sie auch alle von gleicher Art und Natur seyen?! Abraham, welch ein groser Mann! ein Glaubensheld, ein Freund Gottes! und seine spätern Nachkommen, welch eine ungläubige und verkehrte Art! Moses und Pharao, Daniel und Belsazer, Johannes und Judas Ischarioth, Bengel und Diderot, Lavater und Voltaire ꝛc. ꝛc welche himmelweit verschiedene Geschöpfe, und doch alle Menschen, Fleisch von Einem Fleische! Eben hie können wir sehen, daß Vernunft und Freiheit, womit mancher ohne Nachdenken, ohne Behutsamkeit so groß thut, wohl das Beste, aber auch das Schlimmste in dem Men-

schen sey. Je nachdem er diesen Vorzug recht gebraucht, oder mißbraucht, kann er dadurch blos zum Engel emporsteigen, aber auch bis zum Teufel herabsinken. Man kontrastire die Tugenden der Christen mit den immer höher steigenden Lastern der Welt, die im Argen liegt; so hat man hie schon das treffendste Bild von Himmel und Hölle, von Licht und Finsterniß. Ja es giebt Laster, die so unnatürlich sind, daß man denken sollte: der Mensch, als ein vernünftiges und moralisches Wesen, sey dazu schlechterdings unfähig. So ist z. B. die Liebe zum Leben dem Menschen natürlich, der gute Schöpfer hat ihm diese zu seiner Selbsterhaltung tief eingepflanzt: — — und doch kann der Mensch so ausarten, daß er nicht nur den ausdrücklichen Befehl Gottes: Du sollst nicht tödten, sondern auch diesem wohlthätigen Instinkt entgegen handelt, und nicht etwa auf eine feinere Weise, durch Wollust, oder Unmäßigkeit, durch Verschwendung oder Geitz, sondern auf die gröbste Art ein Selbstmörder wird. Ach! von welch einer Höhe bist du herab gesunken, und in welch eine schauervolle Tiefe! du nach dem Bilde Gottes zuerst Geschaffener — dann als ein Gefallener durch das Blut des Sohnes Gottes aufs neue Erkaufter, und doch zuletzt gegen alle Warnungen, Ermahnungen und Bitten eines Gottes, der deinen Tod nicht wollte, durch deine eigene Schuld, verlohrner Mensch! Und wie alle Laster in unseren Augen

gen immer höher steigen und ausgebreiteter werden, so werden auch die Beyspiele des Selbstmordes immer häufiger. — Eine mehr als gewöhnliche Anhänglichkeit an die Reichthümer und Wollüste dieses Lebens, — ein plötzlicher Verlust derselben, gepaart mit Unglauben, Mißtrauen gegen Gott und einer daraus entstehenden Schwermuth, kann schon bey dem entarteten Menschen eine Quelle des Selbstmordes werden; bey manchem gesellet sich zum Unglauben der leichtsinnigste Stolz, der ihm den Selbstmord als eine erlaubte, wo nicht gar rühmliche Heldenthat vorspiegelt. Indessen ist doch, bey den meisten Menschen, das natürliche Verlangen zum Leben und die natürliche Furcht vor dem Tode so stark, daß diese Empfindung auch durch die traurigsten Schicksaale nicht kann verdrängt oder besiegt werden; dies sehen wir ja an so vielen, die in Hunger und Kummer unter tausendfachem Elende ihre Tage verjammern, und doch noch immer fort zu leben wünschen, und so an keinen Selbstmord denken. Es ist mir um deswillen nicht unwahrscheinlich, daß der Versucher besonders auf die würke, welche durch Verdruß und Unwillen über die Leiden dieser Zeit, zum Selbstmorde gereizet werden. Die Weisen unserer Zeit, die es in der Aufklärung so weit gebracht, daß sie auch keinen Teufel mehr glauben, ob sie wohl durch diesen Unglauben den stärksten Beweis für seine Existenz ausliefern,

mögen über diese meine Bemerkung und über mich selbst als einen Schwachkopf spotten; gerne theile ich diese Schmach mit der Bibel, die ausdrücklich lehret: Daß Satan sein Werk habe in den Kindern des Unglaubens — daß er umhergehe bald wie eine listige Schlange, Seelen zu verführen, bald wie ein brüllender Löwe, sie zu verschlingen — daß er selbst des Herrn Volk mit seinen Versuchungen unter göttlicher Zulassung und Direction anfalle — — wie könnte auch sonst die Bibel Christen ermahnen, dem Satan zu widerstehen, wenn sie nicht seinen Versuchungen ausgesetzt wären? — —

Und gewiß das Herz eines Menschen, der unzufrieden mit der Welt, wider Gott murret, und darüber in eine melancholische Schwermuth versinket, ist ein mit Besemen gekehrtes, und so von Glaube, Liebe und Hofnung ganz leeres Haus, wovon böse Geister, wenn sie dürre Wüsten durchwandert, gerne Besitz nehmen ꝛc. Es verdienen hierüber die merkwürdigen Worte des Mannes der Wahrheit Luc. 11, 24. 25. 26. mit Aufmerksamkeit gelesen und beherziget zu werden.

Ich habe zwey Personen genau gekannt, die in die Versuchung des Selbstmordes geriethen,

then, und Dinge von ihnen gehöret, die sich ohne Einwürkung eines bösen Geistes psychologisch nicht gut erklären lassen — die eine wurde gerettet, die andere unterlag dieser Versuchung. Ich darf mich hie nicht umständlicher darüber auslassen, um die guten Menschen nicht zu kränken, die besonders durch das eine traurige Beyspiel so tief gebeuget worden, und denen dies Blatt einmahl in die Hände gerathen könnte. Dörfte man indessen nach diesen mir bekannt gewordenen Beyspielen — dies darf ich noch sagen — urtheilen, so hätte man Ursache zu glauben, daß ein heftiger Affekt des Zorns oder der Rache, oder auch einer unlauteren Liebe, wodurch es in der Seele so finster wird, daß auch der letzte Funke der Religion dabey verlöschet, die nächste Ursache des Selbstmordes sey; allein das Beyspiel, das der würdige Herr Verfasser dieser Abhandlung von dem Herrn v. B. anführt, beweiset, daß der Mensch auch mit einer stillen und kaltblütigen Ueberlegung dazu fähig sey. Man siehet hieraus, daß der Versucher sich mit einer höllischen List, einer jeden Art und Stimmung des Gemüths zu seinem menschenfeindlichen Zwecke bedienen könne. Besonders scheint die Phantasie solcher Versuchten — und dies ist wohl allen gemein — einer offenen Heerstraße ähnlich zu seyn, wo böse Geister alle mögliche Jagdfreyheit haben, und durch eine Menge schicklicher und

schnell auf einander folgender Bilder den Zugang zu einem vernünftigen Nachdenken dergestalt verschliessen, daß alles, auch das nachdrücklichste Zureden bey solchen unglücklichen Menschen vergeblich ist. — Auch habe ich bemerkt, daß ein gewisser Christushaß, wenigstens eine immer zunehmende Abneigung vor dem Herrn Jesus allmählich in ihren Seelen herrschend wird, wodurch es dann dem Feinde gelinget, eine unübersteigliche Kluft zwischen ihnen und ihrem einzigen Retter und Erlöser zu befestigen.

Manchen gutdenkenden, aber nicht genug unterrichteten Christen hörte ich oft bey solchen Bemerkungen sagen: Ja, wenn denn auch ein Teufel ist, so kann er doch auf Menschen nicht mehr wirken, weil Christus ihm alle Macht genommen und alle seine Werke zerstöret hat ꝛc. Es ist wahr: aber hat nicht auch Christus die Herrschaft der Sünde zerstöret, und dem Tode die Macht genommen; sündigen und sterben dann um deswillen die Menschen nicht mehr? Satan ist freylich ein durch Christum überwundener und zertretener Feind, und durch den Glauben, der die Welt überwindet, ist auch der Sieg über ihn leicht; aber wer noch in dem unseligen Dienste der Sünde sein Vergnügen sucht und findet, und von ihrer Herrschaft nicht will erlöset seyn, schließt sich der nicht muthwillig von der Erlösung Christi aus,

und

und öfnet dem Versucher als einem überwundenen Feinde alle verborgenen Zugänge zu seinem Herzen? Und wenn wirklich Fromme von seinen Versuchungen angefallen werden; o dies geschiehet, wie schon gesagt, unter göttlicher Direction, und hie kann der Satan nicht einen Schritt weiter gehen, als es ihm der Herr erlaubt, und muß ohne sein Wissen und wider seinen Willen zur Prüfung, und nach überstandener Prüfung, auch zur Stärkung des Glaubens seiner Erlöseten und zu ihrem Fortgang in der Heiligung, ja, zum allgemeinen Besten des Reiches Jesu, mitwürken. —

Jene gutmüthige Menschen die von keinen Anfechtungen des Satans etwas wissen und glauben wollen, sollen nicht vergessen, daß in der Bibel auch von solchen die Rede ist, die in seinen Stricken schlafen, und die er um deswillen nicht beunruhigen wird. Sie mögen sich genau prüfen: ob das, was ihnen Ruhe zu seyn dünket, nicht Sicherheit sey? — In der Ruhe mag ich keinen stören, aber aus der Sicherheit möchte ich einen jeden aufwecken — und wenn sie einmal aus diesem Schlafe erwachen, so mögen sie nur auf ihrer Huth seyn — denn Sicherheit und Verzweiflung sind die beyden Extreme, die der Satan benutzt, und wenn es ihm durch den einen Weg nicht mehr

gelin-

gelingen will, so versucht er es durch den andern.

Die wichtigste und interessanteste Frage wäre hie wohl diese: ob ein Mensch vom Selbstmorde durch Gründe der Vernunft könne abgeschreckt und auf bessere Gesinnungen gebracht werden? — — Gerne will ich zugeben, daß die menschliche Vernunft Licht genug habe, die Abscheulichkeit und Strafbarkeit des Selbstmordes einzusehen, und auch wegen jenes wohlthätigen, nicht so leicht vertilgbaren Instincts zu verabscheuen und zu fliehen. — Aber wenn der Mensch schon zu jener unglücklichen Stimmung, die ihn zum Selbstmorde geneigt macht, herabgesunken, ob dann das Licht der Vernunft und des Gewissens ihn retten können? dies ist die näher bestimmte Frage, die ich in voller Ueberzeugung mit einem geraden Nein beantworten muß. — Die Erfahrung mag hie der Wahrheit Zeugniß geben: Ob nicht alle vernünftigen Gründe bey solchen Menschen vergeblich — und ob nicht alle, die noch gerettet worden, durch die lebendige Kraft der Religion Jesu, oft verbunden mit ausserordentlichen Fügungen einer besonders gnädigen Vorsehung, gerettet sind? — —

Ist nicht jeder melancholische Trübsinn Gefühl? und können denn nach physiologischen

Grund-

Grundsätzen und Erfahrungen würkliche Gefühle, durch kalte Vernunftgründe wegraisonnirt werden? Nein, nein — dies kann man nur erwarten von dem Worte, das lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, das durchdringet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ein Richter der Gedanken und des Herzens ist. —

Sollte endlich, bey der unseligen Neigung zum Selbstmorde, Satan mit im Spiel seyn? Ach! wer soll, wer kann dann anders retten und helfen als Jesus. Ist er nicht der Stärkere, der allein diesen Starken besiegt, und mit einem Winke ihn verscheuchen kann? Luc. 11, 22. Zach. 3, 2. —

Ist nun dem also, wie es denn wahrlich so ist: daß die jämmerlich verirreten Menschen, die auf dem Wege sind, Selbstmörder zu werden, nur durch die Kraft der Religion Christi können gerettet werden, wenn sie anders, nach dem Plane der ewigen Vorsehung, noch einer Errettung fähig sind; so ist ein christliches Publikum dem würdigen Verfasser nachstehender Schrift vielen Dank schuldig, die ich als eine ächt-christliche allen Angefochtenen, allen Menschen von übler Laune und melancholischer Schwermuth, als das sicherste Verwahrungs-

mittel gegen den Selbstmord anpreisen darf. So viel ich weiß, sind wenige Schriften, zum Trost und zur Rettung dieser Verlassenen vorhanden; und die noch da sind, behandeln diese überaus gefährliche Seelenkrankheit mit einem Leichtsinne, der dem Geiste der Religion ganz zuwider. Aber in dem Tractat, den ich euch mit der wärmsten Theilnahme empfehle, sind alle Regeln und Vorschriften, alle Warnungen und Ermahnungen aus dem inneren Heiligthum der Religion Jesu geschöpft. Wer sich zur rechten Zeit durch diese Schrift belehren, leiten und führen läßt, wird nächst Gott gegen alle Gefahr des Selbstmordes gesichert seyn; ich sage wohlbedächtlich, zur rechten Zeit. Ach die Bahn, die zum Selbstmord verleitet, wird immer enger und gefährlicher, je weiter man darauf fortgehet, und zuletzt ist keine Rückkehr mehr möglich, und der Verführte hat endlich für alles, was ihn noch retten könnte, nicht die mindeste Empfänglichkeit mehr; er hat nun — ich rede hie aus Erfahrung — kein Auge mehr zu sehen, kein Ohr mehr zu hören, kein Herz mehr zu empfinden; es gehet diesen Elenden wie gewissen leiblich Kranken, denen im Anfange noch wohl zu helfen wäre, die aber zuletzt unheilbar sind.

Ach, denn o Mensch! wenn du mit Gott, mit der Welt und mit dir selbst unzufrieden

in

in Schwermuth versinkest, wenn ein düsterer Sinn, den die Bibel eine Traurigkeit nach der Welt nennet, beginnet in deiner Seele herrschend zu werden; ach dieses ist der Anfang des Weges, der sich in Nacht und Grauen, in Verzweiflung und Selbstmord endiget. Aber nun ist es noch Zeit umzukehren, und wie viel Erweckung hast du nicht dazu! — O glaube es doch, betrogener Sterblicher! daß dich Gott, wenn Er dir die Welt verleidet, eben dadurch näher zu sich ziehen will; für das, was dir Gott nimmt, will er dir wahrlich was besseres wiedergeben. O, welch ein glücklicher Tausch wäre das für dich, wenn du für die Gnade des Herrn Jesu, für die Liebe des Vaters, und für die Gemeinschaft des Geistes, die Freundschaft einer betrügerischen Welt, die goldene Berge verspricht und am Ende nichts giebt, willig und freudig fahren ließest! — Doch ich kann hier abbrechen, weil dies alles mit so viel Licht, Wärme und Nachdruck in nachstehender Schrift gesagt wird, daß nichts weiter darf hinzugethan werden. — Nur noch Eins: auch denjenigen, die vor allen Versuchungen zum Selbstmorde glauben gesichert zu seyn, darf ich diesen Tractat empfehlen, weil darinn die christliche Religion in ihrer uralten Reinheit und Kraft erscheinet, als die sicherste Führerin, die den Pilger auf dem Wege zur Ewigkeit, in jeder Dunkelheit erleuchten, in jeder Verlegenheit berathen, in allen

len Leidensarten trösten und aufrichten, und wie ein Schutzengel durch alle Labyrinthe und Irrgänge dieses Lebens, bis zu dem erhabensten und seligsten Ziele begleiten will. — —

Gottes Seegen ruhe dann in diesen christuslosen Zeiten auf dieser ächt christlichen Schrift! manche Seele werde durch sie von dem Abgrunde des Verderbens auf den schmalen Lebensweg zurückgeführt. — Dem würdigen Verfasser wünschet mein Herz nichts mehr als die Erfüllung des Gellertschen Wunsches:

Da ruft, o möchte Gott es geben!
Auch Ihm vielleicht ein Seel'ger zu:
Heil, Leben dir, du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!

Ueber den

Selbstmord

Allen die damit umgehen, insbesondere denen vom Militär gewidmet.

Who forms an Instrument ordains from whence
Its Dissonance, or Harmony, shall rise.

the Complaint of Young Night the 1 Th.

Vorerinnerung.

Es fehlt nicht an Schriften, die, wo sie nicht geradezu den Selbstmord entschuldigen, oder gar anpreisen, ihn doch dem Leser als eine schöne, edle und heroische That indirekt empfehlen. Fast liegt in der Entwicklung eines jeden Trauerspiels diese Empfehlung, und was die Leiden des jungen Werthers für Würkung thaten, ist zur Genüge bekannt. Aber der Verfasser dieser Blätter erinnert sich nicht, daß ihm eine Schrift vorgekommen wäre, welche die schrecklichste aller Lieblosigkeiten, den Mord an sich selbst, in seiner Abscheulichkeit dargestellt und die Unglücklichen, die dazu versucht werden, für dieser Klippe, woran noch immer so viele bedaurenswürdige Seelen scheitern, mit dem Nachdruck gewarnet hätte, den ein so wichtiger Gegenstand verdient. Er schrieb darüber seine Gedanken nieder, ob solche vielleicht jemanden in die Hände kommen möchten, der seine Seele auf eine so liederliche Art zu verspielen versucht wird? -- und in wie fern der Zweck, die Gefahr des Selbstmordes einleuchtend darzustellen, erreicht worden, wagt er nicht zu entscheiden. Sollte es indeß der Gnade des Gottes gefallen, dem es etwas geringes ist, ein kleines Saamenkorn zu einem grossen schattigen und frucht-

fruchttragenden Baum erwachsen zu lassen, auf diese Blätter einigen Seegen zu legen, so daß sie nur im Gegensatz so viel Nutzen stiften möchten, als die Leiden des jungen Werthers Schaden verursacht haben: so würde er sich innigst freuen und Gott ewig danken, wenn nur eine einzige Seele dadurch von einem Schritte zurück gehalten würde, der jedem redlichen Christen mit Recht Schauder verursacht.

Da der Verfasser nicht Schriftsteller von Handwerk ist, keine Ehre im Schreiben sucht und um des Brods willen nicht gerne schreiben möchte; so werden die Leser leicht urtheilen, daß er aus andern Gründen sich dazu angeregt fühle. Wunsch, in der Hand seines Gottes ein brauchbares Werkzeug zu werden, Liebe und Freundschaft Menschen zu beweisen, die er zwar bis jetzt nicht kennt, deren Bekanntschaft er aber in der Ewigkeit zu machen hofft, leitet seine Feder. Nur mögen die Leser sich dieses gesagt seyn lassen, daß es kein Gedicht, kein Roman, kein Schauspiel und überhaupt keine Modenlectüre ist, die er ihnen hier auftischt; weder zu brilliren noch zu amüsiren ist sein Wunsch: aber noch zu rechter Zeit ein Wort der Erinnerung dem zu geben, der es bedarf, bey dem es fruchten kann; den zu warnen, in welchem der Keim

zum

zum Selbstmord noch verborgen liegt, oder bey dem er schon zum Gedanken zu werden beginnt, der mit Beyfall aufgenommen wird und dereinst zur That reifen kann, ist seine Absicht.

Daß er diese Schrift vorzüglich dem Militär widmet, geschieht darum, weil er 24 Jahre als Officier in diesem Stande lebte und in dieser langen Dienstzeit die Erfahrung machte, daß derselbe am meisten und vor allen andern der Versuchung zum Selbstmord ausgesetzt ist -- unter 6 Selbstmördern, die er von Person kannte, sind allein 4 Officiers; nach diesem Verhältniß könnte man annehmen, daß von 60 Selbstmördern 40 aus dem Militär seyn würden -- eine traurige Erfahrung! und wäre es ihm möglich, alle die wiederum aufzuzählen, von denen er bloß gehört, daß sie sich im Soldatenstande das Leben genommen haben, ohne daß er sie von Person kannte; so würde sich ihre Anzahl so hoch belauffen, daß man beynahe 2 Selbstmörder aus dem Militär gegen einen aus andern Ständen rechnen könnte.

Der Verfasser glaubt gewissermaßen berechtigt und verpflichtet zu seyn, mit seinem freundschaftlichen Rath zunächst an diesen Stand, und an ihn insbesondere sich wenden zu müssen, und hofft um so mehr das Zutrauen desselben zu verdienen, da er in seinen jüngeren Dienstjah-

jahren von dieser Seite ein äusserst gefährlicher Patient war und aus der Erfahrung reden kann. Denn er hält dafür, daß er, bey einem sehr feinen und delicaten Ehrgefühl, in dem Zirkel, worinn er damals lebte, einer der unzufriedensten und unglücklichsten Menschen war, und daß er, um des elenden Lebens, wie ihm das seine schien, los zu werden, solches vielleicht aus eigner Macht verlassen haben würde, wenn Gottes Gnade sich nicht seiner erbarmet, und ihn zu einer näheren Erkenntniß Jesu gebracht hätte, wodurch er die verlohrne Seelenruhe wieder erlangte. Nun hatte er den Vortheil, alles nagenden Kummers auf einmal los zu werden, der bisher so schwer auf seinem Herzen gelegen hatte, und ihn so muthlos machte, daß er durchaus keine Freude kannte, geschweige daß er sie wahrhaft genossen hätte. Es gieng ihm damals ganz wie dem David im 32ten Psalm: Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine; aber ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. Nun fieng er erst an, wahrer Freuden, die er bisher nie gefühlt hatte, fähig zu werden; jetzt erst genoß er die Glückseligkeit und den Frieden, den man allein bey der

Ver-

Versicherung der Gnade Gottes, der Vergebung unsrer Sünden, und bey dem Bewustseyn, daß Jesus Christus nun auch unser Heiland ist, in Ihm und einzig bey Ihm, haben kann. Darum, wenn nun grosse Wasserfluthen kamen, konnten sie nicht mehr bis an ihn gelangen, noch ihn ersäufen.

Sein herzlicher Wunsch ist: daß alle die, welche sich in gleicher Finsterniß und Schwermuth, in gleich trauriger und höchst unglücklicher Lage befinden als die seinige war, da er sich noch in einem Zustande der Entfernung von Gott befand, durch ihr Hinzunahen zu Ihm, die fröhliche Erfahrung machen mögen, wie freundlich Er ist und wie gut man es in seinem Dienste haben könne. Diesen herzlichen Wunsch wolle der Herr an den Wenigen erfüllen, welchen diese Blätter mögten zu Gesichte kommen, zur Ehre und Verherrlichung Jesu, der es nicht allein in seinem Worte sagt: Ich bin der Herr, dein Arzt, 2 B. Mose 15. v. 26. sondern der sich auch als solcher, und als der einzige grosse Seelenerretter, jedem der Ihn dafür erkennt und seine Hülfe sucht, in der That beweisen wird.

Zu diesem alleinigen Arzt alle diejenigen hinzuweisen, die seiner bedürfen; alle Unglück-

liche, welche unter der Last ihrer Leiden erliegen und der Verzweiflung nahe sind, eben so glücklich und ruhig zu wissen, als er es durch diesen Arzt -- Dank sey es seiner Gnade! -- geworden, ist der Wunsch und das Gebeth ihres in gleicher Verdammniß gewesenen

Mitbruders
v. B.

Die Fälle, worin wir den Rath eines erfahrnen Freundes bedürfen, sind allerdings sehr verschieden; von minderer oder mehrerer Erheblichkeit, je nachdem wir in Gefahr sind, durch irgend einen raschen Entschluß unsre Ehre und guten Namen, unser Ansehen in der Gesellschaft, worin wir leben, die Gnade des Königes oder Fürsten, dem wir dienen, unsern Credit, den Rang oder Posten, den wir bekleiden, überhaupt irgend etwas so uns lieb ist, oder gar unser Leben, zu verlieren. Mit Freuden werden wir den Freund seegnen, der uns die Gefahr unter Augen stellte, ehe wir uns in dieselbe einließen, und ihm herzlich Dank wissen, wenn er uns den Weg zeigte, auf welchem wir derselben entgehen konnten. Auch wird der, der es redlich mit uns meint, in solchem Falle nicht warten bis wir ihn fragen; nein, wenn er uns in Gefahr sieht, eins so eben benannter Stücke zu verlieren, welchen

chen Herzensdrang wird er nicht fühlen uns in Zeiten zu warnen; dann aber, wenn er uns in Gefahr sieht, daß wir nicht allein einen Theil unsers Glücks verlieren können, sondern daß wir alles verlieren werden; wenn er uns einen Schritt thun sieht, der unser Verderben unausbleiblich nach sich zieht, o, wie wird da sein fühlendes Herz nicht eilen, seinen die Gefahr nicht kennenden, oder im Taumel der Leidenschaft nicht sehenden Freund zu retten! Und wie froh wird dieser seyn, wenn ihm die Augen darüber geöffnet werden! Welche Verbindlichkeit wird nun nicht der Redliche auf sich zu haben glauben, wenn ihm wenig Zeit zur Rettung übrig bleibt; wie wird er eilen, seinen Freund am Rande des Abgrundes schnell da anzufassen, wo er am leichtesten zu fassen ist, ehe er den unglücklichen Schritt thut, wodurch er ihm auf ewig entzogen würde!

An diesem Abgrunde steht jeder, der durch Leichtsinn oder Schwermuth Hand an sich zu legen und sein Leben durch Selbstmord zu enden versucht wird. Er ist nicht blos in Gefahr, ein oder das andere Stück seines irdischen Glücks zu verlieren, oder sein Leben mit Schande zu enden. — Nein, alles sieht man ihn verlieren, in ein unbeschreibliches Elend und Verderben, welches ewig ist und woraus keine Errettung

seyn wird, sieht man ihn unaufhaltsam versinken, wofern er nicht Muth genug hat den schwarzen Gedanken zu bekämpfen. Er setzt seine Seele aufs Spiel, die er doch so wie sein Leben nur einmal verlieren kann; und woher will er nach vollbrachter That den Muth nehmen, nun das unerhörte Elend und den Jammer zu ertragen, der, sobald der unglückliche Schritt geschehen ist, auf seine Seele losstürmt, wenn er nicht Muth genug hatte, zu der Zeit sein Schicksal, sey es auch noch so hart gewesen, zu tragen, als ihm Gott die Kräfte es zu tragen, nicht versagt haben würde, wenn er sie redlich bey ihm gesucht hätte? Wer vermag das Elend abzusehen, wo hinein derjenige vorsetzlich seine Seele stürzt, der sie ohngerufen in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl Gottes schickt; von da sie nicht so eigenmächtig zurück kommen kann, als sie sich einstellt, und nun zur Vergrösserung ihres Unglücks sich ewig den Vorwurf machen muß, daß das ihr eigener Wille und ihre eigene Wahl gewesen ist. Man weiß ja schon, welch eine marternde Lage es in diesem Leben ist, ein grosses Glück aus Nachlässigkeit versäumt, oder einen grossen Verlust aus eigner Schuld erlitten zu haben.

Gesetzt aber auch, es wäre nur blos zweifelhaft, was für ein Schicksal der sich selbst ohngeru-

gerufen vor Gottes Richterstuhl einstellenden Seele warte; so ist es ja thörigt eine That zu wagen, die nicht wieder zurückzunehmen ist, wenn ihre Folge unser Unglück seyn kann, und zwar wenn sie fehl schlägt, uns ein solches Unglück bereiten könnte, das nie zu repariren steht. Ueberhaupt ist ja jede Unternehmung thörigt, deren Ausgang zweydeutig ist, und uns muthmaßlich Reue bringen wird. Welcher kluge Mann handelt in leiblichen und irdischen Angelegenheiten so unvorsichtig? Welcher Feldherr wagt sich in ein feindliches Land, ohne auf seinen Rückzug bedacht zu seyn, oder beginnt eine Schlacht, ohne sich alle mögliche Fälle voraus zu denken, worin er versetzt werden kann; ohne alle Lagen sorgfältig zu überlegen, in die er nach dem Ausgang des Treffens mit seinem Heere gerathen könnte? Welcher Geschäftsmann wird sich eine Verbindlichkeit auflegen lassen, wodurch ihm in der Folge die Hände dergestalt gebunden werden können, daß, wenn er anderes Sinnes werden sollte, er schlechterdings bey dem einmal gefaßten Entschluß verharren muß, und nicht mehr vermag einen anderen nach Willkühr zu fassen; so lange er es nicht mit Ueberzeugung voraussehen kann, daß diese Verbindlichkeit ihm nie Reue bringen werde? Welch ein thörigt gewagtes Stück ist es nicht, wenn ich mein ganzes Vermögen auf eine Karte setze, die, wenn sie gewinnt, mich freylich zu einem gros-

sen

sen Vermögen führt, die aber eben so leicht fehlschlagen kann, und wenn sie verliert, mich und die Meinigen unfehlbar an den Bettelstab bringen wird? Wie thörigt, wie über alle Begriffe unvernünftig gewagt würde es dann nicht seyn, wenn ich mein Vermögen vorsätzlich auf eine Karte setzen wollte, von der ich es mit Zuverläßigkeit voraus wissen kann, daß sie verlieren wird? Kann ein Spiel, kann eine Karte zuverlässiger fehl schlagen, als die Verwegenheit eines Selbstmörders? Dieses zu zeigen und nach Möglichkeit dafür zu warnen, damit einer oder der andere eine so grosse Lieblosigkeit an sich selbst zu begehen zurück gehalten werde, ist meine Absicht.

Die Veranlassung dazu gaben mir nachfolgende Briefe des Herrn Hauptmann v. B. in H–schen Diensten, die mir vor einiger Zeit in die Hände fielen. Er schrieb sie kurz vorher, ehe er sich gegen Pfingsten des 1795ten Jahrs selbst erschoß; den ersten an seinen Obrist-Lieutenant, und den andern an seine Braut. Ich theile sie wörtlich hier mit, wie ich sie von sicherer Hand erhalten habe.

Erster Brief.

Verehrungswürdiger Herr Obrist-Lieutenant.

„Mein unglückliches Verhängnis nöthigt mich „eine Welt zu verlassen, welche mir keine Freu-

„den mehr würken kann. Da ich wegen kei-
„ner schlechten Handlung mein Leben ende, so
„hoffe ich, wird man meinem Körper ein ehrli-
„ches Begräbniß nicht versagen. Einliegender
„Schlüssel schließt mein Büreau, worin Sie
„das mir anvertraute Compagniegeld richtig
„finden werden. Angelegentlich bitte ich, die
„beyden angebogenen Briefe besorgen zu las-
„sen, besonders den an die Fräulein v. E—
„sogleich. Das unglückliche Mädchen wird
„gewiß Trost über meinen Tod darinn finden.
„Können Sie, bester Herr, zu ihrer Beruhigung
„etwas beytragen, so erfüllen Sie den letzten
„Wunsch eines Sterbenden. Ausser einigen
„Kleinigkeiten hinterlasse ich keine Schulden,
„welche füglich von meinem Nachlaß können
„bezahlt werden. Meinem Kerl, der mir treu
„und mit Zuneigung gedient, bitte ich 2 Louis-
„d'or und jedem Mann, der zu meiner Beysez-
„zung gebraucht wird, 2 Rthlr von meinem
„Nachlaß auszahlen zu lassen. Ich habe das
„Zutrauen zur Billigkeit der Gesetze, daß man
„diesen meinen letzten Wunsch befolgen wird.

„Nun, verehrungswürdiger Herr, erhalten
„Sie hier meinen herzlichen Dank für das
„mir von jeher bezeigte gewogentliche Wohl-
„wollen und Zutrauen. Empfehlen Sie mich
„allen meinen Cameraden und Freunden des

Re-

„Regiments bestens, und versichern Sie ihnen
„meinen wärmsten Dank für die mir bewiesene
„ausgezeichnete Freundschaft. Gott segne Sie
„alle! und gebe Ihnen glücklichere Tage als
Ihrem

unglücklichen
B.

„Der Rest des Compagnie-Geldes beträgt
„193. Rthl. 21 Mgl. 6 pf. welches richtig oben
„in meinem Büreau liegt, das übrige Geld,
„welches einige 30 Rthl. beträgt, ist mein Ei-
„genthum. Von meinem Tode bitte ich gleich-
„falls meinen noch lebenden Onkel, den D-
„schen Major v. B zu E. im H-schen,
„und meinen Vetter, den S-schen Rittmei-
„ster zu P. G. W. in S-sch-P. benach-
„richtigen zu lassen. Den Brief an den Zoll-
„verwalter S. ersuche ich gleichfalls abge-
„hen zu lassen, weil er das darinn befindliche
„Geld zur Unterstützung meines Vaters höchst
„nöthig bedarf, da ich ihm ohnehin noch 50
„Rthl. schuldig bin.

Zweyter Brief.

An die Fräulein von E—.

„Wenn Du diese Zeilen erhältst, werd' ich
„nicht mehr seyn und ein Leben geendet ha-
ben,

„ ben, das mir schon lange Zeit zur Last gewe-
„ sen. Da mich keine begangene schlechte Hand-
„ lung, sondern eine unglückliche Stimmung
„ meiner Seele, die ich lange, aber vergebens
„ bekämpfet -- zu diesem Schritte veranlaßt,
„ so verlasse ich in dieser Hinsicht ruhig eine
„ Welt, die mir gleichgültig gewesen und wenig
„ wahre Freuden gewährt hat. Denn die we-
„ nigen frohen Stunden, die ich darauf verleb-
„ te, verdanke ich einzig Dir allein, Beste, Theu-
„ re! und nur der Gedanke Dich, beste Seele,
„ verlassen zu müssen und Dir durch meinen
„ Tod Kummer zu verursachen, macht mir die-
„ sen Schritt sauer und hat mir manchen har-
„ ten Kampf gekostet: denn daß ich Dich, Theu-
„ erste, über alles unaussprechlich liebe und Dich
„ so herzlich gerne glücklich gemacht hätte, da-
„ zu rufe ich Gott in dieser feyerlichen Stun-
„ de zum Zeugen auf. Aber die feste Ueberzeu-
„ gung, daß Du durch eine Verbindung mit mir
„ nie hättest glücklich werden können und mei-
„ ne unglückliche Stimmung gewiß Dein gan-
„ ges Leben würde verbittert haben, macht mir die
„ Ausführung meines Vorhabens zur Pflicht;
„ und völlig ruhig würde ich sterben, könnte
„ ich die Ueberzeugung mit mir nehmen, daß
„ Du mich wegen dieser That nicht verachtest,
„ oder wohl gar meinem Andenken fluchest.

„ Doch

„ Doch dieses kannst Du nicht, dazu kenne ich
„ Dein edles Herz zu gut; denn Du hingest
„ ja so mit ganzer Seele an Deinem unglückli-
„ chen B. -- also deine Thränen fürchte ich --
„ wenn jenseits mein Geist fortdauert und
„ Rückerinnerung behält -- mehr als alle Fol-
„ gen meiner vielleicht strafbaren Handlung.
„ Mässige daher, bestes Mädchen, Deinen
„ Schmerz, und vergiß einen Unglücklichen, der Dir
„ den schönsten Theil Deines Lebens, aber unver-
„ schuldet, verbittert und Deine so geglaubte glück-
„ liche Zukunft zernichtet hat: aber fluche mir
„ nicht, sondern bethe zu Gott, wenn Du kannst,
„ um Erbarmung für mein künftiges Schicksal.

„ Nun, theureſtes Mädchen, lebe wohl! sey
„ so glücklich, wie es Dein edles Herz ver-
„ dienet. Gott vergelte Dir Deine mir bewie-
„ sene reine aufrichtige Liebe und Zuneigung
„ mit alle dem Seegen tausendfach, der auf Er-
„ den glücklich macht, und lege Dir alle Freu-
„ den des Lebens bey, die ich entbehren müssen,
„ und besonders führe er Dir einen guten
„ Mann zu, der Dir das ganz seyn möge,
„ was ich herzlich gern seyn wollte, was mir
„ aber mit dem besten Willen mein unglückli-
„ ches Destinée zu seyn verbietet. Mehr kann
„ ich Dir, gute, beste Seele, nicht sagen; denn was
„ ich in diesem Augenblick leide, ist unaussprech-

„ lich

„ lich. Du wirst mein letzter Gedanke im To-
„ deskampf seyn, und mein letzter Hauch wird
„ für Dich, Beste! als Gebeth zu dem Allbarm-
„ herzigen hinauf steigen; thue ein gleiches für
„ mich, so wird sich Gott gewiß gnädig er-
„ barmen ꝛc.

Deines
unglücklichen
B.“

„ Gern hätte ich über mein weniges Ver-
„ mögen zu Deinem Vortheil disponirt, aber
„ mein alter, auch unglücklicher Vater lebt noch
„ und Du kennst die Gesetze auch: also dankbar
„ gegen Dich, Theureste! zu seyn, erlaubt mir
„ mein Schicksal nicht. Nun noch eine Bitte:
„ Verlasse so bald als möglich den Ort, worinn
„ du so viel erlitten; Vernunft und Zeit wird
„ alsdenn gewiß um so ehender die tiefe Wun-
„ de heilen, die ich Dir, gute, beste Seele! so
„ unverschuldet schlug. Vergiß und vergieb dei-
„ nem bis in den Tod und Ewigkeit unaussprech-
„ lich Dich liebenden

unglücklichen
B.

„ Vielleicht ist Gott mir Unglücklichen gnädig
„ und wir sehen uns in einer besseren Welt
„ wieder. — Theureste! fasse diesen Gedanken
„ ganz, er wird Dich in Deinem Kummer auf-

 „ richten,

„richten, so wie er mir den Tod erleichtert:
„denn ich sterbe nicht als ein Bösewicht, sondern
„als ein Ermüdeter lasse ich eine Last fallen,
„welche mir länger zu tragen unmöglich ist."

Aus diesen Briefen sieht man, daß der bedaurenswürdige Mann gewiß kein determinirter Bösewicht war, und noch lange nicht zu den schlimmsten, zu der Klasse derer zu zählen ist, welche so tief herabgesunken sind, daß sie wenig oder gar keine Hofnung zu ihrer Besserung übrig lassen. Ein gewisser Edelmuth, natürliche Herzensgüte, Dankbarkeit, kindliche Liebe und Ehrlichkeit scheinen im Gegentheil so sehr Hauptzüge seines Charakters zu seyn, daß ich glaube, wenn der Mann sich einem Freunde, einem erfahrenen Christen, entdeckt hätte, er auf den Weg würde zu bringen gewesen seyn, worauf er Ruhe für seine Seele, Glück für diese, und Seligkeit für die künftige Welt gewiß würde gefunden haben. Man sieht zwar, daß er sich nicht aus Leichtsinn erschoß, aber die Ueberlegung womit er diesen Schritt that, ist auch nur blos scheinbar: denn eine Schwermuth hat sich seiner bemächtiget, die seine Sinnen umnebelt, so daß er sein Vorhaben doch nicht genugsam, auch nicht auf gehörige Weise überlegt, indem er den Tod und dessen Folgen nur immer aus einem Gesichts-

punkt

punkt und von der ihm gefälligsten Seite ansieht, gegen alles andere ist er blind. Eine Schwermuth überwältigte ihn, deren Quellen aufzusuchen, die Umstände seines Lebens bekannter seyn müßten, als sie mir bis jetzt noch sind. Indessen sey diese Schwermuth entstanden, woher sie wolle, so sieht man aus dem unglücklichen Gemüthszustande, worinn Herr v. B. verfiel, daß man ein natürlich guter Mensch, ein ehrlicher Mann, ein Mann von Erziehung und Talenten, und nach dem Ton der Welt ein Mann von feiner Lebensart und Bildung seyn, und dennoch, -- hat man weiter nichts als dieses, -- ein äusserst unglücklicher Mensch für dieses Leben seyn und für die Ewigkeit verlohren gehen könne: weil, ausser der Gemeinschaft Jesu, der Mensch nichts hat, und nichts geben kann, womit er seine Seele erlöse, und natürliche Tugend weder hinreichend ist, das Herz zu beruhigen, noch vor Gott damit zu bestehen, sondern bey ihm nur eine neue Creatur in Christo Jesu gilt, und niemand das Reich Gottes sehen kann, es sey dann, daß er von neuem gebohren werde.

Um wahrhaft glücklich in diesem Leben und seiner dereinstigen Seeligkeit gewiß, also auch unter allen Unglücksstürmen und allem Druck der Leiden ruhig zu seyn, o! wie ist uns da der

Arzt Jesus und der Glaube an Ihn so nöthig, weil Er allein und sein allerheiligstes Versöhnungsblut das einzige Universalmittel wider alle Uebel, und Seelenkrankheiten der Menschen ist, und es nur durch Ihn allein möglich wird, alles das zu besiegen, wozu unsere Naturkräfte zu ohnmächtig sind, und ohne Gottes Gnaden-Beystand erliegen müßten.

Was die körperlich Kranken betrifft, die in der Fieberhitze sich selbst das Leben nehmen, so überläßt man sie den Aerzten, und ihren Wärtern, weil sie nicht eigentlich als Selbstmörder zu betrachten sind, indem sie ihrer nicht mächtig waren. Auch läßt sich von der Barmherzigkeit Gottes erwarten, daß ihnen diese letzte That nicht werde zugerechnet werden, da sie in einem Zustande des Unbewustseyns Hand an sich legten; wenn sie anders in der gehörigen Fassung seelig zu sterben waren, ehe sie dieses Bewustseyn verlohren: denn es läßt sich denken, daß Gott sie richten werde, wie Er einen jeden richten wird, der eines unerwarteten Todes stirbt.

Mit den Leichtsinnigen, die sich aus gutem Vorbedacht und so zu sagen aus blossem Muthwillen das Leben nehmen, wovon wir hernach einige Beyspiele anführen wollen, möchte ich gerne ein Wort reden: aber da es nicht wahr-

schein-

scheinlich ist, daß sie, die über nichts nachdenken, sich die Mühe geben werden, diese Blätter zu lesen; so würde das eben so angewandt seyn, als wenn man den Schmetterlingen eine moralische Vorlesung halten wollte. Sollte aber einer oder der andere dieser Herren, die mit allem, selbst mit dem Tode so geschwind fertig werden können, so viel Gedult haben, diese Schrift zu durchblättern, so hoffe ich, wird er schon noch etwas finden, was ihn zum ernsthaften Nachdenken bringen kann.

Ich wende mich also hauptsächlich an die wahrlich Mittleid verdienenden bedaurenswürdigen Seelen, deren der erwähnte Herr v. B. einer war, welche von Schwermuth in so hohem Grade angefochten werden, daß der Gedanke des Selbstmordes sich ihnen als ein Mittel anpreißt, ihr Leiden zu enden, und bitte sie mit der Herzlichkeit eines Freundes und der Liebe eines Christen, daß sie seinen Rath nicht verachten wenn es ihnen um die Ruhe ihrer Seelen und um ihr ewiges Glück zu thun ist.

Wenn man auf die Ursachen der Schwermuth überhaupt zurückgeht, ohne die besondere Veranlassung dazu bey diesem unglücklichen Hauptmanne aufsuchen zu wollen, so mag, da alle Dinge gewöhnlicher Weise einen geringen

Anfang

Anfang nehmen, die erste Entstehung derselben auch oft von geringen und unerheblichen Anlässen herrühren. Das was in der Folge Schwermuth wurde, und endlich zu dem höchsten Grad von Melancholie, oder gar zur Raserey und Verzweiflung übergieng, war vielleicht anfangs blos Hypochondrie, üble Laune oder Mißvergnügen und Unzufriedenheit, wovon Boileau sagt:

„ C'est au repos d'esprit que nous aspirons tous:
„ Mais ce repos heureux se doit chercher en nous.
„ Un fou rempli d'erreurs, que le trouble accompagne,
„ Est malade à la ville, ainsi qu'à la Campagne,
„ En vain il monte à cheval pour tromper son ennui,
„ Le chagrin monte en croupe, & galoppe avec lui. "

und ich wollte wohl jedem rathen, bey dem sich Unzufriedenheit und üble Laune einfindet, sie nicht gering zu achten, sondern sich derselben gleich anfangs aus allen Kräften zu widersezzen. Boileau erklärt in dieser kurzen Strophe jeden Unzufriedenen, der nirgends Ruhe hat, für einen Narren, der voller Irrthümer ist, und

damit macht er ihm freylich kein groß Compliment; aber in Wahrheit! die Sache verhält sich nicht anders; oder wie soll man den nennen, der an einer reich besetzten Tafel Hunger leidet und klagt, daß er Mangel habe? Gott hat uns einen so reich besetzten Tisch für Leib und Seele auch schon in dieser Welt zubereitet, daß der wohl mit Recht ein Narr zu nennen ist, der nicht zugreift und sich nicht satt ißt. Sind auch nicht alle Speisen für ihn, schmecken sie ihm schon nicht alle, sind einige zu sehr gesalzen, andere bitter; so hat er doch nicht Ursach unzufrieden zu seyn, oder über gänzlichen Mangel zu klagen: gerade die unschmackhaftesten Speisen mögen ihm die gesundesten seyn und mitunter trift er gewiß einige, die seinen Geschmack vergnügen; immer findet er so viel, als er zu seiner Sättigung bedarf, hätte er nur nicht Mangel an Zufriedenheit.

Kein Mensch ist so unglücklich, daß ihm nicht noch etwas übrig bliebe, dessen er sich zu erfreuen hätte, oder wofür er nicht Gott Dank schuldig wäre; und überhaupt ist kein Mensch um ein Haar unglücklicher, als es zu seinem wahren Glücke nothwendig ist: dieses liegt in dem Plan Gottes; daß er es aber nicht sieht, ist sei-

nes Unglaubens Schuld, und es ist offenbarer Irrthum, wenn sich jemand für den allerunglücklichsten Menschen in der Welt halten zu können glaubt; er würde sich sogar von dem Gegentheil überzeugen, wenn er nur seine Augen von den unangenehmen Gegenständen wegwenden und auf die Dinge richten wollte, welche ihm Freude verursachen können, die er aber darum nicht sieht, weil seine Blicke unverrückt auf einen Punkt geheftet sind, auf die ihm widrigen Gegenstände, welche seine Einbildung ihm in Riesengestalten und mit zehnmal häßlichern Farben vormalt, als diese Dinge in der Natur haben. Ist das Auge seines Geistes nun einmal träbe geworden, so sieht er Mücken für Elephanten und Maulwurfshaufen für grosse Berge an. Die Unruhe begleitet ihn allenthalben, er ist krank in der Stadt, wie auf dem Lande, umsonst setzt er sich zu Pferde um seine Langeweile zu verscheuchen, der Verdruß setzt sich hinten auf und galoppirt mit ihm. Wie nöthig ists einem solchen, über diese Gemüthskrankheit zu wachen und sich bey Zeiten nach körperlicher und moralischer Hülfe umzusehen, damit sie nicht weiter einreisse: denn wenn sie sich erst seiner Seelenkraft bemächtiget hat, und solche zu be-

herrschen

herrschen anfängt, so ist Gefahr da, daß sie den Verstand verrücke, und in Raserey übergehe, oder zu solcher Trost- und Muthlosigkeit führe, daß der unglückliche Patient dahin kömmt, sich einzubilden, er könne sich nur durch den Tod Luft verschaffen.

Ganz richtig heißt es zu Anfang angezogener Strophe: daß die Ruhe der Seelen, nach welcher wir alle so sehnlich verlangen, in uns selbst müsse gesucht werden. Das ist allerdings wahr, aber die Art und Weise, wie diese Ruhe gefunden wird, ist sehr verschieden. Glauben wir, der innere Seelenfriede, der ein Werk des Geistes Gottes ist, sey aus uns selbst hervor zu bringen, oder bestehe in unsern Naturkräften, so ist das ein grosser Irrthum. In uns selbst haben wir von Natur nichts, was uns dauernde Seelenruhe geben kann; und Friede, Freude und Ruhe, die sich auf Egoismus, Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit gründet, beruht auf sehr schwachen Stützen, welche früh oder spät einen fürchterlichen Einsturz drohen. Verstehen wir aber durch die Ruhe der Seelen, die wir in uns selbst aufzusuchen haben, diejenige Zufriedenheit und Genügsamkeit, die bey manchen Menschen eine natürliche Tugend ist,

wovon der Grund im Temperament liegt, so ist dieses etwas, aber ein Etwas so der Mensch sich wiederum nicht selbst geben kann. Dennoch gestehe ich, ist es eine Gabe, für welche der sie hat, Gott billig dankt: aber er soll dabey nicht stehen bleiben, sondern Gott um den Frieden und um die Seelenruhe bitten, die eines höheren, als natürlichen Ursprungs ist; denn wie sollte man, wäre sonst keine Ruhe als die das Temperament giebt, zu finden, dem rathen, der diese Temperaments-Tugend nicht hat, kann er in seiner Mutter Leibe gehen, von neuem gebohren werden, und sich ein ander Temperament geben lassen? So möchte mancher Lehrer in Israel fragen, der keine Erfahrung davon hat, welche Wunder der Geist Gottes im Menschen würken kann, wie er sein ganzes Wesen umschafft und dergestalt verändert, daß er wie von neuem gebohren wird. Dieses ist das Reich Gottes, so einmal den Anfang in uns nehmen muß, wovon der Herr Jesus Luc. 17. v. 20 21, sagt: daß es nicht mit äusserlichen Geberden zu uns komme, oder von dem man sagen könne, siehe, hie oder da ist es, sondern welches inwendig in uns selbst muß gesucht und gefunden werden. Darum hat ein jeder, er mag nun die Zufriedenheit als Temperaments-Tugend besitzen, oder

nicht, Gott um nichts angelegentlicher zu bitten, als daß sein Reich zu ihm komme: denn da das Reich Gottes nicht bestehet in Worten, sondern in Kraft. 1 Corinth. 4. v. 20, und Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist ist, Röm. 14. v. 17, so muß nothwendig da wo es seinen Anfang nimmt, alle Schwermuth, Melankolie und Trübsinn weichen, wie die Finsterniß vor dem Lichte. Also Hauptsorge sey es jedem, insonderheit aber dem, der in Traurigkeit versunken ist, daß das Reich Gottes zu ihm komme und den Anfang in ihm nehme; und ich bin ihm gut dafür, ja Gott verbürgt sich selbst in seinem theuren Worte, welches so viele Verheissungen in sich hält, daß alle Traurigkeit von ihm weichen, und die Melankolie nie bey ihm zu dem Grade steigen werde, daß er sich selbst das Leben nehmen müsse, gleich einem, der keine Hoffnung hat.

Fragt man weiter nach dem Grunde und den Ursachen der Schwermuth, geht man auf ihre erste Entstehung, auf den Ursprung des Mißvergnügens, der üblen Laune und der Unzufriedenheit zurück; so wird man finden, daß ausser dem Antheil, den die Organisation des Körpers, und unser Temperament daran nimmt, die Quelle der Schwermuth in einer übertrie-

benen

denen Liebe der Welt, und der Dinge die in der Welt sind, aufzusuchen sey. Denn daher, weil man einen zu grossen Werth in diese Dinge setzt, entsteht Traurigkeit, wenn man sie entbehren muß. Eine Traurigkeit wovon der Apostel sagt: daß sie den Tod wirke. Da ist der eine nicht im Stande die Demüthigungen zu ertragen, die ihm wiederfahren: denn wo Stolz ist, da ist insgemein auch Schmach, aber Weisheit ist bey den Demüthigen. Spr. Salom. 11. v. 2. So sehr ein so gekränkter Stolz in den Leiden des jungen Werthers als Tugend paradirt, so war es doch dieses glänzende Laster, welches ihn zum Selbstmord bewegte, und man weiß leider, daß die Geschichte wahr ist, obgleich ein erdichteter Name den eines grossen und verdienten Theologen verdeckte, dessen Sohn Werther war. Mehrere Beyspiele, wo ein beleidigter Stolz die Triebfeder dieser Lieblosigkeit an sich selbst gewesen ist, sind besonders im Militär nicht selten. Sicheres Verwahrungsmittel dagegen ist Bescheidenheit und Demuth. Ist die Kränkung unverdient, was verliert der Weise dadurch? kann ihm auch das Mindeste von seinem inneren Werthe benommen werden, wenn er von Andern verkannt wird? Er harre, und es wird eine Zeit kommen, wo man ihn rich-

richtiger und besser beurtheilt. Leidet er Kränkungen die er sich durch eigne Schuld zuzog, nun so mache seine aufgedeckte Blösse ihn nicht bitter gegen sich und Andere, *) sondern demüthige ihn, und seine erkannten Fehler mögen ihn beugen, tief beugen, vor dem, der allein ihn zu rechter Zeit wieder erhöhen kann.

Ein anderer ist trostlos weil ihm ein grosses Vermögen entgeht, und Geld eigentlich der Gözze ist, den er anbetet, und worauf er sein Vertrauen setzt, oder er geräth in Verzweiflung, weil er entweder aus Leichtsinn ein Verschwender war, und sein Vermögen verschleuderte, oder aus Begierde zum größern Gewinn das Seine im Spiel verlohr, oder weil ihm ein Unternehmen fehl

---

*) Wer demüthig ist, gestehet gerne sein eignes Nichts; vor sich selbst, vor Andern, und vor wem eher als dem unendlichen und majestätischen Gott? Alles Vertrauen auf eigene Stärke giebt ein demüthiger Mensch auf, weil er Gott allein seine Genesung verdanken will. Wer sein Elend mit Bitterkeit inne wird und darüber in Verzweiflung geräth, ist nicht demüthig. Dies ist vielmehr Aufbrausen des Stolzes, welcher in seinen hintersten Schlupfwinkeln verfolgt ist, und nun um so zügelloser wüthet, je mehr er in Gefühl seiner Ohnmacht und Schande über sich und andere erbittert ist. De la Motte Fenelon heilige Betrachtungen auf alle Tage des Monats.

fehl schlug, wodurch er große Reichthümer zu erlangen hoffte. Indem ich dieses schreibe finde ich davon ein Beyspiel in dem 57ten Stück des Journal de Frankfort vom Jahr 1797, worinn gesagt wird, daß in der Londner Hofzeitung der Banquerot des Herrn M -- n und Compagnie bekannt gemacht sey. Das Vermögen dieses Banquiers wurde vor 5 Jahren auf 350,000 ℔ Strl. geschätzt. Speculationen auf St. Domingo haben, wie man sagt, den Fall dieses grossen Handelshauses nach sich gezogen. Wenig Tage vor dem Ausbruch dieses Banquerots hatte Herr M -- n sich erschossen (s'étoit brulé la cervelle); das heißt wohl recht: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke — welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß, denn der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels. 1 Timoth 6 v. 9. 10.

Ein dritter versinkt in Schwermuth, weil er eine Person verlieren soll, die er sich zur Gottheit erwählt hat; und weil er sie über alles, also auch über Gott liebt, so findet er sich auch über alles unglücklich, wenn sie nicht die Seine wird. Wiederum ein anderer darum, weil er mißtrauisch gegen Gott geworden ist und nicht glaubt, daß der Gott, der ihm das Leben gab, es auch erhalten könne, und in dem Vertrauen,

so

so er auf das zeitliche Gut setzt, allen Muth verliert, wenn er nicht gerade vor Augen sieht, womit er sich und die Seinen nähren will. Wenn dieser Ohren hätte zu hören, so würde er die schöne Lehre und Verheissung Jesu Matth. 6, v. 25. bis zu Ende vernehmen, und ihm würde geholfen seyn.

Hat es nun diese Bewandniß mit der Welt- und Creatur-Liebe, daß sie ein so trauriges Ende nimmt; so sollten wir ja billig Sorge tragen, daß sie nicht zu groß bey uns werde, denn wo diese überhand nimmt, da erstickt und verdrängt sie die Ruhe des Gemüths. Diese Liebe der Welt und der Dinge, die in der Welt sind, kann in uns nicht getödtet werden, so lange wir nicht Gott unser Herz zu einer gründlichen Veränderung übergeben. Wo aber diese Veränderung in uns vorgegangen ist, da werden nicht allein unsere Temperaments-Fehler verbessert und dergestalt geschwächt, daß sie nicht über die Seele herrschen können, sondern auch der Körper, er sey organisirt wie er wolle, nimmt seinen Antheil an der grossen und wichtigen Veränderung und an dem Frieden, der dem bisher von widersprechenden Leidenschaften bestürmten Herzen fremd war. Das Blut wird viel ruhiger in den Adern eines Menschen fließen, der nicht mehr Sklave der Sünde,

de, mit Freuden an Gott, seinen Heiland, denken kann, durch Ihn ein beruhigtes Gewissen und frohe Aussicht auf die Ewigkeit hat, als bey einem Menschen. der als leibeigener Knecht unter der tyrannischen Herrschaft seiner Lüste steht, der aus einer Unruhe in die andere umhergetrieben, gefoltert durch die Marter seines eigenen Gewissens, den verlohrnen Ruhepunkt da sucht, wo er nicht zu finden ist, und dem, da es doch einmal von ihm nicht abhängt, die Dinge in der Welt nach eigenem Gefallen zu ordnen, es bald hier, bald da nicht recht ist.

Indeß will ich dadurch nicht gesagt haben, daß alle und jede Schwermuth schlechterdings aus übertriebener Weltliebe entstehe. Denn ein Mensch, der ein Gefühl bekömmt von der Grösse seines angebohrnen Verderbens, der das Sünden-Elend fühlt, worin er durch seine Entfernuug von Gott gerathen ist, hat wohl Ursach schwermüthig zu werden: aber diese Schwermuth, weit davon entfernt, jemand unglücklich zu machen, oder zeitlichen und ewigen Tod nach sich zu ziehen, ist im Gegentheil so heilsam, daß ich sie jedem sicheren Sünder von Grund meines Herzens anwünsche, weil sie eine göttliche Traurigkeit veranlaßt, welche zur Seeligkeit eine Reue würkt, die niemand gereuet. 2 Corinth. 7. v. 40.

Ein von solcher Schwermuth betroffener Mensch hüte sich nur, daß er den nicht vorbey gehe, der darum in die Welt gekommen ist, zu geben Buße und Vergebung der Sünden, das Verlohrne zu suchen, und Sünder seelig zu machen. Der sich selbst einen Arzt der Kranken und nicht der Gesunden und Starken nennt, dessen Amtes ist, das Verwundete zu verbinden, des Kranken zu warten, das Zerschlagene zu heilen, und die so mühseelig und beladen sind, zu erquicken. Ausser dieser Schwermuth giebt es eine Art Melankolie, von welcher redliche, selbst geübte Kinder Gottes nicht ausgenommen sind, weil sie so gut als freche ruchlose Sünder, deren Gewissen erwacht, davon befallen werden können, und die man eigentlicher mit dem Namen geistlicher Anfechtungen bezeichnet: da sie nehmlich an ihrer Errettung und Seeligkeit zu zweifeln anfangen, jedoch mit dem Unterschiede: daß dem redlichen Christen, dem der Glaube nur eine Zeitlang verdunkelt und seine Seeligkeit von dem Satan *) streitig gemacht worden, das Licht immer wieder aufgehen wird; denn den From-

---

*) Die großmüthigen Aufklärer, welche keinen Teufel glauben, verzeihen gütigst, daß ich noch so einfältig bin, dem Worte Gottes mehr als ihnen zu trauen.

Frommen geht das Licht auf in Finsterniß, Ps. 97, v. 11. und Freude dem frommen Herzen von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Ps. 112, v. 4. Der ruchlose Sünder hingegen, oder auch der, der nicht in der Gemeinschaft Jesu steht, sey er gerade auch noch kein Erzbösewicht kan schwerlich den Glauben an den allmächtigen Tilger der Sünden, an die Wichtigkeit seines Versöhnblutes und die Vollgültigkeit seiner für uns erfüllten Gerechtigkeit fassen, wenn ihm seine Sünden vom Satan grösser gemacht werden, als die gränzenlose Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, so daß sie ihm grösser scheinen, als daß sie ihm vergeben werden könnten, und er daher in Verzweiflung geräth.

Beide haben einen Arzt und ein Arzenеymittel nöthig, wodurch alle Arten von Schwermuth am sichersten gehoben werden können -- Jesum und sein allerheiligstes Versöhnblut. - Der angefochtene Christ wird es fassen und sich daran halten können. Der erwachte Sünder fasse es, wenn er es zu fassen vermag. Vermag er es auch nicht, so hat er darum doch nicht Ursach zu verzweifeln, denn seine Sünde, sey sie auch die größeste, ist doch nicht so groß, daß sie das Versöhnblut Jesu überschreyen könnte, das da besser redet, denn Habels; Hebr, 12, v. 24. und

kann nie grösser als die Barmherzigkeit Gottes seyn. „Ob bey uns ist der Sünden viel, bey Gott ist vielmehr Gnade; Sein' Hand zu helffen hat kein Ziel, wie groß auch sey der Schade.“ Er werfe sich nur zu Jesu Füßen hin und halte an um die Gnade des Glaubens. Er kann es ja nicht lassen, daß Er sich sein erbarmen muß. Ach daß er ihn doch fassen könnte, diesen Glauben an Ihn, den Erretter der Menschen, diesen Glauben an seine gränzenlose Liebe und Erbarmung gegen den armen, auch noch so tief gesunkenen Sünder, womit Er die ganze heilige Schrift hindurch den verzagten Herzen Muth einspricht. Sein Zustand mag ihm so verzweiflungsvoll und gefährlich vorkommen als er immer wolle, so ist er doch bey weitem so gefährlich nicht, als die scheinbare Ruhe des sicheren Sünders, dessen Gewissen, seine Pflicht versagend, in tiefen Schlaf versunken ist, und über den die Verzweiflung unfehlbar zu einer Zeit hereinbrechen wird, wo keine Gnade mehr seyn wird. Er lasse sich seine Schwermuth nur dazu dienen, daß sein Herz recht mürbe werde im Gefühl seines Elendes und halte sich doch überzeugt, daß seine Leiden, sie mögen seyn von welcher Art sie immer wollen, Folgen der Sünde und seines in ihm wohnenden Verderbens sind, um welcher willen ihm ja der Heiland der Welt von

Gott gegeben ist, ihn daraus zu erretten, an den halte er sich. Fühlt er ihre Last, so muß sie ihn ja wohl mit Abscheu erfüllen gegen die Sünde, die ihn so unglücklich macht: verabscheuet er sie, so wird er ja ihrer los werden wollen; und je größer die Angst ist, die sie ihm verursacht, desto grösser wird ja wohl die Sehnsucht nach Hülfe bey ihm werden. Nun damit zu Jesu hin; denn es ist ja keine Last, die Ihm zu schwer wäre, daß Er sie nicht heben, und keine Angst zu groß, aus der Er nicht erretten könnte.

Diese Errettung, diese Hülfe, glaubt nun freilich der, der sich selbst ermordet, in seiner Verblendung, durch den Tod sich selbst zu verschaffen. Aber Lieber! wie kannst du so thörigt seyn, dieses zu glauben? Wenn dein Haus in vollen Flammen stünde, würdest du alsdann wohl, ohne den Verstand verlohren zu haben, auf den Einfall kommen, den Brand mit Feuer zu löschen? Und handelst du klüger, wenn du der Angst deines Herzens, der Marter deines Gewissens, oder der Unruhe deines freudenleeren Lebens zu entgehen, dir selbst das Leben nimmst, als der, so ein brennendes Haus mit Feuer löscht? Wer ist dir denn Bürge dafür, daß die Angst deiner Seele aufhören wird, oder ob sie nicht noch grösser werde, so bald du in die Ewigkeit eingehest? Wird dein Gewissen durch das Gefühl dei-

ner Sünden hier schon gemartert, wie viel mehr muß dann seine Quaal nicht dereinst durch den Vorwurf zunehmen, daß du dich gerade durch die vorsetzlichste und offenbareste Uebertretung des göttlichen Gesetzes: Du sollst nicht tödten, vermittelst dieser Sünde, und mitten in derselben, vor den Richterstuhl Gottes hinstellest? Wie kannst du erwarten, daß dir jenseit des Grabes Freuden werden sollen, die dir niemand verheissen hat, da du die nicht hinnehmen wolltest, die dir nach den Verheissungen Gottes schon in diesem Leben hätten zu Theil werden können? Ewige Freuden sind nur unter gewissen Bedingungen verheissen, die du nicht annimmst, und wozu du dir auch alle Mittel und Wege, daran jemals Theil zu nehmen, durch deinen vorsetzlichen Selbstmord selbst abschneidest und verschliessest.

Mir ist es unbegreiflich, wie die Verblendung bey dem Selbstmörder so weit gehen könne, sich thörigter Weise einzubilden, alle Quaalen und alles Elend nehme nun mit seinem Tode auf einmal ein Ende, und wie er so wenig Furcht vor dem gerechten Gott haben könne, zu glauben, Er werde ihn nicht strafen wegen Uebertretung des göttlichen Gesetzes; wegen eines Mordes, den er sogar wider alle Liebe, die doch

von ihm selbst ausgeht, an sich selbst begehen will? Er werde ihn nicht strafen wegen seiner Undankbarkeit, für die Verachtung der höchsten Wohlthat des mit so vieler Langmuth zur Busse gefristeten Lebens? Er werde ihn nicht strafen wegen seines gegen den Allgütigen bezeigten Mißtrauens, wegen seiner Ungeduld und Unzufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung, der Lage, den Verbindungen, Verhältnissen und Vortheilen, worin sie ihn versetzte, und deren selbst der Unglücklichste immer noch einige übrig hat, die er mit freudigem Dank erkennen, und die ihn in der Nähe seines helfenden und mit Hülfe bereit stehenden Gottes mit Freuden erfüllen sollten? Er werde ihn nicht strafen, wegen seines Unglaubens, da er dem Worte Gottes und seinen Verheissungen nicht trauet, da er den nicht annimmt, zu dem nicht seine Zuflucht nimmt, der ihm von Gott zum Helfer, zum Erretter gegeben ist, und der so gerne helfen und erretten will? Wie kann er denken, Gott werde ihn wegen seiner Impertinenz nicht strafen, womit er sich zum Herrn eines Lebens macht, das nicht ihm gehört, und womit er sich ungerufen vor seinem Gott hinstellt? Wird ein irdischer König die Unverschämtheit eines Unterthanen ungeahndet lassen, der mit Gewalt die

Thüre

Thüre seines Cabinets erbricht, und so ohne Erlaubniß vor seinen Augen zu erscheinen wagt? Oder lassen die Kriegsgesetze den Soldaten ungestraft, der ohne Befehl seinen Posten verläßt?

Wäre die geringste Wahrscheinlichkeit da, daß wir unsern Leiden durch den Selbstmord ein Ende machen könnten, so mögte er noch einige Entschuldigung vor Menschen finden, welche sich einer schuldigen Unterwürfigkeit, und der Pflicht des geduldigen Ausharrens unter denen von Gott über uns verhängten Leiden überhoben zu seyn wähnen. Aber wie soll man nun diese Thorheit nennen, oder wie läßt sich die Grösse der ihr voraus gehenden Verblendung begreiffen, da nicht allein hierzu gar nicht der mindeste Anschein da ist, sondern im Gegentheil, vielmehr überzeugend einleuchtet, wie Gott, der unbestechliche Richter, nach dem Tode, eine solche Handlung darum auf das nachdrücklichste bestrafen werde, und nothwendig bestrafen müsse, weil sie erstens gerade wider das Geboth Gottes: Du sollst nicht tödten, also offenbarer Ungehorsam gegen Gottes Befehl ist. Der Selbstmord streitet zweytens wider das Gesetz der Natur und verdient von Gott ernstlich gerügt zu werden: denn Gott hat den Menschen sowohl, als den

Thieren eine Begierde, ihr Leben zu erhalten, eingepflanzt; es handelt also der Selbstmörder auch dadurch wider die Absicht Gottes, wenn er dem Triebe, der ihm von Gott eingepflanzt und folglich ein Beweis seines Willens war, entgegen handelt, indem er sich das Leben nimmt. Drittens streitet der Selbstmord wider die Liebe des Nächsten, weil wir dadurch nicht nur unsere Freunde und Verwandte und alle, denen wir etwas waren, ungemein betrüben, sondern ihnen auch diejenigen Dienste entziehen, die wir ihnen noch hätten leisten können. Denn es ist doch wohl ein Mensch nicht leicht so unnütz, daß er niemanden und zu keiner Zeit nützlich werden könne. Viertens und hauptsächlich macht sich der Selbstmörder dadurch straffällig vor Gott, weil er die größte Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit an sich selbst begeht, indem er sich ein Leben abkürzt, welches er hernach mit Millionen Welten, wären sie in seiner Gewalt, gewiß wieder erkaufen möchte. Denn die Zeit, die uns verstattet wird, unser Glück zu gründen, ist ja wohl an sich selbst ein Glück, und es ist nicht zu bezweiflen, daß ein unseeliger Geist in der Verdammniß den heissen Wunsch hegen werde: daß er diejenige Zeit für sich erkaufen könnte, um Busse zu thun und seine Seeligkeit zu schaffen,

die

die der Selbstmörder mit Verachtung wegwirft. Ist es denn nun nicht die größte Ungerechtigkeit an sich selbst und zugleich die höchste Thorheit, ein Gut nicht zu achten, mit Liederlichkeit von sich zu schleudern oder gar mit Boßheit, Trotz oder vorsetzlichem Leichtsinn von sich zu stoßen, welches einen so hohen Werth hat, daß, wenn wir es einmal verscherzt haben, wir es mit Millionen Welten nicht wieder zu erkaufen vermögen? Und können wir einen grösseren Diebstahl, eine grössere Lieblosigkeit an uns begehen, als wenn wir uns eines so grossen, nie wieder zu erlangenden Gutes aus freyen Stücken berauben? Da nun dieses eine ausgemachte und jedem leicht in die Augen fallende Wahrheit ist, so steht nicht zu begreifen, wie ein vernünftiger Mann, nicht will ich sagen, auf solche Gedanken komme, denn dazu können wir wohl ohne unsre Schuld und ganz unvorsetzlich kommen; sondern wie es möglich ist, daß ein vernünftiger Mann einem solchen unglücklichen Gedanken nicht gehörig begegne, noch ihn ernstlich bekämpfe, damit er nicht zur vorsetzlichen That übergehe?

Daß ein vernünftiger Mann einen solchen Gedanken gar nicht bekämpfe, ist eine Sache, die sich nicht wohl denken läßt; auch liefert uns die Erfahrung mehrere Bestätigungen des

Gegentheils: denn gewöhnlich wird der Selbstmörder Merckmale zurück lassen, daß er sich lange mit dem Gedanken herum geschlagen, ehe er zu dem Entschluß gekommen ihn thätlich auszuführen; und wie manchen Kampf mag er im Verborgenen dagegen geführt haben, wovon uns nichts bekannt geworden. Wenn man also diejenigen ausnimmt, so sich mit offenbarem Leichtsinn des Lebens beraubt haben, so läßt sich daraus, daß sie gekämpft, aber nicht gesiegt und überwunden haben, schließen, daß sie nicht recht gekämpft, nicht ernstlich und anhaltend gestritten, noch den richtigen Weg eingeschlagen haben, weil sie sonst ohnfehlbar von diesen bösen Gedanken hätten befreyet und geheilt werden können; und mag also auch von ihnen gelten, was der Apostel von jedem sagt, der des Weges zum Ziel verfehlt: N i e m a n d w i r d g e k r ö n t, e r k ä m p f e d e n n r e c h t.

Diejenigen Herren, welche es so weit in der Aufklärung gebracht haben, daß sie entweder gar keinen Teufel glauben, oder dessen Würkungen auf unsern Geist läugnen, werden mitleidig die Achseln zucken, wenn ich dem Teufel eine besondere Geschäftigkeit zuschreibe, Menschen zu verblenden und zum Selbstmord zu verleiten; sie werden vielleicht gar laut aufla-

chen,

chen, daß man noch so abergläubisch seyn könne, so etwas zuzugeben. Denn sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet seyn; was sie sagen, das muß gelten auf Erden; darum fällt ihnen ihr Pöbel zu, ꝛc. Aber ich bitte sie, daß sie doch die Güte haben wollen, aus den auf ihren Reisen in das Reich unsichtbarer Wesen gemachten Erfahrungen, unläugbar darzuthun: daß der Teufel eine Chimäre sey, daß es keinen gebe, und daß die heilige Schrift irre oder lüge, wenn sie sagt, daß er umhergehe wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge. Geben sie ihn aber zu und läugnen seine Wirkungen, so bitte ich aus eben ihren gemachten Erfahrungen zu erklären, wie Geister auf Geister wirken und nicht wirken können; oder in was für einer Verbindung oder Nichtverbindung unsichtbare Wesen mit der sichtbaren Welt stehen. Ich bitte sie, uns die Unmöglichkeit darzuthun, daß ein ohne Zweifel sehr mächtiges, aber dabey eben so boshaftes, feindseliges Wesen nicht tausend Mittel und Wege einschlagen könne, unsre Seelen, nach seiner grossen, unseren Kräften weit überlegenen List, mit sich ins Verderben zu ziehen. Hätte

die heilige Schrift die listigen Bemühungen dieses feindseligen Wesens, uns zu verführen, ganz mit Stillschweigen übergangen, so würde schon unsre Vernunft auf die Spur desselben kommen, wenigstens seine Ueberlistungen als Möglichkeit zugeben können. Da nun in dieser Behauptung an sich selbst nichts der gesunden Vernunft widersprechendes liegt, und sie obendrein durch das Ansehen der heiligen Schrift vertheidiget wird, so sehe ich nicht ein, wie man es mit Zuverläßigkeit bestreiten könne: daß dieser verschlagene Feind der Menschen sich nicht auch hinter das Temperament eines Menschen stecken und ihn zu überlisten vermöge, so wie er ohne Zweifel alle anderen Mittel, Menschen, denen er die Seligkeit nicht gönnt, in sein Netz zu ziehen, nicht unangewendet lassen wird. Ein Christ kann sich um so eher von diesen seinen Nachstellungen überzeugen, da er aus der biblischen Geschichte des Menschen weiß, wie er das Temperament und die weibliche Schwäche der Eva zu benutzen wußte, um unsre ersten Eltern zum Sündenfalle zu verleiten. So bald er es dahin brachte, daß Eva sich auf sein Raisonnement einließ: Ja, sollte Gott gesagt haben? u. s. w.; so bald war auch seine Absicht mit ihr erreicht; und so bald er es dahin bringen kann, daß der Gedanke des Selbst-

mordes

mordes bey jemanden Eingang findet, so daß er sich auf das Raisonnement einläßt: Ja sollte Gott wohl, sich selbst ums Leben zu bringen, verbothen haben? -- sollte er das bestrafen? -- Mit nichten -- sondern Gott weiß, daß, welches Tages du dich tödten wirst, so werden deine Augen aufgethan, und du wirst seyn wie Gott -- glücklich, selig, froh, frey von allen Banden und von allen Leiden -- Was sollst du dich noch länger mit diesem Leben herumschleppen, worinn du doch keine freudige Stunde mehr haben kannst? -- Abgelegt diese Last, die dir zu tragen zu schwer wird, so wirst du auf einmal befreyet von allem Uebel. Sobald dergleichen Ueberlegungen bey einem Menschen Eingang finden, so hat er Ursache wohl auf seiner Huth zu seyn, und mag sicher glauben, daß der Versucher nicht weit ist, der alle unsre Neigungen, unsre Begierden und Schwächen auszuspähen weiß, und sicherlich nicht fehlt, mit seinen Eingebungen nachzuhelfen, wenn er nur merkt, wo wir hinaus wollen. O! alsdenn ist es Zeit sich anf die Knie zu werfen, und Gott um seinen allmächtigen Beystand wider die List und Macht dieses Mörders unsrer Seelen anzuflehen. Aber man halte doch an mit diesem Flehen, Kämpfen und Ringen wider dergleichen Versuchungen und ermüde nicht

im Gebeth, wenn man nicht bald Erhörung spührt. Wird die Noth grösser, ach! um so mehr Ursache zum anhaltenden Gebeth; und schien dann alles aus zu seyn, so stellt sich Gottes Hülfe ein: denn Gott kann es ja nicht lassen, daß er sich unsrer erbarmen muß. Sollte es uns gleich vorkommen, als ob wir verworfen wären; nur getrost ausgehalten und nicht verzweifelt an seiner Gnade, denn diese ist grösser als unser Herz. Gottes Erbarmen steht ja auf allen Blättern der Bibel abgemalt, über die Elenden und über die, so in Noth sind. Sind wir auch durch eigene Schuld in diese Noth gekommen -- und wo ist ein Sterblicher frey von dieser eigenen Schuld, die bey einem diese, und bey dem andern jene üblen Folgen hat? -- sollte auch unsere Angst den höchsten Grad der Möglichkeit erreicht haben, und unsere Seelenleiden so hoch gestiegen seyn, daß wir sie länger zu tragen für unmöglich hielten: so nehme man doch die Sache so -- und wir werden grosse Erleichterung darinn finden -- daß es eine von Gott aufgelegte Bürde sey, die wir mit stiller Unterwürfigkeit und Ergebung als wohlverdiente Strafen unsrer Sünden, oder als Läuterung, oder darum, weil Gott etwas besonderes mit uns vorhat, tragen sollen, so lange es ihm gefällt, und die wir, so bald wir uns

ihm

ihm nur ganz hingeben, weit eher werden tragen können, als wenn wir uns durch schwermüthige Vorstellung ihrer Unerträglichkeit, wozu denn die Einbildung das ihre mit beyträgt, sie größer zu machen als sie würklich sind, zur Ungeduld reitzen lassen. Zu seiner Zeit wird der barmherzige Vater im Himmel, der mehr als väterliche Liebe für uns trägt, und weiß was für sanfte oder strenge Mittel zu unserer Erziehung nöthig thun, diese Bürde gewiß eher von uns nehmen, als wenn wir uns mit Halsstarrigkeit widersetzen, oder sie gar mit Unwillen und Ungeduld selbst von uns werfen wollen. Man denke doch: Willst und kannst du diese Leiden nicht länger tragen, wie willst du die Quaalen einer ewigen Verdammniß tragen können? wogegen sich die Leiden dieser Zeit doch nur wie ein Tropfen zum grossen Weltmeer verhalten, und welche dadurch um ein grosses zunehmen werden, wenn wir ohne Zweifel hinterdrein einsehen, daß das, was wir für ein so unerträgliches Leiden hielten, gerade das Mittel zu unsrer Seligkeit war, und so richtig dahin abzweckte, daß es uns ohnfehlbar dahin gebracht haben würde, wenn wir geduldig darunter ausgeharret und unsre Leiden dazu angewandt hätten, wozu sie uns dienen sollten.

Wenn es nun schon in diesem Leben ein marternder Vorwurf ist, ein ansehnliches Glück durch Unbesonnenheit, Thorheit oder Trägheit verscherzt zu haben: so gebe ich es jedem auf, zu erwägen, ob der Zustand einer Seele, in der Ewigkeit dadurch gewinnen könne, wenn sie sich den verzweiflenden Vorwurf machen muß: siehe, das ist deine Schuld; jene Seligkeit hättest du erlangen können, wärest du nicht so ungeduldig gewesen, und hättest, statt Hülfe bey dir selbst zu suchen, und dir durch den Selbstmord Luft machen zu wollen, dich mit deinen Leiden zu dem grossen Erretter der Seelen gewendet, dem allein jene Glückseligen ihre jetzige Seligkeit zu verdanken haben.

So viel ist gewiß, daß der große Heiland und Erretter aus aller Noth, uns darum von Gott gegeben ist, um uns aus allem seelenverderbenden Elend zu erlösen; und es ist unmöglich, daß Er sein Amt und Bestimmung an irgend einem Menschen unerfüllt lassen sollte, der das Vertrauen zu ihm fasset, sich allein zu diesem untrüglichen Arzt zu wenden. Denn so wenig in einem andern Heil ist, noch ein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, darinn wir selig werden können, als allein der Name Jesus; Apgsch. 4,12.

So gewiß ist auch kein Unglück zu erdenken, keine Noth, kein Elend auszusinnen, woraus Er nicht erretten könnte.

Ach! daß Er so wenig erkannt, geliebt und geschätzt wird! Ach, daß man Ihn so wenig sucht, und so wenig Vertrauen zu Ihm hat! zu dem Jesus von dem alle Propheten zeugen, in welchem alle Verheissungen des Vaters erfüllet, und Ja und Amen in Ihm sind. Herr! öffne den Blinden die Augen, daß sie sehen, daß sie dich den Einzigen, den Untrüglichen, den Unvergleichlichen erkennen; daß sie suchen und finden dich, den Unverfehlbaren, der du dich so gerne finden lässest von allen, die dich mit Ernst suchen; dessen Arme den ganzen Tag ausgebreitet sind mit Liebe, aufzufassen alle Elende und Arme, welche ihre Zuflucht zu dir nehmen. Ach, daß man sich nicht besser bedient deines allerheiligsten und theuresten Versöhnungsblutes, als des einzigen und untrüglichsten Mittels wider alle Seelenleiden, Seelenkrankheiten und krebsartige Schäden der Seele! Aber wenn es nun gar so weit kömmt, daß man dich verwirft, dich, den einzigen von Gott gegebenen Arzt; welche Verachtung ist dann groß genug, die der Undank der Menschen alsdann nicht verdiente? Und leider giebt es die trau-

rige Erfahrung, daß Er oft noch von dem, von allem entblößten Menschen, selbst noch in dem Moment verworfen wird, in welchem ihn alles überzeugen sollte, daß, da für ihn auf der Welt keine Hülfe mehr zu finden ist, ihm endlich dieser Arzt noch bleibe, ohne welchen kein Name weder im Himmel noch auf Erden ist, in welchem wir könnten selig werden.

Wenn aber ein böser Krebsschaden so weit um sich gefressen hat, daß er dem Patienten wenig oder gar keine Hofnung übrig läßt, und es wird ihm ein untrügliches Heilmittel vorgeschlagen; es wird ihm ein geschickter und liebreicher Arzt angezeiget, der schon so vielen geholfen, und auch ihm zu helfen bereit ist: der Patient achtet aber nicht darauf, oder unterläßt aus Trägheit oder Eigensinn, den Arzt um seine Hülfe zu bitten, oder dessen vorgeschriebene Mittel zu gebrauchen; wird man alsdann noch seines unfehlbaren Todes wegen Mitleid mit ihm haben können?

Hätte Gott seine Verheissungen von einem Seligmacher und Erretter der Menschen, nicht durch die Sendung seines Sohnes erfüllt; so fände vielleicht noch wohl einige Entschuldigung Statt, und Gott würde das Blut des Selbstmörders nicht anders von seiner Hand

fordern können, als darum, weil der Selbstmord wider die Natur und Vernunft ist. Nun aber da jener große Held und Erretter aus aller Noth würklich erschienen ist, sich auch allen denen, die Ihn und sein Wort im Glauben annehmen, zu offenbaren verheissen hat, und noch würklich als unsern einzigen Erretter und Seligmacher offenbaret; so sind und bleiben wir nicht allein ohne alle Entschuldigung, sondern doppelt straffällig, wenn wir Ihn nicht annehmen, noch uns zu Ihm wenden. Denn wenn ein Kind nicht zu entschuldigen ist, welches aus Wildheit und Unbesonnenheit ins Wasser fällt; so verdient es gewiß sehr grosse Strafe, wenn der Vater ihm jemand zur Aufsicht mitgegeben hatte, auf dessen Stimme es aber nicht hörte, noch seinen Erinnerungen gehorchte. Es wird uns auch nicht im mindesten helfen, noch zur Entschuldigung gereichen, daß wir die Grösse unserer Leiden vorschützen; denn diese hätten uns gerade zu Ihm treiben sollen. Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Joh. 15. v. 22. Darum habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden: denn so ihr nicht glaubet, daß ichs sey (der

euch helfen kann), so werdet ihr sterben in euren Sünden. Joh. 8. v. 24.

Hat nun Gott von seiner Seite alles mögliche gethan, was Er thun konnte, um Seelen zu erretten; biethet er sich uns in seinem Worte an als den liebreichen Helfer, der bereit steht, uns auch aus der grösten Noth zu erretten, und zeigt Er es deutlich genug in diesem seinem Worte, auf was Art und auf welchem Wege wir seine Gnade, Leben und Seligkeit erlangen können: woran liegt es dann, daß es Menschen giebt, welche lieber ihre Seelen auf das Spiel setzen, als sich der angebothenen Rettungsmittel bedienen; lieber ihre Seelen verlieren, als daß sie Zuflucht zu der Gnade Gottes, zu dessen untrüglichen Verheissungen und zu der Hülfe unseres Heilandes nehmen wollen? Wie geht es zu, daß sie eines so richtigen und sicheren Weges verfehlen, auf welchem sie doch so ohnfehlbar zu der gewünschten Ruhe ihrer Seelen gelangen könnten?

Vor allen Dingen ist es der mit den häßlichsten Farben nie abscheulich genug zu schildernde Unglaube, der sie davon zurück hält. Hätten sie Glauben an die freundlichen Einladungen Jesu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will

euch

euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, Matth. 11. v. 28. 29. Wendet euch zu mir, so werdet ihr seelig, aller Welt Ende, Jes. 45. v. 22. glaubten sie der Verheissung: Bittet, so wird euch gegeben — denn wer da bittet, der nimmt. Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; so würden sie ja beten: aber weil sie nicht glauben, so beten sie nicht; und weil sie nicht beten, so können sie auch nichts erlangen, nach Jacobi 4. v. 2. O! wie ist es zu bejammern, daß vernünftige Menschen eher dem leichtsinnigsten Rath eines falschen Freundes, als dem Worte des Gottes der Wahrheit Glauben beylegen! *)

 Sie

*) Ihr, die ihr euch täglich schwachen Freunden, unbekannten Menschen, ungetreuem Gesinde vertrauet, ihr habt nicht das Herz, euer Vertrauen gänzlich auf Gott zu setzen? Die Unterschrift und das Siegel eines Mannes, der ein öffentliches Amt bekleidet, macht euch eurer zeitlichen Güter wegen ganz unbesorgt, und das Wort des ewigen Gottes kann euch nicht beruhigen? Die Welt verspricht euch etwas — ihr glaubt es ihr auf ihr Wort hin; der Ewige schwört euch bey seinem Namen, und es kostet euch Mühe ihm zu trauen? Wißt ihr auch, was ihr thut, von wem ihr so schimpflich erniedrigend denket? wie unglück-

Sie werden lieber alles thun, was ihr ihnen saget, sie werden lieber durch sündliche Vergnügungen sich zu zerstreuen und die Melancholie zu vertreiben suchen, oder ihre Zuflucht zu jeder andern Thorheit nehmen, und ihr Gewissen noch mehr beschweren, als daß sie dem Rathe Gottes folgen, seinem Worte trauen und bey ihm Hülfe suchen sollten. Wenn sie nun inne werden, daß die Tröstungen, die ihnen die Welt gab, nur durchlöcherte Brunnen waren, die kein Wasser geben, und daß die Mittel nicht Stich halten, die ihnen so sehr angepriesen wurden; so gerathen sie in Verzweiflung, und wissen sich anders nicht zu rathen noch zu helfen, als daß sie sich selbst das Leben nehmen. O, der beklagenswürdigen Blindheit der Menschen! die in jedem andern Falle klug genug sind, gewisse Zwecke zu erreichen, die sie sich vorgesetzt haben, oder gewissen Gefahren vorzubeugen, welche den Umsturz ihres irdischen Wohls befürchten lassen, und nur hier, wo es auf ihre wahre Glückseligkeit, auf Wiederherstellung der verlohrnen Seelenruhe, ja auf ihre ewige Seligkeit ankömmt, mit so unglaublicher Stupidität verfahren! Hätten sie

glücklich durch eure eigene Schuld, unglücklich und trostlos ihr euch dadurch macht?

Fenelon.

sie nur Glauben wie ein Senfkorn, sie würden diesen Berg, der auf ihrem Herzen liegt, versetzen können, und er würde sich ins Meer werfen. Könnten sie glauben, so würden sie die Herrlichkeit Gottes sehen. Aber Menschen, die nie mit Ernst ihrer Religion nachgedacht, nie untersucht haben, ob die Bibel wirklich Gottes Wort sey und den Rath Gottes an den Menschen enthalte, müssen freylich ohne Hoffnung und ohne Trost in den Stunden der Anfechtung bleiben, und dienen uns, die wir glauben, zum Beweise, wie elend und unglücklich sich der Mensch mache, der solchen Rath Gottes verachtet; sie müssen dazu beytragen, daß uns der Werth der Offenbarungen Gottes um so schätzbarer werde; sie werden unsere Dankbarkeit dafür um so reger machen und uns in der Pflicht stärken, mit desto grösserer Standhaftigkeit bey dem zu bleiben, was wir von Anfang gehört haben. Ich wundre mich auch keinesweges darüber, daß Menschen ohne Trost in ihrem Unglück bleiben, denen der Rath Gottes an den Menschen nicht bekannt geworden ist; die von seiner Hülfe und von seinen Tröstungen nichts wissen, denen seine gnadenvollen Verheissungen, die wir in seinem Worte haben, fremd sind. Aber darüber wundre ich mich billig, daß Christen in der Christenheit erzogen,

gen, die doch wenigstens in der Jugend Unterricht in der Religion bekommen haben, den Werth und den Nutzen ihrer Religion nicht besser untersuchen; daß sie, wenn in der ganzen Welt und bey allen Menschen keine Hülfe für sie zu finden ist, es nicht wenigstens versuchen, ob denn nicht noch bey Gott Gnade und Hülfe für sie zu hoffen sey; daß es ihnen gar nicht einmal einfällt, sich an die Verheissungen Gottes in der Bibel zu halten, da sie deren doch so sehr bedürfen, das bleibt mir unbegreiflich. Jeder Mensch der in Gefahr ist, irgend etwas von Werth, Gesundheit, Ehre, Vermögen oder Leben zu verlieren, der versucht doch wohl, um es zu erhalten, alle Mittel die ihm bekannt sind. Warum bleibt denn das einzige untrüglichste Mittel, die Ruhe der Seelen zu erhalten, oder, wenn sie verlohren, sie wieder herzustellen, unversucht?

Daß ein Cato von Utica mit kaltem Blude eine Welt verließ, die für ihn nichts mehr hatte, was ihn aufhalten konnte, und die er nur mit einer andern zu vertauschen dachte, ohne Rücksicht auf Verantwortlichkeit gegen ein höheres Wesen, der er sich dadurch aussetzte, ohne sich dabey um den Rath oder Willen Gottes zu bekümmern, oder andere Tröstungen

stungen in den Widerwärtigkeiten der damaligen Zeit aufzusuchen, als solche, die er in sich selbst fand; das steht ihm als einem Heiden so sehr nicht zu verdenken: denn wie sollte er glauben, da ihm nicht gepredigt war? Aber daß ein Christ mit der Bibel in der Hand verzweifeln und sich aus Schwermuth das Leben nehmen kann; das ist um so schwerer zu verzeihen, als es schwer zu glauben seyn würde, wenn man nicht oft schon davon die traurigste Erfahrung gemacht hätte. Denn wie ist es möglich, daß ein Mensch an der Hülfe Gottes zweifeln kann, wenn er nun einmal von der Untrüglichkeit des Wortes Gottes überzeugt ist? Und warum kann er sich nicht davon überzeugen, da doch so viele durch Gottes Gnade dazu gelangt, und in dieser Ueberzeugung seelig gestorben sind? Ach das liegt daran, daß er Gott nie mit Ernst um diese Gnade anrief, Gott nie anhaltend darum bath. Er suchte nie, wie konnte er finden? Er klopfte nie an, wie konnte ihm aufgethan werden? Hätte er sich mit redlichem Verlangen, mit kindlichem Vertrauen und herzlichem Gebeth in seiner Noth zu Gott gewandt und damit angehalten, so würde er nicht allein zur Ueberzeugung, daß die Verheissungen Gottes untrüglich sind,

sondern auch zur Erfahrung seiner allmächtigen Hülfe, zu Wiederherstellung seiner verlohrnen Seelenruhe und gänzlichen Befreyung von seiner Noth gelangt seyn, oder Gottes Wort müßte lügen, das nicht seyn, was es ist, nicht das Wort des untrüglichen und wahrhaften Gottes seyn. Aber da Gott wahrhaft und getreu ist, wie es derjenige erfahren wird, der im Vertrauen auf seine Verheissungen bethet, und sich im Gebeth auf solche beruft; da Gott kein Mensch ist, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue; da Er thut was er sagt, hält was er verspricht, gewiß erfüllt was er verheissen hat; so müßten eher Berge weichen und Hügel hinfallen, 4. B. Mos. 23, v. 19., als daß Er einen Menschen ohne Hülfe lassen könnte, der sich im Vertrauen auf diese seine Treue, an seine Verheissungen hält, und keine andere Hülfe als von Ihm erwartet.

Aber um dahin zu gelangen, muß das Herz tief gebeuget werden und sich erst demüthigen lernen unter die gewaltige Hand Gottes. Wir müssen erkennen, daß, wenn sie schwer auf uns liegt und uns die größten Widerwärtigkeiten begegnen, wir durch unsere Sünden weit grössere verdient haben. Wir müssen Gott lieber danken, daß wir in dieses

ses Gefühl unsers Elendes geführt worden, oder wenn wir dieses nicht können, uns wenigstens duldend verhalten, als daß wir darüber murren, unzufrieden und unsers Lebens müde werden sollten. Denn es ist gewiß die liebreiche Absicht Gottes, uns durch dieses Gedränge näher zu sich zu ziehen, wenn wir es uns dazu dienen lassen, unser sündliches Verderben recht lebhaft einzusehen, zu fühlen, wie unglücklich wir von Natur ausser der Gemeinschaft Gottes sind, damit wir diese um so ernstlicher suchen, und unter dem Drucke unsrer Seelenleiden in diesem ernstlichen Suchen so lange fortfahren, bis wir Gnade, Vergebung unsrer Sünden im Blute der Versöhnung, Trost, Ruhe der Seelen und Versicherung unserer Seligkeit erlangt haben. O wie wohl wird es einer Seele thun, wie unaussprechlich süß wird ihr der Trost nach lange angehaltenen Leiden seyn, wenn sie nun erfährt, daß sie ihrer Last auf einmal entlediget wird; wenn sie sieht, daß der Herr der Heiland und Erlöser ist, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die auf Ihn harren! Jes. 59. v. 23. Wie froh wird sie nun ihres Lebens werden, welches ihr bisher zur Last war, und welches sie beynahe in der Verzweiflung von sich geworfen hätte, wenn sie es nun inne

wird

wird, daß ihr alle Sünden vergeben sind! Sie wird daran gedenken und sich schämen, auch für Schaam nicht mehr den Mund aufthun dürfen -- Hesekiel 16, v. 63.; den Mund, der sonst so voll Klagens, Murrens und Unzufriedenheit war -- wenn der Herr ihr alles vergeben wird, was sie gethan hat! Sie wird sich freuen im Herrn und fröhlich werden in ihrem Gott, wenn sie nun angezogen wird mit Kleidern des Heils uud mit dem Rock der Gerechtigkeit (Jesu Christi) bekleidet wird, Jes. 61, v. 10. nachdem sie lang und geduldig ausgeharret hat unter dem Leiden, nachdem sie ritterlich gekämpft und in der Kraft Christi gesiegt und nun glorreich überwunden hat. Denn es kann nicht fehlen, es muß einer jeden Seele endlich gelingen, welche bis aufs Blut widersteht in dem Kampfe wider die Sünde -- auch wider die Sünde des Selbstmordes -- Denn es ist unmöglch, daß Gott ihrer vergessen könne: denn wenn auch ein Weib ihres Kindes vergessen kann, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes; so wird Gott doch keines Menschen vergessen, der sich von Herzen zu ihm wendet. Jes. 49, v. 15. Aber gleichwie die mehresten Menschen ohne Besinnung leben, und nicht darüber nachdenken, woher sie sind, was sie sind, und warum sie sind: so sterben sie auch ohne

ne Besinnung, träumen ihrem Tode entgegen und erwachen erst in der Ewigkeit. So auch gehen die, welche sich selbst entleiben, in einer Art von Taumel dem Tode entgegen, ohne jemals über ihr Schicksal, über ihre Leiden und die ihrer Meinung nach zu harten Verhängnisse gehörig nachgedacht zu haben, welche sie angeblich zu dieser Entleibung verleiten: sie haben nie geprüfet, woher jene Leiden entstehen? nie untersuchet, warum sie ihnen wohl von Gott zugesandt oder zugelassen seyn mögen? und endlich nicht die gehörigen Mittel ihnen zu begegnen angewandt. Sie suchen gewöhnlich blos nur derselben los zu werden und eine Last abzuschütteln, die ihnen unerträglich scheint, anstatt solche zu ihrem Nutzen anzuwenden und sich dadurch zu einem höheren Glücke leiten zu lassen. Denn es ist unläugbar gewiß, daß Gott nie Leiden über uns verhängt, ja sogar uns auch nicht einmal in selbst verschuldetes Unglück versinken läßt, ohne den liebevollesten Endzweck unsrer Besserung und unseres Glücks zu haben.

„Denn selbst o Gott in Strafen unsrer Sünden
„Läßt du den Weg zu unsrem Heil uns finden.
„Wenn wir sie uns, die Missethat zu hassen,
„Züchtigen lassen.“

Alle

Alle die, welche unter ihren Leiden geduldig ausgeharret und durch Gottes Gnade darüber gesiegt haben, wissen es mit demüthigem Dank gegen Gott zu erkennen: daß es Gnade, daß es väterliche Fürsorge und Liebe Gottes war, sie in diese Prüfung kommen zu lassen, ohne welche sie vielleicht nie zu einer richtigen Erkenntniß ihrer selbst und ihres sündlichen Verderbens gelangt, sich vielleicht nie so tief gebeuget und gedemüthiget hätten, und ohne solche Demüthigung auch wohl nicht zu dem Grade des Glücks und der Seeligkeit gestiegen wäre, wozu die Gnade Gottes sie nunmehro aufgenommen und erhoben hat; welches Glück sie daher doppelt empfinden, nachdem sie zu dessen vollkommnerm Genuß durch schwere Leiden vorbereitet worden.

Um uns nun näher zu überzeugen, wie wenig das Verfahren des Selbstmörders zu vertheidigen oder zu entschuldigen sey: so wollen wir, da diejenigen, so sich selbst entleiben, in ihren schriftlichen Nachlässen, ziemlich gleiche und übereinstimmende Grundsätze äussern, für diesesmal nur allein die Gründe des Herrn von B. anhören, und etwas genauer prüfen. Er sagt in seinem hinterlassenen Briefe an den Herrn Obristlieutenant N.: „Mein unglückliches Verhängniß nöthigt mich eine Welt zu verlassen, wel-

„che

„ che mir keine Freuden mehr wirken kann.“ Was war denn das für ein Verhängniß? Waren es Leiden, die ihn ohne seine Schuld bestrafen, oder war es ein Unglück, worinn er durch eigenes Versehen oder Verschulden gerieth? Eins von beyden mußte es seyn, dazwischen läßt sich nichts denken. In beyden Fällen aber blieb nur ein Mittel als das beste für ihn übrig: sich nemlich vor Gott zu demüthigen. „War es der Herr seines Lebens,
„ der das Uebel über ihn verhieng, so konnte
„ auch nur dieser Herr seines Lebens es ihm
„ wieder abnehmen, oder Kräfte zum Tragen
„ schenken. -- War es aber selbst verschul-
„ detes Unglück, so war es um so nöthiger sich
„ auf die Knie zu werfen, dem Herrn seine
„ Schuld zu bekennen, sich demüthig seiner Zucht
„ zu unterwerfen und Gnade und Vergebung zu
„ suchen.„ In beyden Fällen aber mußte er seinem eigenen Willen gänzlich entsagen, von aller Eigenheit sich los machen, dem allein heiligen Willen Gottes sich unterwerfen, und sich demselben einzig überlassen. *) Hätte Herr v. B. die-

*) Der Herr de la Motte Fenelon, Erzbischof zu Cambray, sagt in seinen heiligen Betrachtungen auf alle Tage des Monats: „Wenn die Seele

dieses anhaltend und mit aufrichtigem Herzen gethan; so würde ihm Gott zuverläßig Kräfte gege-

---

Seele ungeduldig wird, so verliert sie sich selbst; so wie sie immer ruhig im Besitz ihrer selbst und Gottes bleibt, wenn sie sich ohne Murren jeder Führung desselben unterwirft. Wer ungeduldig wird, verlangt, was er nicht hat, oder er will das nicht, was er hat. Ein Ungeduldiger ist seiner Leidenschaft preiß gegeben, weder Vernunft noch Glauben können ihn weiter zurück halten. Weiche Schwäche, welch trauriger Irrthum! -- So lange man das Unglück, das man leidet, gern leidet, so lange ist es kein Unglück. Warum wollen wir denn selbst eins daraus machen, durch unser kraftloses Entgegenstreben? Der innere Friede wohnt nicht in sinnlichem Gefühl, sondern in dem Wollen des Menschen, und dieser Friede besteht auch mitten in den bittersten Schmerzen, so lange das Wollen unerschüttert und dem Willen des Höchsten unterworfen ist. Den wahren Frieden auf dieser Erde gewährt nur eine glaubig geduldige Annahme auch der uns widerwärtigen Dinge; nie aber wird dieser Seelenfriede errungen durch eine ungehorsam-weichliche Flucht vor dem Leiden, oder durch die ungerechte, selbst-süchtige Forderung, allein davon befreyt zu bleiben --- Je mehr uns vor dem Leiden bange ist, um desto mehr dürfen wir glauben, daß wir es nothwendig haben. Sollten wir uns denn also niederschlagen lassen, wenn Gottes Hand uns auch schwerere Leiden auflegt? Wir können von der Stärke der Arzeney, die der Arzt unserer

gegeben haben seine Leiden zu tragen, und sie hätten ihn nicht genöthiget, eine Welt zu verlassen, welcher er sich zu entziehen ohne Gottes Willen kein Recht hatte; denn er war ja nicht aus eigener Macht und aus eigenem Willen in dieselbe gekommen. *) Wer gab ihm

serer Seelen uns darreicht, auf den gefährlichen Zustand unserer Krankheit ganz gewiß einen Schluß machen. Wirklich muß auch unser Zustand sehr verschlimmert, und der allgenugsame Gott sehr barmherzig seyn, weil bey aller Schwierigkeit unserer Bekehrung, er unsere Heilung und selige Wiederherstellung doch übernimmt. So können wir denn aus unserm Kreuze selbst Trost, Liebe und Zutrauen zu dem Allgnädigen schöpfen."

(*) Es gehört nicht wenig Irreligiosität dazu, eben daher einen Grund zum Selbstmorde zu nehmen, wie, nach Büschings Character Friedrichs II, Königs in Preussen, dieser sonst so grosse Mann, den Selbstmord zu vertheidigen, S. 261. gesagt haben soll: „Wenn es in einem Hause raucht, so ist es mir erlaubt, aus demselben auszuziehen: warum sollte meine Seele nicht aus meinem Körper ausziehen können, wenn es in demselben raucht, und es ihr nicht mehr darinn gefällt? Man hat mich, ohne mich zu Rathe zu ziehen, in die Welt gesetzt; sollete man mich hindern wollen, hinau aus derselben zu gehen, wenn es mir nicht mehr dar-

ihm denn die Gewalt aus freyer Willkühr ein Leben zu verlassen, das nicht ihm gehörte, welches ihm zu einem Geschenk gegeben war, wovon er Rechenschaft abzulegen hatte! Und war denn das eine hinreichende Ursache die Welt zu verlassen, weil sie ihm keine Freuden mehr würken konnte? Wenn diese gültig wäre, so würden alle abgelebten Leute, die keinen Genuß mehr haben und allen Freuden abgestorben sind, gleich berechtiget seyn, sich das Leben zu nehmen, so bald die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, wo sie sagen: Sie gefallen mir nicht. Er verließ die Welt, weil sie ihm keine

darinn gefällt?,, — Wenn er von Leuten hörte, die in einer schmerzhaften und unheilbaren Krankheit aushielten, so wunderte er sich darüber, daß sie ihrer Quaal kein Ende machten. Büsching setzt die richtige Bemerkung hinzu: der König scheine also dafür gehalten zu haben, der Selbstmord entstehe aus Kraft und Muth der Seele; in der That aber wirke ihn die höchste Schwäche derselben, entweder in Ansehung der Erkenntniß, oder der Empfindung. Dulden, tragen, aushalten sey Stärke. Ein Selbstmörder sey bedauenswerth, aber niemals ruhmwürdig; er sey kein Weiser, wenn er auch ein M. Cato von Utica wäre.

keine Freuden mehr würkte. Ach! das lautet doppelt traurig: Einmal, daß er keine besseren Freuden kannte, als die, welche die Welt giebt, sie also auch an keinem anderen Orte suchte; und dann, wie unzulänglich die Freuden der Welt sind, das beunruhigte Herz des Menschen wahrhaft zu befriedigen: denn die Sache liegt am Tage, daß er Trost und Beruhigung darinn gesucht, aber nicht gefunden habe. Denn Freuden der Welt waren es, die er entbehren mußte, deren Mangel ihn so trostlos machte, weil er die Leere fühlte, worin sie das Herz lassen. O, wie lautet das so traurig! Hätte er die Freuden in Gott gekannt, so würde er nach dieser geschmacklosen Speise nicht so sehr verlangt haben, daß er sich lieber den Tod geben, als ohne selbige länger leben wollte. Wer hieß ihn, sich seinen Zustand so elend einbilden, daß er nun gar keine Freude mehr haben könne; oder wer hieß ihn, an ächten Freuden zweifeln, weil ihm die falschen das nicht waren, das nicht gaben, was er von ihnen erwartete, oder was er sich von ihnen eingebildet hatte? Hätte er sie bey Gott gesucht, so würde er sie nach der Verheissung gefunden haben, daß wer da sucht, finden soll. So mußte er denn erfahren, was das heißt: Gott, die lebendige Quelle, verlassen und sich ausgehauene

Brunnen machen, die durchlöchert sind und kein Wasser geben. Die Erfahrung, daß diese Welt ihm keine Freude, keine Beruhigung und Trost würken konnte, hätte ihn um so mehr dazu antreiben sollen, daurende Freuden anderwärts, und nur bey dem zu suchen, der der Freuden Schöpfer ist, und der sie allein auch nur geben kann. Ihm würde ebenwohl die Verheissung zu statten gekommen seyn, die dem Israelitischen Volke 5 B. Mose 4. gegeben war: Wenn du den Herrn, deinen Gott, wirst suchen, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen.

Er äussert ferner in seinem angeregten Briefe die Hofnung: daß, da er wegen keiner schlechten Handlung sein Leben endige, man seinem Körper ein ehrliches Begräbniß nicht versagen werde. Ich will es gerne glauben, daß er sich keiner eigentlich schlechten Handlung, die auch schon von der Welt für schlecht erkannt wird, bewußt gewesen, worüber man ihm ein ehrliches Begräbniß zu versagen, befugt gewesen wäre, und daß der Selbstmord einzig die schlechteste Handlung gewesen, so er je begangen: aber warum fiel es denn dem guten Manne nicht ein, daß gerade diese That, die er vorhatte, die schlechteste war, so er je begehen konnte?

te? Denn wenn ein Officier, der am Tage der Schlacht das Hasenpanier ergreift und davon läuft, Verachtung und Schande verdient; wie vielmehr verdient sie denn nicht der, der den Dienst seines Gottes und Herrn, und den Kampfplatz, auf den er ihn gestellt hat, so schändlich verläßt? Da der Herr von B. die Ehre zu lieben schien, so hätte ihn vielleicht dieser Gedanke von Ausführung seiner That zurückhalten können. Hätte er aber etwas tiefer in sein Herz blicken wollen, so würde er da noch vieles gefunden haben, dessen er sich nicht zu rühmen hatte. Denn schlecht ist nicht allemal und blos das, was die Welt dafür erkennet. Jede Verschuldung gegen Gott, jede Entfernung von Ihm, jeder Undank für seine Wohlthaten, jede Unzufriedenheit mit dem, was Er uns gegeben, oder mit der Situation, worin Er uns gesetzt hat, macht uns schlecht, und das Herz ist schlecht, welches Ihn nicht liebt, seine Erkenntniß nicht sucht und kein Vertrauen zu Ihm hat. Alle Handlungen eines solchen Menschen, der ohne Gott in der Welt lebt, und sich wenig um Ihn bekümmert, sind ihrer Wurzel nach schlecht, wenn sie gleich nicht als solche in die Augen fallen.

Seiner Braut, der Fräulein v. E. schreibt er: Wenn sie seinen Brief erhalte, so werde er schon ein Leben verlassen haben, was ihm längst zur Last gewesen. Unglücklicher Mann! Warum war dir denn dein Leben zur Last? Und wie war es möglich, daß dir das zur Last werden konnte, was dir einst Gott aus Liebe gab; was dir höchste Wohlthat Gottes war; was dir gegeben wurde, um zu wirken für ein besseres Leben, zu streben nach einer höheren Vollkommenheit, zu ringen nach ewigem und unvergänglichem Lebensgenuß? Also wohl nicht eigentlich dein Leben, sondern deine Schicksale, oder was es seyn mochte, das dich beunruhigte und dein Leben verbitterte, war es, was dir zur Last fiel. Aber, Lieber! wolltest du wirken für ein besseres Leben, streben nach höherer Vollkommenheit, ringen nach ewigem und unvergänglichem Lebensgenuß; so war ja gerade dein Verhängniß, dein Schicksal in dieser Welt, die Leiden und Unannehmlichkeiten, mit denen du zu kämpfen hattest, das Mittel dazu: sie machten den dir von der Vorsehung vorgeschriebenen Wirkungskreis aus; sie konnten, sie sollten, ja sie hätten müssen dir dazu dienen, göttliche Tugenden zu erlangen und dereinst himmlische Belohnung dafür einzuernden. Wir wissen ja nicht, welchen Plan Gott

mit uns vorhat; warum vieles so in der Welt geschieht, vieles von Gott zugelassen wird, was uns freilich das Leben nicht erfreulicher, sondern saurer macht: aber das können wir wissen, daß sein Plan immer der beste ist; und nun vernichten wir ihn auf einmal, diesen für uns so heilsamen Plan, wenn wir uns selbst das Leben nehmen!

Waren nun deine Leiden, die dich drückten, eigentlich von Gott über dich verhängte Leiden, um so gewisser konntest du dich davon überzeugen, daß sie zu deinem Besten dienten. Aber gesetzt auch, sie wären Folgen eigener Thorheit gewesen, wie denn jede Sünde, jede Thorheit ihre eigenen üblen Folgen nach sich zieht; so sind diese freilich schwerer zu tragen, weil man dabey noch die Vorwürfe eines verletzten Gewissens zu tragen hat, und sich noch obendrein selbst sagen muß: Siehe, das ist deine eigene Schuld. Aber, Lieber! wenn es so um dich stand und du bey den Vorwürfen deines Gewissens keinen Rath wußtest, hättest du ihn da nicht in der Religion suchen sollen, in welcher du unterrichtet warest? Hattest du denn nie von einem Heiland der Welt gehört, der darum in die Welt gekommen war, Sünder selig zu machen, zu suchen was verlohren ist?

Wären wir nicht Sünder, wären wir nicht Thoren, was hätte es dann seiner bedurft? Aber so ist Er gerade ein Heiland für uns, und so war er auch für dich ein Heiland, gerade so wie du einen haben mußtest; auch war Er im eigentlichsten Verstande für dich und um deinet willen gekommen. -- Unglücklicher! warum suchtest du Ihn nicht? -- Hättest du Ihn gesucht, so würde Er, der niemanden, der zu Ihm kömmt, hinausstoßen will, sich auch gewiß von dir haben finden lassen.

Herr v. B. beruft sich auch in diesem Briefe abermals darauf, daß er sich keiner schlechten Handlung bewußt sey, und nennt das eine lange vergebens bekämpfte unglückliche Stimmung seiner Seele, was mir ein beunruhigtes Gewissen zu seyn scheint. Auch scheint es mir in dieser Stelle nicht allerdings ausgemacht, ob es blos ein widriges Schicksal gewesen, was ihn drückte? denn sonst würde er es ja wohl hier so wie in dem Briefe an den Obristlieutenant Verhängniß genannt haben. Er rückt vielmehr hier näher mit der Sprache heraus, und erklärt sich bestimmter, wenn er sagt, daß ihn eine unglückliche Stimmung seiner Seele zu diesem Schritte veranlasse. Aber was war diese unglückliche Stimmung, wenn es nicht Unzufriedenheit, Hypochondrie, Melan-

cholie

cholie oder wie man es sonst nennen will, war? Und woher entstand diese? — Es kann seyn, daß körperliche Disposition dazu da war: aber ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht eine besondere Zucht des gnadenvollen Geistes Gottes darunter gewahr werden sollte. Denn es ist kein Wunder, daß eine Seele, welcher Alles fehlt, eine unglückliche Stimmung annehmen müsse, sobald sie die Leere, welche in ihr ist, zu fühlen anfängt: aber es ist Gnade Gottes, wenn sie davon ein Geful bekömmt, wie nackt und bloß, wie arm und dürftig sie ausser Gott ist; ja wie mit Ihm ihr alles fehle, und es ist unläugbar gewiß, daß der Geist Gottes an dem Herzen eines jeden Menschen, von dem Er nicht schon gänzlich gewichen ist, unaufhörlich arbeitet, um ihm seine grosse Dürftigkeit einsehen, die Unzulänglichkeit alles anderen ausser Gott, solche zu ersetzen, bemerklich zu machen, ihn aus der Eitelkeit heraus zu ziehen, ihn zu Gott zu bekehren und es dahin zu bringen, daß er sein höchstes Gut setze in Gott, und sein höchstes Glück suche in Ihm. Er treibt und züchtiget ihn, daß er verläugnen soll das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, daß er züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt, und warten soll auf die Verheißung seiner Zu-

 kunft,

kunft, auf die Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Tit. 2. v. 2. 13.

Der Geist Gottes straft die Welt um die Sünde Joh. 16.: daher muß mancher Mensch mitten unter dem Genuß aller irdischen Glückseligkeit lange mit einem bedrückten Gemüthe dahin gehen (*) und es fühlen, wie unglücklich er ausser Gott ist, wie ohne seine Gnade und ohne seine Gemeinschaft kein daurendes und wahrhaft befriedigendes Glück in dieser Welt zu finden sey. Läßt sich der Mensch nun den Geist Gottes strafen, ist er aufmerksam auf seine Führung, läßt er sich folgsam leiten von ihm da, wo er ihn hinführen will, nehmlich hin zur Demuth: so wird Er ihn auch zu seiner Zeit gewiß wieder erfreuen und erhöhen. Hört der Mensch aber mehr auf die wilden Eingebungen seines Stolzes und seiner Eigenliebe, als auf die sanften Züge des Geistes: so lauft er

(*) Siehe die Erfahrung des Verfassers in der Vorerinnerung, welcher 27 Jahre unter dem Drucke, eines verstimmten, launigen, höchst unzufriedenen, traurigen und unglücklichen Gemüths lebte, ohne den Grund seiner Unruhe aufzufinden, bis er durch Gottes Gnade die Erfahrungen Davids im 32. Ps. machte.

er Gefahr, daß bey dem Gefühle seines Mangels und seiner Dürftigkeit sich seine gekränkte Eigenliebe gar wider den Herrn, seinen Gott und Schöpfer, mit Unwillen empöre, Ihm murrende Vorwürfe mache: Warum hast du mich so gemacht? und daß endlich, da er Gott nichts zu danken haben will, sein Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, sich selbst zu helfen, in offenbare Feindschaft gegen Gott, in Fluch und Verzweiflung übergehe. Der Geist Gottes sucht ferner den Menschen die Welt zu verleiden, er will sie ihnen zuwider machen und sie auf ewige und himmlische Güter aufmerken lehren. Aber hier versehen es insgemein die mehresten: sie haben die Welt viel zu lieb, als daß sie solche bald fahren lassen könnten, oder daß sie über den Verlust dessen, was in der Welt ist, und was sie so ungern verlieren, sich so bald trösten ließen. Sie haben keine Einsicht davon, daß es ausser der sichtbaren Welt noch etwas gebe, was sie für diesen Verlust schadlos halten könne. Ihr Betragen ist in diesem Falle, wie das Betragen der Kinder, denen man schneidende Instrumente nimmt, womit sie spielen, damit sie sich nicht beschädigen sollen. Voll Eigensinn darüber schreyend, merken sie nicht darauf, daß man ihnen

etwas

etwas besseres geben will und in eben diesem Eigenwillen greifen sie, ehe man sichs versieht nach diesem schneidenden Werkzeuge und beschädigen sich selbst. Ist jemand aber folgsam, merkt er auf die innern Bestrafungen und Züchtigungen des guten Geistes; giebt er seinen Willen dazu her, daß er sich von Ihm leiten lasse, sey es auch auf rauhen, bitteren und unangenehmen Wegen -- denn der gewöhnliche Gang Gottes ist durch Traurigkeit zur Freude, durch Betrübniß zum Frohlocken -- so wird er bald auf die Spur des richtigen Weges zur Seligkeit und zu seiner wahren Beruhigung gelangen. Er wird es immer mehr gewahr werden, daß dieses der Weg sey, den es Gott gefällt, ihn zu seinem Heil zu führen; er wird dessen froh werden, so bald er dieses inne wird; was ihm zuwider war, wird ihm Freude, und seine Klagen verwandeln sich in Danklieder.

Aber wie viel Menschen bleiben in dieser Probe stecken, oder verunglücken selbst auf dem Wege zu ihrem Glücke! -- Warum? weil sie dem Lügengeiste mehr Gehör geben, als dem Geiste der Wahrheit. Denn so unabläßig der Geist Gottes an dem Menschen arbeitet,

ihn selig zu machen; eben so geschäftig ist Satan, dieser abgesagte Feind der Menschen, ihm Unglauben und Mißtrauen gegen Gott einzuflößen, ihn entweder durch List auf andre Wege zu bringen, als es dem Geiste Gottes, ihn zu führen gefällt, oder durch Verzweiflung ins Verderben zu stürzen. Da geschieht es denn, daß der Mensch sich durch tausend Hindernisse blenden läßt; daß er das, was zu seinem ewigen Wohl abzweckt, für sein Unglück ansieht, und daß er insgemein einen ganz entgegen gesetzten Weg einschlägt: da er dann entweder die Bestrafungen seines aufgewachten Gewissens unterdrückt, sich durch neue Versündigungen dagegen verhärtet, und sich so viel möglich zu zerstreuen sucht, welches auch mannichmal so weit gelingt, daß aus einem Melancholicus noch wohl ein lustiger Bruder werden kann, zum größten Schaden seiner Seele; oder er hängt dem Trübsinne zu sehr nach, ohne jedoch die Quelle davon gehörig aufzusuchen, welche in dem Grunde seines von Natur verderbten Herzens liegt, noch die mehrmalen erwähnten Mittel zu seiner Genesung anzuwenden. Anstatt daß er Gott danken und sich freuen sollte, daß er in dem Genuß irdischer Glückseligkeit keinen Trost mehr finden kann, weil ihn Gott zum Genusse höherer Freuden fähig machen will:

so bleibt er um so fester daran hängen und kleben, betrübt sich, daß er keine Freude dieser Welt mehr fühlt, und hält sich bey dem Eckel und Ueberdruß der Eitelkeit für höchst unglücklich, weil er keinen Geschmack mehr daran hat. Diesen verlohren zu haben, ist nur das, was ihn so trostlos macht, weil er diesen Verlust durch nichts besseres zu ersetzen weiß, gleichsam als ob es sonst keine Freuden mehr gäbe. Armer, betrogener, blinder Mensch! öffne deine Augen und blicke auf Gott, auf deinen liebevollen, allgütigen Vater; sieh wie gut er es mit dir vorhat. Er will ja nicht deinen Tod noch dein Verderben: denn er hat nicht Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. Hes. 33. v. 11. Blicke auf Jesum; welches Leben, welche Seeligkeit hat er dir erworben! -- O ein Blick auf seine Leiden muß dir ja wohl die deinen recht erträglich machen! Könntest du wohl deine Angst, wenn sie auch noch so groß wäre, mit der seinen vergleichen, die er um deinetwillen erduldete? -- Wie groß muß sie nicht gewesen seyn, da sie das Blut aus seinen Adern preßte! Können deine Schmerzen, deine Leiden, wenn sie auch

auf

auf den höchsten Grad gestiegen sind, wohl so groß seyn als die seinen? -- Oder ist die Verachtung, die du nicht tragen kannst, irgend kränkender, als die, so Er trug? -- Bist du etwa unschuldiger wie Er war? -- Nun denke, daß er dieses alles duldete, dieses alles trug, gerade darum, um dich aus der verworrenen Lage heraus zu reissen, worin du dich befindest, dich zu erretten aus der Verzweiflung, die dich der Hölle nahe bringt, und die dich unbezweifelt dahin bringen wird, wenn du seine Errettung nicht annehmen willst. Denke dieses -- und siehe zu, ob du Ursach haben wirst, in deinen Leiden ungeduldig zu werden, oder deine Hofnung wegzuwerfen, die du auf einen so liebevollen Heiland setzen kannst, der uns in allem gleich geworden ist, damit er barmherzig würde; der uns nicht ein solcher Hoherpriester geworden ist, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Denn darinn, er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, so versucht werden. Hebr. 2 und 5. Er weiß, was Herzensangst, was Seelenleiden sind: denn Er hat sie alle erfahren, wie noch kein

Mensch

Mensch sie erfuhr. (*) Klage Ihm deine Angst, schütte deinen Kummer aus vor Ihm, sage Ihm deine Betrübniß, öffne Ihm dein Herz, wie du es deinem vertrautesten Freunde öffnen würdest, und Er wird Mitleid und Erbarmen mit dir haben. Er wird dir deine Last erleichtern und dein beängstigtes Herz mit unaussprechlichem Trost erfüllen. Komm nur mit Zutrauen zu ihm, Er bietet sich dir ja so liebreich an; und du wirst es erfahren, wie gut man es bey Ihm haben kann, und wie die Freuden, die Er giebt, den Verlust aller Freuden dieser Welt so reichlich ersetzen. Ach warum weigerst du

(*) Wer weiß, ob der Satan, der nach Luc. 4. v. 13. mit seinen Versuchungen nur eine Zeitlang von ihm wich, in seinen höchsten Seelenleiden am Oelberg, ihm nicht auch mit der Versuchung zugesetzt habe: Er sollte doch durch den Selbstmord seinem Leiden ein Ende machen, so komme er ja gleich wieder zu seinem lieben himmlischen Vater u. s. f.? Ja da er in allem versucht ist, gleichwie wir, wiewohl ohne Sünde, und Satan kein Mittel unversucht ließ, das Werk der Erlösung rückgängig zu machen; so läßt sich kaum daran zweifeln, daß er selbst auch diese Versuchung aus eigener Erfahrung kennen gelernt und also auch Mitleiden mit denen haben werde, die in gleicher Versuchung sind.

du dich das bei Ihm zu suchen, was du in der Welt verlohren hast, und worum du dich so sehr betrübest? Er wird dich weit mehr als das Verlohrne wieder finden lassen, Er giebt nicht wie die Welt giebt; diese giebt nur Unruhe, Er aber Frieden. (*) Auch giebt Er weit reichlicher, und kann und will mehr geben als du erwartest. Nur wende dich zu Ihm mit Vertrauen und Zuversicht, selbst wenn du diese

(*) Alle suchen den Frieden, aber nicht alle suchen ihn da, wo er zu finden ist. Der Frieden, zu dem die Welt uns Hofnung macht, ist eben so verschieden und entfernt von dem, welcher von Gott kömmt, als Gott selbst verschieden und entfernt von der Welt ist; oder vielmehr, die Welt ve rspricht den Frieden, aber sie giebt ihn nicht. Sie bietet uns Freuden an, die vergehen; und alle diese Freuden sind das nicht werth, was sie kosten. Jesus Christus allein kann dem Menschen den wahren Frieden versch affen. Er bringt uns mit uns selbst in Harmonie, hilft uns unsre Leidenschaften dämpfen und alle unsere Begierden ordnen. Er tröstet uns durch die Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit; sein Ge ist erheitert unsre Seele, macht uns dieser inneren Seligkeit selbst auch im Unglück theilhaftig; und, da die Quelle, aus der dieser Friede fließt, unerschöpflich, und das Heiligthum der Seele, wo er herrscht, der

diese nicht hast und noch nicht fassen kannst, so bitte Ihn darum, und halte treulich an mit solchem Bitten. Er wird dir gänzlich geben worum du Ihn bittest: denn wer da bittet, der nimmt -- darum wendet euch zu Ihm aller Welt Ende, so werdet ihr selig.

Es ist daher, wenn jemand von seinem Gewissen beunruhigt wird, oder wenn das Gefühl, es stehe nicht recht mit ihm, ihm die Freuden dieses Lebens verleidet, ein ganz verkehrter Weg, den man gewöhnlich einschlägt, daß man unter dem Vorwande, es sey Hypochondrie oder Melancholie, die müsse vertrieben werden, daß man den, der davon befallen ist, zu zerstreuen und zu divertiren sucht. (*) Nun recht, vertrieben muß sie werden,

---

Bosheit der Menschen unzugänglich ist, so wird er dem Frommen ein Kleinod, das ihm niemand zu rauben im Stande ist.

De la Motte Fenelon.

(*) O du leidende, Trost bedürfende Seele! Es fließe deine Thräne, worum sie wolle -- suche deinen Trost nicht in den Zerstreuungen des Lebens; sie rauschen vorüber und überlassen dich, wenn du zu dir selbst kommst, der bängsten Trostlosig-

werden, und so wie es zu der Zeit ist, soll es mit dem Patienten nicht bleiben. Er fühle nur immer seine Noth, und lasse sein Herz recht mürbe darunter werden: aber er lasse sich von dem Geist Gottes ins Gebeth führen, und in eine tiefe Prüfung seines Herzens vor den Herrn, der in die Hölle führen kann und wieder heraus, der zu seiner Zeit die zerschlagenen Glieder erquicken, das gebeugte, betrübte Gemüth erfreuen, und das gedemüthigte Herz erheben kann. Er fliehe diese Schwermuth nicht als ein Uebel, sondern lerne sie sogar lieb gewinnen. Zimmermann sieht diese Art von Melancholie aus dem nehmlichen Gesichtspunkt an, wenn er davon im 3ten Theil seiner Einsamkeit, Seite 190 sagt: „Ein starker Ruf zur Einsamkeit ist zuweilen ein früher Ruf zu Gott. „Wir denken erst alsdann aufrichtig, redlich

 „und

losigkeit. Suche ihn nicht in der Nothwendigkeit des Schicksals. Schicksal ohne allweise Vorsehung, ist ein Unding, ein kraft- und seelenloses Geschwätz derer, die sich schämen, Gott zu nennen.

Niemeyers Charakteristik
der Bibel 2. Theil,
Charakter Abrahams, Seite 198. f.

„und wahrhaft von uns und über uns selbst,
„und über alles, was wir seyn sollten und
„nicht sind, in jener namenlosen unbestimm-
„ten Melancholie, die viele Menschen in
„der ersten Jugend befällt (andere später), die
„aber auch bestimmt, und darum noch kräf-
„tiger in reifern Jahren die Seele weckt.
„In jenen Stunden, da vielleicht durch eine
„Veränderung im Körper die Seele eine neue
„Richtung nimmt, das Gewissen aufwacht
„und mit allen Drohungen Gottes spricht,
„werfen wir uns am aufrichtigsten und feu-
„rigsten nieder vor Gott. Melancholie ist die
„Schule der Demuth und Selbstverachtung;
„die erste Stufe zur Selbstkenntniß. In den
„einsamsten traurigsten Stunden einer aufrich-
„tigen Selbstprüfung verschwindet jede So-
„phisterey unsrer Leidenschaften. Gehen wir
„alsdann auch zu weit, werden wir zu ängst-
„lich, verfallen wir auf übertriebene Grundsätze;
„ach so wird doch dieses nur zu bald und
„nur zu leicht verwischt. Aber auch dieser
„Fehler wäre ein Glück, in Vergleichung mit
„der entgegengesetzten, alles Gute vernichten-
„den Sorglosigkeit. Tiefe Betrübniß über
„sich selbst verwandelt sich dann doch beym

„Lichte

„Lichte eines vernünftigen Glaubens in seli-
„ge Ruhe."

Herr v. B. sagt ferner, daß er diese un-
glückliche Stimmung lange, aber vergebens be-
kämpft habe: allein das wie? hat er nicht
dabey gesagt. Die Folge zeigt leider, daß er
damit den rechten Weg nicht eingeschlagen ist,
weil sie sonst zuverläßig seine tiefe Betrübniß
in selige Ruhe verwandelt haben würde.

Er sagt weiter, daß er die Welt ruhig
verlasse, die ihm gleichgültig gewesen und we-
nig wahre Freude gewährt habe. Letzteres
glaube ich gern: die angebliche Ruhe bezweifle
ich indeß; und was die Gleichgültigkeit gegen
die Welt betrifft, so bin ich sogar von dem
Gegentheil überzeugt. Denn war ihm die Welt
mit allem, was darinnen ist, gleichgültig, warum
blieb er denn nicht darin? Hatte sie keine Reize
mehr für ihn, die ihn an dieselbe fesseln
konnten; um so ruhiger konnte er ja darin
leben; so konnte sie ja nichts mehr haben,
was fähig gewesen wäre, ihn in so hohem
Grade niederzuschlagen, daß er darüber alle Fas-
sung verlohr. Ein solcher indolenter Zustand muß
ein sehr ruhiger Zustand seyn und eine grosse Gleich-
müthigkeit zum Gefolge haben, weil da nichts mehr
in der Welt ist, was das Gemüth afficiren oder das

Herz aus seiner kaltblütigen Fassung bringen kann. War er aber würklich in diesem Zustande, warum klagt er denn über eine unglückliche Stimmung seiner Seele, und in der Folge über ein unglückliches Destinée?

Die wenigen frohen Stunden, die er auf der Welt verlebt hat, dankt er einzig der Fräulein v. E. weil er sie über alles unaussprechlich liebt. O wie traurig und zugleich wie schändlich lautet das in dem Munde eines Christen, wenn er sonst keine frohe Stunde kennt, als die er an der Seite seines Mädchens verlebt, und wenn er dieses über alles, also auch über seinen Gott liebt! Daß er frohe Stunden in ihrem Umgange genoß, wer tadelt dieses? -- Daß er sie liebte, wer kann das strafbar finden? Aber er sollte nicht seine ganze Beruhigung, seine höchste Freude einzig in ihr suchen; nicht sollte er sie höher als seinen Gott lieben. Hätte er diesen über alles geliebt, so hätte er sich jene frohen Stunden noch froher machen können; daß er ihn aber nicht über alles liebte, davon gab er den Beweis durch seinen Selbstmord; oder man müßte behaupten wollen, daß er diesen aus Liebe zu Gott vollzogen hätte, welche Behauptung denn ein gerader Widerspruch wäre; weil aus der reinen Liebe zu Gott das

willige

willige Halten seiner Gebothe fliesset, insonderheit auch des Gebots, welches sagt: du sollt nicht tödten, 1 Joh. 5. v. 3. Zudem hat man auch noch kein Beyspiel, daß sich jemand (er möchte es denn im Wahnsinn dafür gehalten haben) aus Liebe zu Gott, und um bey seinem Heilande zu seyn, erschossen hätte.

„Nur der Gedanke, dich beste Seele, verlassen zu müssen, und dir durch meinen Tod „Kummer zu verursachen, macht mir diesen „Schritt sauer und hat mir manchen harten „Kampf gekostet" Aus diesen seinen eigenen Worten ist das, wie er gekämpft habe, einigermassen deutlich zu ersehen. Ob er durch seine vorhabende That Gott beleidige, das kam bey ihm nicht in Betrachtung; nur die Fräulein v. E. zu verlassen, ihr Kummer zu erwecken, ist der Gegenstand seines Kampfes. Wie konnte er in diesem Kampfe auch auf göttlichen Beystand rechnen? Und daß er hierüber Gott zum Zeugen ruft, wer kann das für Glauben an Gott, und nicht vielmehr bei solchen Gesinnungen für eine bloß hergebrachte Redensart halten?

Die feste Ueberzeugung, daß das Fräulein von E. durch eine Verbindung mit ihm nie hätte glücklich werden können, und daß sei-

ne unglückliche Stimmung gewiß ihr ganzes Leben verbittert haben würde, macht ihm die Ausführung seines Vorhabens zur Pflicht. Welch ein Begriff von Pflicht! Eben diese feste Ueberzeugung, daß er seine Braut nicht glücklich machen könne, legte ihm die Pflicht auf, diese unglückliche Stimmung entweder abzulegen, oder wenn er dieses nicht konnte, lieber der Verbindung mit ihr zu entsagen; und liebte er sie würklich, so hätte dieser Schritt ihm nicht so schwer ankommen sollen, daß er sich deshalb erschiessen mußte, weil auf jeden Fall durch diese Handlung weder ihr wahres Wohl noch ihre Ruhe befördert werden konnte. Immer würde es ihm leichter geworden seyn, seine unglückliche Stimmung in diesem Leben als in der Ewigkeit abzulegen. Denn wenn es gewiß ist, daß die Seele ihre Stimmung mit in die Ewigkeit hinüber nimmt; so wird ihn die seinige auch dort nicht verlassen, folglich der Tod ihn um kein Haar glücklicher gemacht haben, und seine Braut eben so wenig, da er nicht einmal die Ueberzeugung mitnehmen kann, daß sie ihn wegen dieser That nicht verachten, oder wohl gar seinem Andenken fluchen werde. Sonst, sagt er, würde er ruhig aus der Welt gehen — also nur ihre Thränen fürchtet er —

wenn

wenn jenseits sein Geist fortdauert und Rückerinnerung behält -- mehr als alle Folgen seiner vielleicht strafbaren Handlung. Hinc illæ lacrimæ! Diese Aeußerung giebt uns Aufschluß, wo eigentlich der Grund seiner unglücklichen Stimmung aufzusuchen ist. Ach! worinn anders, als in Irreligiosität und Unglauben. Mögten es doch alle junge Leute, die ohne Erfahrung in die Welt treten, zu Herzen nehmen, was für Unglück daraus entsteht, sich von unserem allerheiligsten Glauben entfernen und den Herrn seinen Gott verlassen, damit sie recht ernstlich sich für jedem Schritte hüten mögten, der sie der Gefahr nahe bringt, ihren Glauben an Gott zu verlieren; und leider! wie bald, wie unvermerkt geschieht dieses nicht! Denn wenn man nur erst anfängt kalt und gleichgültig gegen Ihn zu werden, so ist man nicht ferne, seiner gänzlich zu vergessen. Die Religion und Ausübung ihrer Pflichten werden alsdann nicht einmal mehr als Nebendinge beobachtet, sondern völlig hintangesetzt, oder wo es hoch kömmt, der äussere Schein davon nur noch pro forma beybehalten, das Herz aber weder von derselben durchdrungen noch geheiligt, noch gebessert. Die Erkenntniß Gottes und

unsers Heilandes wird immer schwächer und schwächer; bald fängt das Herz an zu zweifeln, ob wir einen Heiland haben, und endlich wird er gar verworfen. Sünde auf Sünde wird gehäuft, und wenn dann einmal das Gewissen erwacht und es uns bange bey der Sache wird; wenn wir unruhig, unmuthig, traurig und so niedergeschlagen werden, daß nichts in der Welt unsre Traurigkeit von uns nehmen kann: so sind wir schon so irre an unserer Religion geworden, daß wir nicht wissen, an wen wir uns halten sollen, und um der Last los zu werden, die uns drückt, sind wir unter der Tyrannei des Irrthums und der Thorheit, eher geneigt in den entgegengesetztesten Mitteln, ja im Tode selbst Befreyung und Hülfe zu suchen, als daß wir uns zu dem wenden sollten, der so bereitwillig ist, sie uns angedeihen zu lassen, und der uns Freiheit und Ruhe nicht allein verheissen hat, sondern auch einzig und allein geben kann.

Alle werden wir von Jugend auf in der christlichen Religion unterrichtet, und so war es auch gewiß unser Herr v. B. Aber wir sehen ihn hier zweifelhaft in einer Sache, woran auch ein aufgeklärter Heide nicht zweifelte: ob nehmlich jenseits des Grabes der

Geist

Geist fortdaure und Rückerinnerung haben werde? Und wiewohl es bey ihm etwa noch nicht entschieden ist, ob seine Handlung nicht vielleicht strafbar seyn könne, so hat er doch so wenig Furcht vor Gott, daß er mehr die Thränen seines Mädchens, als den Zorn und die Ungnade Gottes fürchtet, wenn Er sich aufmachen wird, Rache zu üben über die, so Gott nicht erkennen. — Läßt sich eine grössere Thorheit denken? Zwar einige dunkle Begriffe von Gott, vom Gebeth und von der Erhörlichkeit des Gebeths scheinen ihm noch als Ueberreste seiner Religion geblieben zu seyn, aber, wozu dienten ihm diese? Sie vermehren die Grösse seiner Thorheit: denn glaubte er würklich an Gott, so hätte doch wohl erst die Frage bey ihm ausgemacht seyn sollen, ob dieser Gott ihn nicht auch seiner vorhabenden That wegen zur Verantwortung ziehen und ernstlich strafen werde, ehe er es wagte, sich auf ein blosses Vielleicht vor den Richterstuhl dieses Gottes hinzustellen? Und glaubte er an Erhörlichkeit des Gebeths, warum hatte er denn keinen Gebrauch davon gemacht, warum that er das nicht für sich, was andere für ihn thun sollten? Er forderte das Fräulein v. E. auf, um Erbarmen für sein künftiges Schicksal zu beten; man sieht hieraus, wie sehr er mit sich

selbst

selbst im Widerspruche war: denn kurz vorher hatte er noch an seiner künftigen Existenz gezweifelt. Hätte er aber nun nicht besser gethan, diese Fürbitte, die er dem Fräulein auftrug, für sich selbst auszurichten, und Gott um Erbarmen noch in diesem Leben anzuflehen? Ich meine doch, daß er in einer Lage war, worinn er wohl nöthig hatte zu beten. Gott würde ihm so wenig als tausend Anderen, die seine mächtige Hülfe erfuhren, die er aus tausend Nöthen errettete und von den schrecklichsten Banden befreyete, Licht und Erkenntniß, Trost, Hülfe und Erbarmen versagt haben.

Niemand werfe hier ein, man könne doch wohl dem Herrn v. B. den Glauben an Gott so wenig als alle Religion absprechen. Ja die Teufel glauben auch einen Gott und zittern. Tausend und tausend Christen haben auch eine Religion, die sie aber in keinem Stücke von den Heiden unterscheidet, als etwa dadurch, daß sie sich äußerlich zur christlichen Religion bekennen. Gesetzt nun auch, Herr v. B. habe sich äußerlich dazu bekannt; wiewohl seine Ungewißheit, ob die Seele fortdauren werde, auch selbst hieran zweifeln läßt: so würde er einen neuen Beweis geben, wie wenig nütze ein solches blos äußerliches Bekenntniß

niß zur Zeit der Noth ist. Was hilft ihm eine solche Religion, die ihn gerade da ohne Kraft und ohne Nutzen läßt, wo sie ihre Macht in ganzer Größe an ihm hätte zeigen müssen, und wo er ihrer Kraft und ihrer Unterstützung am meisten bedurfte? Ich will auch gerne zugeben, daß Herr v. B. ein guter braver Officier, ein ehrlicher, redlicher Mann, ein Mann von Erziehung und feiner Lebensart gewesen und ausgebildete Talente gehabt haben mag, dabey auch kein Atheist, kein offenbarer Unglaubiger, kein öffentlicher Spötter der Religion gewesen; daß er das Christenthum nicht nur tolerirt, sondern ihm sogar auch wohl seinen Beyfall gegeben haben könne; aber wenn es mit ihm weiter nicht kam, was konnte ihm denn alles dieses in der Stunde der Anfechtung helfen? Ach, das ist es eben, daß man sich höchstens mit einem todten Glauben begnügt, der weder Leben noch Kraft in die Seele bringt, und daß man sich nie mit Ernst darum bekümmert, daß dieser Glaube Leben erhalte, und das Herz dadurch verändert, geheiligt und gebessert werde. Das wahre Christenthum ist nichts oberflächliches; es ist etwas gründliches; es besteht nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit; es steht nicht

in

in Worten, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; es ist nicht essen und trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste: wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Der, welcher Ernst braucht, und dem daran gelegen ist, der wird es finden, daß die Kraft des ächten Christenthums eine zuverläßige Kraft ist: denn sie ist nichts geringeres als Jesus, das selbstständige Wort Gottes selbst. Die feine Welt aber, die diese Kraft verläugnet und nur zu brilliren sucht, glaubt nicht, daß sie etwas weiteres als ihrer eigenen Kräfte bedürfe: darum wenn Noth und Tod hereinbricht, sehen sich die Honnetesten verlassen, und ein frommer Mann (Trescho) sagt irgendwo: „Die artigsten Weltkinder verste„hen im Tode nicht die allergeringste himmli„sche Lebensart.“ So auch wenn sie in Anfechtung, in Stunden der Versuchung gerathen, wenn Angst, Noth und innere Seelenleiden sie wie Ströme ersäuffen wollen; woher wollen sie da Kräfte nehmen, woher Trost und Stärke, wenn sie keine andere als ihre eigenen Kräfte kannten, und die ihnen nunmehro schwinden, so sehr sie sich darauf verliessen? Ach sie weichen, sie verlassen uns, diese Kräfte, zu der Zeit, wenn wir ihrer am meisten bedürfen und

wir

wir müssen da erfahren, wie armselig der Mensch ausser Gott ist, und wie wenig er sich selbst genug ist, um sich glücklich zu machen. „For „nothing can be more evident, than that man „is not sufficient of himself to his own happiness. (denn nichts ist augenscheinlicher, als daß der Mensch von ihm selbst zu seiner eigenen Glückseligkeit nicht hinreichend ist, sagt Tillotson,) „For mans nature is evidently so contrivd as „does plainly discover how unable he is to make „himself happy. So that he must necessarily look „abro ad, and seek for happiness some where else. „And if there be no superiour Being, in whose „cane of him he may repose his confidence, and „quiet his mind: if he have no comfortable „expectations of another life, to sustain him „under the evils and calamities he is liable „to in this world, he is certainly of all cre„atures the most miserable. There „are none of us but may happen to fall into tho„se circumstances of danger, or want, or pain, „or some other sort of calamity, that we can ha„ve no hopes of relief or comfort, but from God „alone; none in all the world to flee to „but him. And what would men do in such „a case if it were not for God? Humane na„ture is most certainly liable to desperate exigen„cies, and he is not happy that is not providet „against

„ against the worst that may happen. It is bad
„ to be reduc'd to such a condition, as to be de-
„ stitute of all comfort. And yet men are ma-
„ ny times brought to that extremity, that if it
„ were not for God, they would not know what
„ to do with themselves, or how to enjoy them-
„ selves for one hour, or to entertain their
„ thoughts with any comfortable considerations
„ under their present anguish and sufferings. All
„ men naturelly flye to God in extremity; and
„ the most atheistical person in the world when
„ he is forsaken of all hopes of any other relief,
„ is forc'd to aknowledg him, and would be glad
„ to have such a friend "

TILLOTSON, Sermons pag. 64.

„ Denn die Natur des Menschen ist augenschein-
„ lich so beschaffen, daß sie deutlich zeigt, wie
„ ungeschickt er ist, sich selbst glücklich zu ma-
„ chen, so daß er sich nothwendig umsehen und
„ wo anders her sein Glück zu nehmen suchen
„ muß. Und wenn da kein höheres We-
„ sen ist, auf dessen Fürsorge für ihn, er sein
„ Vertrauen setzen und sein Gemüth beruhigen
„ kann; wenn er keine tröstliche Aussicht in
„ ein anderes Leben hat, ihn zu unterstützen
„ bey den Uebeln und dem Elende, so er in
„ dieser Welt unterworfen ist, so ist er gewiß
„ der elendeste unter allen Creaturen. Da ist nie-
„ mand

STADTBIBLIOTHEK

„mand unter uns, dem es nicht begegnen könn-
„te, in solche Umstände von Gefahr, oder
„Mangel oder Bekümmerniß, oder irgend ei-
„ne anderer Art von Elend zu gerathen, wor-
„inn wir keine andere Erlösung oder Trost,
„als allein von Gott, zu hoffen haben; nie-
„mand in der ganzen Welt, zu dem wir flie-
„hen könnten, als zu Ihm. Und was sollten
„die Menschen in solchem Falle thun, wenn
„es nicht um Gottes willen wäre? Die mensch-
„liche Natur ist ganz gewiß fähig, in die ver-
„zweiflendste angstvolleste Lage zu gerathen,
„und der ist nicht glücklich, der nicht auf das
„Allerärgste, was einem begegnen könnte, gefaßt
„ist. Es ist schlimm, wenn man so weit ge-
„bracht ist, daß man sich alles Trostes beraubt
„sieht. Und doch werden manche oft auf die-
„ses Ausserste gebracht, daß, wenn es nicht um
„Gottes willen wäre, sie nicht wissen würden,
„was sie mit sich selbst anfangen sollten, oder
„wie sie nur eine Stunde ihres Lebens froh
„werden, oder wie sie unter ihrer gegenwärti-
„gen Angst und Leiden ihre Gedanken nur mit
„einer tröstlichen Betrachtung unterhalten woll-
„ten. Alle Menschen fliehen natürlicher Wei-
„se zu Gott, wenn sie auf das Aeusserste gebracht
„werden, und die aller gottvergessenste (Athei-
„stical) Person in der Welt, wenn sie von aller

„Hoffnung irgend einer anderen Hülfe verlas-
„sen ist, ist gezwungen ihn anzuerkennen, und
„würde froh seyn, wenn sie einen solchen Freund
„hätte.“)

Wie nöthig, wie unentbehrlich ist es denn nicht, sich bey Zeiten um die Freundschaft und Gnade Gottes, unsers einigen Erretters und höchsten Seelenfreundes Jesu, zu bewerben; sich einen reichen Vorrath himmlischen Trostes aus dem Worte Gottes zu sammlen und einen starken lebendigen, festen, männlichen Glauben von Gott zu erbitten, damit man nicht darben müsse zur Zeit der Anfechtung! Wie nöthig ist es, sein Haus nicht auf Sand zu bauen, sondern auf den Felsen, Jesum, zu gründen, damit, wenn nun ein Platzregen fällt, und die Gewässer kommen, die Winde wehen und an das Haus stossen, es doch nicht falle, darum weil es auf einen Felsen gegründet ist. Matth. 7. v. 25. Wer sich in guten Tagen an Ihn hält, darf denn auch zur Zeit der Noth getrost seine Zuflucht zu Ihm nehmen; zu Ihm, der ein so mächtiger Freund ist, daß wir an seiner Hand auch im Tode getrost und ruhig, durch die Hölle gehen und selbst die Pforten der Hölle sprengen können. Haben wir es versäumet, uns bey Zeiten einen solchen Vorrath von Glauben zu sammeln,

meln, oder uns um seine Freundschaft und Gnade zu bewerben; so ist das freilich Schade genug: denn wir haben uns dadurch selbst um den Frieden und um die Freude gebracht, die wir schon längst in Jesu und bey Jesu, der Quelle alles Trostes und aller Freude, hätten haben können, und wir würden in diese Stunde der Versuchung und der Trübsal vielleicht nicht gekommen seyn, wenn wir ihn früher gesucht hätten. Aber noch ist ja die Gnadenzeit nicht herum, so lange wir sie nicht selbst abkürzen und auf eine so schaudervolle als unverantwortliche Weise uns eigenmächtig abschneiden: drum laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheissung einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, Hebr. 4. v. 1.

„Denn das wär ein grosser Schade,
„So du wartest, bis die Gnade
„Als die Sonne untergeht!
„Komm am Tage dieses Lebens,
„Hör die Warnung nicht vergebens,
„Da dir noch zu rathen steht.
„Komm noch heute, weil du hörest
„Daß du die Gefahr nicht mehrest.

wie es in einem alten Kirchenliede heißt, und laßt uns doch erwägen, daß es nichts geringeres

geres als unser eigenes Glück betrift, wenn wir den Herrn suchen, weil er zu finden ist; wenn wir ihn anrufen, weil er nahe ist. Wenn wir in diesem Suchen und in diesem Anrufen Ernst beweisen, so kann es nicht fehlen. Er, die Quelle alles Trostes, wird sich uns öfnen, und Ruhe, Friede und Freude in unser bekümmertes, trostloses Herz giessen, und für ihn wird alle Angst, Bekümmerniß und Trostlosigkeit schwinden, wie vor der aufgehenden Morgensonne der Nebel.

O! daß es doch ein jeder wüßte, wenigstens glauben könnte, wie sehr der Friede Gottes allen Verstand übertrift, und was das Anhängen an Jesum, die Vereinigung mit Ihm, für Wonnegefühle in die Seele bringt, worüber man die leeren Freuden der Welt gern und leicht entbehren kann, so daß ihr Verlust den nie bis zur Trostlosigkeit beugen kann, der Jesum hat, obgleich sein Gefühl nicht bis zu stoischer Unempfindlichkeit abgestumpft ist, und er den Abgang irdischer Vortheile, Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten u. s. f. in gewissem Grade empfinden kann, so wenig gefühllos er gegen alle übrigen Leiden ist. Leidet er aber, so leidet er als ein Christ und nicht als ein Heide, der keine Hofnung hat; und selbst mitten

mitten unter dem schmerzlichsten Gefühl des Kreuzes, kann der, der der Freuden Schöpfer ist -- Jesus -- die unerschöpfliche Quelle alles Trostes, sein Herz mit so unaussprechlicher Freude erfüllen, als er sonst wohl nicht genoß, da er in heiteren und ruhigen Stunden weder von Kreutz noch Leiden etwas wußte. Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, ein altes, in unsern aufgeklärten Zeiten (worin man mit den völlig unbrauchbaren Gesängen, nicht selten auch die aller kraftvollesten verworfen hat) vielleicht vergessenes Kirchenlied: Ach Gott! wie manches Herzenleid, rc. auszugsweise und mit wenig beträchtlichen Veränderungen, hier anzuführen, und wünsche jedem, besonders denen, so ihres Lebens müde sind, die Kraft davon an ihren Herzen zu erfahren; ich bin gut dafür, daß sie alsdann nie Hand an sich selbst legen werden.

„Wo soll ich mich doch wenden hin?
„Zu dir Herr Jesu steht mein Sinn.
„Bey dir mein Herz, Trost, Hülf und Rath
„Allzeit gewiß gefunden hat;
„Weil niemand je verlassen ist,
„Der auf dich traut, Herr Jesu Christ!
„Du bist der grosse Wundermann,
„Das zeigen deine Namen an;

„Welch Wunder über Wunder ist, (*)
„Daß du Gott! Mensch gebohren bist!
„Du führest uns durch deinen Tod
„Ganz wunderbar aus aller Noth.
„Jesu mein Herr und Gott allein;
„Wie süß ist doch der Name dein! (**)

„Es

(*) In der alten Ausgabe steht:
Welch Wunder-Ding sah man zuvorn,
Daß du, mein Gott! bist Mensch gebohrn!
Diese Worte klingen mir so ehrwürdig, daß ich sie gern stehn gelassen hätte. Denn die neue Wendung, die ich ihnen gegeben habe, mag verwöhnten Ohren weniger anstössig lauten: aber sie sind darum nicht um ein Haar besser gegeben, was die Sache selbst betrift.

(**) Man könnte allenfalls sagen: Wie süß kann nicht dein Name seyn! aber nicht so gut, und ohne diese Stelle fühlbar zu entkräften, oder zu durchwässern: denn was Gellert bey einer andern Stelle eines alten Liedes sehr richtig sagt, gilt auch in vollem Maaße bey dieser hier: „Warum ist diese Stelle, ungeachtet ihrer Härte so schön? „Weil der Ausdruck stark und kräftig, „weil der Inhalt des Gedankens groß, „und doch der Gedanke nicht ausgedehnt „ist; weil die Kürze und der Nachdruck „das Harte entschuldigen; weil die Versetzungen der Deutlichkeit nicht schaden, „sondern mehr die Aufmerksamkeit befördern" In der Vorrede zu seinen geistl. Oden und Liedern.

„Es kann kein Trauren seyn so schwer;
„Dein süßer Nam erfreut vielmehr:
„Kein Elend mag so bitter seyn,
„Dein Nam flößt süssen Trost uns ein
(dein süsser Trost es lindert fein, in der alten Ausgabe.)

„Ob mir gleich Leib und Seel verschmacht,
„So gieb, o Herr, daß ichs nicht acht.
„Wann ich dich hab, so hab ich wohl,
„Was ewig mich erfreuen soll:
„Bin ich nur dein mit Leib und Seel,
„Was kann mir thun Sünd, Tod und Höll?
„Kein bessre Treu auf Erden ist,
„Als deine Treu, Herr Jesu Christ!
„Ich weiß, daß du mich nicht verläßt,
„Dein Wahrheit bleibt ja ewig fest:
„Du bist mein rechter treuer Hirt,
„Der ewig mich behüten wird.

„Jesu, mein Freud, mein Ehr und Ruhm,
„Mein's Herzens Schatz und mein Reichthum,
„Ich kanns doch ja nicht zeigen an,
„Wie hoch dein Nam erfreuen kann.
„Wer Glaub und Lieb im Herzen hat,
„Der wirds erfahren mit der That.

„Drum ist mirs oft und viel geredt:
„Wann ich an dir nicht Freude hätt',
„So müßt' den Todt ich wünschen her,
„Ja, daß ich nie gebohren wär.
Wer dich nicht hat zu seinem Gott,
„Der ist führwahr lebendig todt!
„Bist du mein Bräutigam so werth,
„Sey du mein höchstes Ziel auf Erd!
„An dem allein ich mich ergötz,
„Weit über alles Gold und Schätz:
„Gieb, daß so oft ich denk an dich,
„Mein ganz Gemüth erfreue sich.

„Wann ich mein Hoffen stell zu dir,
„So fühl ich Freud und Trost in mir;
„Wenn ich in Nöthen bet' und sing',
„So wird mein Herz recht guter Ding:
„Dein Geist bezeugt, daß solches frey,
„Des ew'gen Lebens Vorschmack sey.

„Drum will ich, weil ich lebe noch,
„Dir folgen unter deinem Joch:
„Mein Gott, mach mich zum Kreuz bereit,
„Es dient zum Besten allezeit.
„Hilf mir mein Sach recht greiffen an,
„Daß ich den Lauf vollenden kann.

Das heißt doch wohl nach Gottes Willen, wenn es Ihm gefällt, daß ich ihn vollende, und nicht

daß ich mir ihn nach eigenem Willen und Wohlgefallen abkürze! Nun das wird sicher nicht geschehen, wenn wir es nur so weit bringen, daß wir dem Verfasser dieses Liedes, solches von ganzem Herzen nachbeten können; und was wollte uns denn hindern dahin zu gelangen, wenn es unser redlicher Wille ist, in gleiche Gemüthsverfassung zu kommen, und wir Gott ernstlich bitten, die seelige Veränderung mit uns vorzunehmen, die uns darein versetzen kann?

Dieses Lied giebt einen Beweis, daß der Mensch eines solchen göttlichen Friedens und einer solchen Freude in Gott fähig ist, und niemand sage: daß das nur so etwas hingeworffenes und nie empfundenes sey, oder daß es, wenn es empfunden war, Schwärmerey gewesen. Nein, es ist nichts erzwungenes, nichts mattes und frostiges in diesem Liede: die rührende Herzlichkeit, so von Anfang bis zu Ende darinnen herrscht, hat ganz das Gepräge der Wahrheit; man fühlt es bis zur Ueberzeugung, daß das Sprache des Herzens war, daß der Verfasser das selbst auf das lebhafteste empfand, was er schrieb, und daß er blos bey Nennung des Namens Jesu von göttlicher Freude durchdrungen wurde, und die Fe-

stigkeit seines Tons zeuget, daß er kein faselnder Schwärmer war. Man kann von diesem Liede mit vollestem Rechte sagen, was Gellert von einem Verse aus einem alten Kirchenliede sagte: daß es mehr werth sey, als ganze Bände neuer Lieder, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie rein (oder neu) sind.

War das nun Realität und keine Einbildung; hat der Verfasser dieses Liedes würklich so gedacht, so empfunden, so viele Freude in Gott gehabt, eine solche Ruhe der Seelen, einen so göttlichen Frieden genossen, so grossen Trost und Aufrichtung, selbst Freudigkeit in seinen Leiden empfunden: so sehe ich nicht ein, warum nicht alle Menschen ohne Unterschied eine ähnliche Seligkeit sollten erlangen können, wenn sie sich nur nicht selbst durch ihr mißtrauisches Zurückbleiben davon ausschliessen. Denn Gott will nicht, daß jemand verlohren gehe, sondern daß Allen geholfen werde; die Seegnungen Gottes sind allen Menschen, die Jesum im Glauben annehmen, durch Ihn schon erworben, und allen denen, die zu Ihm kommen, verheissen. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von

mir,

mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! so spricht der, der seelig machen kann alle, die durch Ihn zu Gott kommen, Matth. 11. v. 28. 29. Diejenigen, die sein Joch auf sich genommen haben, die Ihn selbst annahmen und denen Er Macht gab, Gottes Kinder zu werden, haben diese Ruhe nicht in der Einbildung, sondern in der Würklichkeit empfunden. Diese Ruhe hat sie auch im Tode nicht verlassen. Die Biographie so vieler Frommen und Glaubigen bestätiget dieses so zuverlässig, daß niemand als nur der, der sein Herz vorsätzlich gegen alle Wahrheit verschließt, daran zweifeln kann. Diese glückliche Stimmung ihrer Seele hatten sie nicht von Natur; Gottes Gnade war es, die sie ihnen gegeben hatte. Wer also eine unglückliche Stimmung hat, der wende sich zu dem, der die Seele auf eine so glückliche und seelige Weise umstimmen kann, der der ganzen Welt nicht umsonst zuruft: Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr seelig. Jes. 45. v. 22. und von dessen Wahrheit und Treue, 4 Mose 23. v. 19. Psalm 89. v. 35. Jes. 55. v. 10. 11. und noch an andern Orten der

heil.

heil. Schrift solche untrügliche Verheissungen und Zusicherungen gegeben werden.

Einer unsrer würdigsten, nunmehr seelig vollendeten Theologen, Herr Just Christ. Kraft, druckt sich über die Glückseligkeit derer, welche sich mit redlichem Herzen zu Gott wenden und ihren Bund mit ihm erneuern, folgendermassen aus: „So wie das Bewußt„seyn, daß man bisher in Sünden auf eine „Gott mißfällige Weise gelebt habe, das Herz „niederschlägt, und es mit Mißtrauen gegen „Gott und mit ängstlicher Furcht erfüllet; so „entsteht dagegen, wenn man sich in herzli„cher Busse zu Gott gewendet und sich ihm zu „einem neuen Gehorsam mit Aufrichtigkeit er„geben hat, ordentlicher Weise gar bald ein „gewisses Vertrauen zu ihm, wobey man gu„tes Muths und fröhlich wird — Nun wir „sind gerecht worden durch den „Glauben, so haben wir Friede mit „Gott, durch unsern Herrn Je„sum Christum; Röm. 5. und das nicht „allein, sondern wir können uns dann auch „seiner rühmen, daß er uns schützen, „versorgen, leiten und ewig glücklich machen „werde. Eben das giebt aber auch einem „Christen Ursach zur Freude, zu einer weit

„bessern,

„bessern, edlern und dauerhaftern Freude, „als alles Glück der Welt dem Herzen gewäh„ren kann. Die Freude weltlich gesinnter „Menschen ist nichts weniger als eine unver„mischte Freude; sie bleibt insgemein mit man„chem Druck des Herzens verbunden; — auch „ist die Weltfreude von keiner Dauer; in Ta„gen der Krankheit, bey Unglücksfällen, bey all„gemeinen Widerwärtigkeiten verliert sie sich, „und macht alsdann insgemein einer Traurig„keit und Angst Raum, wobey kein Trost ist, „weil das Herz alsdann keine Stütze, weil der „Mensch alsdann nichts hat, woran er sich „halten kann." Auserlesene Predigten von J. C. Kraft, so nach seinem Tode herausgekommen sind, 1796. 1. Band 8. Predigt, S. 139 f.

Du, der du dieses liesest und fühlst es, daß du keinen Theil habest an jenem göttlichen Frieden; daß dich der Trost nichts angehe, den ein wahrhaft Gott ergebener Christ sich zueignen kann, folglich ohne Stütze (*) bist, an die du

dich

(*) Luther sagt: Andre Leute haben auch ihr Unglück und Kreutz, wiewohl sie eine Zeitlang im Rosengarten sitzen, und des Glücks und Guts nach allem ihrem Willen brauchen. Wenn nun dieselbigen in Anfechtung und Leiden kommen, so können sie sich mit nichts trö-

dich halten könntest; um Gottes willen säume keinen Augenblick, dich dem Herrn, deinem Gott zu ergeben; eile deine Seele zu retten, ehe denn die Grube über deinem Kopfe zusammenfährt. Klage deine Noth dem Herrn und erwarte keine andere Hülfe als von ihm. Da wirst

---

trösten, denn sie haben die gewaltigen Verheissungen und Zuversicht zu Gott nicht, die die Christen haben; können sich nicht trösten, daß ihnen Gott die Anfechtungen wolle tragen helfen; viel weniger können sie sich dessen zu ihm versehen, daß ihnen solche Anfechtung und Leiden zum besten dienen soll. (Kurz vorher hatte er gesagt, daß wir in unsern Leiden das größte und meiste Aufsehen auf die Verheissung haben sollen, daß unser Kreutz und Anfechtung uns zum Besten gewendet werden solle, so sehr, daß wirs nimmer hätten können wünschen noch gedenken.) So geht es denn, wie wir sehen, daß sie auch in geringen Anfechtungen nicht können bestehen. Wo es aber ist in ernstlichen Händeln und Sachen, da verzweifeln sie gar, bringen sich selbst um, oder wollen sonst aus der Haut fahren, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Also können sie keine Maaße halten, weder im Glück noch Unglück: geht es ihnen wohl, so sind sie die trotzigsten und hochmüthigsten Leute; geht es ihnen übel, so sind sie gar zerschlagen und verzagt, mehr denn kein Weib.

wirst du erfahren, daß Er der Herr ist, an welchem nicht zu Schanden werden, so auf ihn harren. Jesaias 49. v. 23. Denn Er hat zwar sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will Er sich dein wieder erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Jes. 54. v. 8 -- 10. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Trau auf dieses sein Wort und auf die tausendfältigen Verheissungen, so er uns gegeben hat. Sie können, sie sollen, ja sie müssen an dir in Erfüllung gehen, so wahr Gott Gott ist, wenn du dich nur mit glaubigem Vertrauen an seine Verheissungen halten willst, und er wird sie so gewiß an dir erfüllen, als er sie an Tausenden deiner Mitbrüder erfüllt hat, die auch weiter kein Verdienst hatten, als dieses, daß sie Zutrauen zu seiner Wahrheit und Treue faßten; daß sie Ihn bey seinem Worte hielten und Ihn nicht ließen, bis Er sie segnete. Du kannst dich leicht davon überzeugen, wenn du dich näher darnach erkundigen, und nach den Wundern forschen willst: die der Herr täglich im Verborgenen thut. Aber willst du dieses, so suche sie nicht auf in den

glän-

glänzenden Zirkeln der Welt, die kein Verlangen nach Gott trägt, da geschehen diese Wunder nicht. -- Suche deine Beruhigung nicht bey ihren Gastgelagen, Pikeniks und Clubs, nicht in Schauspielen, Weinhäusern und lärmenden Gesellschaften. -- Doch der Schwermüthige, der seines Lebens müde ist, ist ja gesättigt dieses Larifari's; er findet ja darin so wenig Beruhigung und Trost, daß sie ihn anekeln, diese leeren Freuden. Möchte er aber nun nicht auch auf eine höchst thörigte Weise gar an wahren Freuden zu zweifeln anfangen? Möchte er sich nun nicht einbilden, daß es ausser jenem Klinkklank nichts besseres und nichts solideres in der Welt gebe?

Gott ist ein freudiges, wonnesames Wesen, und er kann die Menschen zu keinem anderen Zweck erschaffen haben, als zur Freude und Wonne. Es ist der Sünden Schuld, daß Traurigkeit, Mißmuth und Melancholie in die Welt gekommen ist; das war Gottes Absicht bey Schöpfung des Menschen nicht, sondern der, daß wir Theil an seiner Seligkeit nehmen sollten. Werden wir nun gewahr, daß die Welt solche Freude, solche Wonne, solche Seligkeit nicht giebt, wobey wir uns wahrhaftig beruhigen können; so muß sie, wenn sie Zweck der Schöpfung war, sonst wo zu finden seyn, und es

kann nicht fehlen, Gott muß Spuren zurückgelassen haben, auf welchen der ernstliche Sucher den Frieden erlangen kann, um den es ihm zu thun ist. Aber wo? fragst du, wo soll ich diese aufsuchen? Geh zu den Stillen im Lande, die werden dir sagen, wo Ruhe für deine Seele zu finden ist; bey ihnen wirst du erfahren und lernen, was Freude sey.

Aber wie wenig Menschen, auch selbst von denen, die durch Kreutz und Leiden von Gott dazu aufgefordert werden, kommen nur einmal auf den Gedanken, sich nach dem Wege des Friedens umzusehen oder diejenigen aufzusuchen, die ihnen solchen zeigen, oder auf demselben zurecht weisen können. Es ist überhaupt unbegreiflich, wie Leute, die sonst in allen übrigen Angelegenheiten dieses Lebens, so klug und so verschmitzt sind, in dem hingegen, was ihr wahres Glück, ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt, was das gröste Gut des Lebens, die Ruhe der Seele, betrift, so blind und unwissend seyn, und mit so weniger Vorsicht verfahren können? Ein jeder läuft und rennt glücklich zu werden, aber der größte Hause verfehlt seines Zwecks eben so sehr, wie der, der mit verbundenen Augen nach einem gewissen Ziele laufen will: er wird insgemein eine schiefe, oft gerade entgegen gesetzte

Richtung nehmen, so, daß wenn ihm die Augen geöfnet worden, er sich wundern muß, wie es möglich war, daß er sich so weit von der geraden Linie, die zwischen seinem Standpunkt und dem Ziele lag, habe entfernen können; und ich bin überzeugt, daß jeder, der erst nach seinem Tode zur Besinnung kömmt, sich nicht genug wird wundern können, wie es zugegangen, daß er mitten in der Christenheit und unter Christen, die den Weg des Heils gefunden haben, weil sie ihn suchten, diesen Weg nicht habe finden können, da es doch im Grunde so schwer nicht ist, ihn zu finden, wenn man nur erst eine gewisse Abneigung, womit man gegen ihn eingenommen und die der Natur eigen ist, abgelegt hat, und die wird der, dem es im Ernst darum zu thun ist, gerne ablegen.

Die gewöhnlichsten Selbstmorde, besonders die, welche nicht selten auch so gar von solchen Personen begangen werden, die nie Mangel hatten, sondern im Ueberfluß alles dessen lebten, was man in der Welt für Glück achtet, geben die auffallendsten Beweise, daß in der Welt nichts anzutreffen ist, was den unersättlichen Hunger nach Glückseligkeit beruhigen, seine Leidenschaften zum Schweigen bringen, oder sein beängstigtes Herz stillen

könnte,

könnte, wenn es von innerer Noth angefochten ist, wenn es von Bekümmernis und Sorgen beunruhigt, oder gar von Gewissensangst gefoltert wird; sie beweisen, daß manche mitten im Genusse und Besitze alles deß, was andere sich als das non plus ultra wünschen möchten, höchst unglücklich sind. Nun sollte man glauben, daß Personen, die sich so unglücklich fühlen, daß sie aus Ueberdruß des Lebens sich solches selbst nehmen wollen, vorher alle Wege einschlagen würden, die Ursachen zu heben, die ihnen Haß gegen ihr Leben einflößen können, und kein Mittel unversucht ließen, wodurch dieses ihr Leben einen neuen Werth erhielte und was sie abschrecken könnte, solches zu verkürzen. Oder daß sie vor Ausführung ihres Vorhabens sich Andern entdecken und diejenigen um Rath fragen würden, welche wahrhaft glücklich sind, um von ihnen zu erfahren, auf was für einem Wege sie zu diesem Glücke gelangten, weil es für sie doch immer noch möglich bleibt, solches auf gleichen Wegen zu erreichen: aber das muß doch wohl nicht geschehen; denn wie wollte es sonst möglich seyn, daß ein Mensch, wenn er ernstliche Betrachtungen über die Wichtigkeit seines Lebens und über die schrecklichen Folgen eines selbst gewählten Todes anstellt, Hand an sich legen könnte?

Wenn er ferner erwägt, daß es Menschen giebt, welche in gleicher Lage mit ihm, oft noch unter größeren Schmerzen, über alle Leiden erhaben sind; Christen, welche ein verborgenes Leben mit Christo in Gott führen und in dieser innigsten Gemeinschaft mit ihm, weder Mangel noch Ueberdruß empfinden; glückliche, seelige Menschen, die selbst bey Entbehrung aller Bequemlichkeiten, die sich der Reiche verschaffen kann, und aller der Annehmlichkeiten und Vortheile, die dieser oft mit Mißvergnügen und Unruhe besitzt, das Glück des Lebens im eigentlichsten Verstande genießen; welche bey dem Genuß des wenigen, so sie besitzen, dankbar gegen Gott, selbst unter drückendem Mangel im glaubigen Vertrauen auf Ihn zufrieden, ruhig und fröhlich sind; Menschen die mit sich selbst in Harmonie stehen, deren innerer Friede unter dem Druck der schmerzhaftesten Leiden nicht verlohren geht; die um Gottes willen Schmach, Verachtung, Krankheit und Armuth, Beraubung des Ihrigen, boshafte Verleumdung, das kränkendste Unrecht und Verfolgung ungerechter Menschen mit heiterem Muthe und sanft duldendem Geiste ertragen. Wenn er dieses erwägte, oder vielmehr wenn er davon sich überzeugen könnte, daß es solche glückliche Sterbliche gebe, so solte ja wohl

die Frage bey ihm entstehen: Wie geht das zu? -- wie, auf was Art und durch was für Mittel und Wege sind diese Leute zu einer solchen Ruhe der Seelen gekommen? Er würde bey ihrem Anblicke nicht alle Hofnung fahren lassen, daß es mit ihm nicht auch noch dahin kommen könne, ein so seeliger Mensch zu werden -- und warum kann er sich nicht davon überzeugen, daß es dergleichen gebe? Machen sie freilich damit nicht viel Geräusch, wenn sie unaussprechlichen Frieden und Freude in dem heilige Geiste genießen; so ist gleichwohl ihr Leben so verborgen nicht, daß man sie nicht von tausend Andern unterscheiden könnte; denn so wie es in manchen Städten Gewohnheit ist, aus jedem Hause ein Schild auszuhängen, woran man erkennen kann, wer der Eigenthümer oder Bewohner des Hauses ist, so kann man auch gar bald an dem Menschen, wenn man ihn aufmerksam beobachtet, wahrnehmen, weß das Bild und die Ueberschrift, oder weß Geistes Kind er ist. Gesetzt aber auch, daß man dieses nicht könne, so ist es doch, so sehr auch das Christenthum gefallen ist, Gott Lob dahin nicht gekommen, daß die wahren Glieder Christi gänzlich von der Erde verbannet oder verschwunden wären. Wer sie sucht und ihre Bekanntschaft wünscht, wird an

jedem Orte, ob sie gleich immer seltner werden, so viele finden als er bedarf, um sich von ihnen auf den Weg des Friedens zurecht weisen zu lassen. Auch sind Schriften von Kindern Gottes genug da, die uns auf den Weg des Lebens leiten würden, falls uns das erste aller Bücher, die Bibel, nicht allein hinreichend dazu wäre. Könnten wir nur vor Schauspielen, Romanen, eitlen Gedichten (*) und Modenlectüre dazu kommen, daß wir Geschmack an jenen Schriften fänden! Aber dann, wenn wir Geschmack an allen, also auch an Modelectüre

(*) Man will hiemit nicht schlechterdings alle Gedichte, wenn sie schon nicht geistlich, oder über religiöse Gegenstände geschrieben sind, verwerfen. Wer wollte das Talent eines Gellert, Kleist, Wieland, Mathissons ꝛc. selbst das eines Voltaire nicht schätzen, in so fern es nicht mißbraucht worden? wer nicht die edle Dichtkunst ehren, wenn sie auch nicht gerade zu seinem ersten erhabensten Zweck, unmittelbar zur Ehre Gottes, verwendet wird, wenn sie nur nützliche Gegenstände betrift, die derselben nicht hinderlich sind. Aber der Christ nehme doch Wielands Oberon vor sich, dieses gepriesene Meisterstück, was für einen Nutzen wird er davon haben? Ich habe immer bedauret, daß so viele erhabene Poesie an einem so elenden Gegenstande, an ein Feenmährchen, verschwendet ist.

türe verlohren haben, dann sollte man denken, verfiele wohl ein vernünftiger Mann darauf, sich nach solchem Umgang und nach solchen Schriften umzusehen, die seinen Hunger stillen und seine Bedürfnisse befriedigen können!

Macht es doch ein jeder nicht anders, der sich einen gewissen Plan entworfen hat, um sein irdisches Glück zu gründen, oder irgend einen angesehenen Posten im Staate zu erlangen! Welche Mühe giebt er sich nicht, ihn auszuführen! Er sinnt Tag und Nacht darauf, sich Connexion zu verschaffen, Bekanntschaft mit solchen Personen zu machen, die ihm in seiner Sache beförderlich seyn können, oder macht solchen den Hof, die ihn in Verbindung mit Andern setzen können, von denen er glaubt, daß sie seine Absicht begünstigen werden; schreibt auch wohl an entfernte Personen, die er selbst nicht kennt; kurz, er ersparet weder Mühe noch Kosten, um nur auf die Spur zu kommen, die ihn, seiner Meinung nach, seines Zwecks nicht verfehlen läßt. Nun an welchem Plan in der Welt kann uns mehr gelegen seyn, als daran, daß wir zu der hohen Würde eines begnadigten Kindes Gottes gelangen, und mit dieser Kindschaft unsern verlohrnen Seelenfrie-

den wieder finden, unser beunruhigtes Herz stillen, glücklich, ruhig, fröhlich leben, und seelig sterben können? Sollten wir nicht alles mögliche versuchen, Bekanntschaft mit solchen Personen und solchen Schriften zu machen, die uns in dieser wichtigen Sache beförderlich seyn können?

Ach, wie sehr beklage ich dich, armer, betrogener Mitbruder! wenn du nun siehest wie falsch die Tröstungen waren, die dir die Welt gab; wenn du nun inne wirst, daß ihre Freude ein giftiges Pflaster war, so deine Wunden nur noch mehr inflammirte, so daß du ohnfehlbar an dem kalten Brande sterben must, wenn du dich nicht nach anderer Hülfe umsiehest. Wie sehr beklage ich dich, wenn du nun daran verzweifelst, daß dir anders woher Hülfe werden könne, weil sie dir die betrogene und betrügliche Welt, die selbst im Argen liegt, nicht geben konnte — Lieber Bruder! verzage nicht, noch bist du nicht am kalten Brande gestorben, noch kann dir geholfen werden. Aber Zeit, hohe Zeit ist es, daß du nach dem Wege deiner Errettung fragest. Wende dich zu dem, der eigentlich in die Welt gekommen ist, ein Arzt der Kranken zu seyn, und das Verlohrne zu suchen; Er wird das zerstossene Rohr nicht

zerbre-

zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, wenn du nur ein Herz voll Zutrauen zu ihm fassest, und Glauben hast an seine erbarmende Liebe. Endlich wirst du deine bekümmerte Seele in kindlicher Zuversicht beruhigen, und dein Herz vor Ihm stillen könne, wie David es that. Ps. 42. v. 6 -- 12. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm danken, daß er meines Angesichts Hülfe, und mein Gott ist. Achte auf das feste prophetische Wort, so lange es noch finstere Nacht bey dir ist, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in deinem Herzen. Wenn du dich so zu Ihm wendest, so an seine Worte dich hältst, so von Ihm alle Hülfe erwartest, so wird er dich auch Freunde finden lassen, welche Oel in deine Wunden gießen und Trost und Erquickung dir seyn werden.

Lieber! warum willst du verlohren gehen, -- und du gehest gewiß verlohren, wofern du deiner Schwermuth nachhängst und im Mißtrauen gegen Gott dir das Leben nimmst -- denn es ist kein Grund vorhanden, woraus wir schliessen

sen oder glauben könnten, daß das Schicksal eines Selbstmörders nach seinem Tode besser, oder erträglicher seyn werde, als es in diesem Leben war, wo es dann doch noch immer von ihm abhing, sich auch das bitterste Kreutz durch Beugung unter die Hand Gottes, oder ruhige Ergebung in seinen Willen, unendlich zu mildern und in ein sanftes Leiden zu verwandeln.

Zwar wenn wir auf den Haufen so vieler Unglücklichen sehen, die sich in der Schwermuth so weit verirrten, daß sie sich selbst das Leben nahmen, so können wir uns nicht erwehren, mit Mitleiden diese Unglücklichen zu bedauren, und zu wünschen, daß für sie noch Gnade seyn möchte! -- Ob dem gnadenreichen Gott, dessen Erbarmen eben so gränzenlos, eben so unendlich ist, als seine Wege unerforschlich sind, nicht noch Mittel und Wege offen stehen, diese Seelen zu retten, und ob eine Auferstehung aus dem anderen Tode möglich seyn wird; wer kann das ohne Verwegenheit entscheiden, oder wer vermag der Allmacht und der Barmherzigkeit Gottes Gränzen zu setzen? weil, was den Menschen unmöglich deucht, bey Gott möglich ist. Auch will ich nicht mit pharisäischem Stolze über

unsern

unsern Herrn v. B. absprechen und ihn lieblos verdammen, dessen Entleibungs-Geschichte, ich nicht, um ihn zu richten und zu verurtheilen, sondern Andere zu warnen, durchgegangen bin. Ich will gern der Liebe nach alles Beste von ihm hoffen. Wenn wir aber auf einige deutliche Stellen der Offenbarung gehen, so bleibt uns wenig Hofnung übrig; denn da wird uns die Zeit dieses Lebens als die einzige Gnadenzeit angezeigt, wie aus der Geschichte des reichen Mannes und aus mehreren Stellen zu sehen ist; auch wird uns da ausdrücklich gesagt: Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht — Was der Mensch säet, das wird er erndten — Galat. 6 v. 7. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen u. dgl. mehr. Hieher ist auch das zu rechnen, was unser Heiland von Judas sagt: Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie gebohren wäre; woraus erhellet, daß für ihn keine Hofnung seyn muß, jemals seelig zu werden, weil sonst der Herr dieses von ihm nicht gesagt haben würde.

Steht es dann so mißlich um das Schicksal derer, die sich selbst ermorden, wer wollte sich da nicht abschrecken lassen eine solche Lieblosigkeit an sich selbst zu begehen? Oder

wer wollte auf diese Gefahr es darauf anlegen, sich ewig unglücklich zu machen? Und haben wir so wenig gegründete Hofnung für die, welche sich aus Schwermuth und Melancholie das Leben nehmen, indem selbst bey dem höchsten Grade der Melancholie, wo der Verstand seiner nicht mehr mächtig ist, die Frage entsteht: woher denn die Melancholie auf einen so hohen Grad gestiegen sey? Denn waren heftige Leidenschaften oder ungemäßigte Weltliebe die Grundursache davon, so wird doch immer die Schuld auf den Selbstmörder zurückfallen, weil er seine Affecten nicht zu beherschen, seine Weltliebe nicht zu mässigen wußte, und die Kraft dazu nicht an dem gehörigen Orte suchte, so sehr auch übrigens der Zustand der Raserey ihn zu entschuldigen scheint; denn nicht die Raserey an sich selbst kann ihm als Krankheit zur Schuld angerechnet werden, sondern die Ursache, wodurch er sich solche zuzog. Oder war die bange Verzweiflung, worin sich jemand das Leben nahm, Folge eines ruchlosen, in Sünden verbrachten Lebens und eines verstockten, gegen alle Gnadenwirkungen des göttlichen Geistes verhärteten Herzens? Wer war denn Schuld an dieser Verzweiflung, wer Schuld an dem grossen Unglück, das ein so verzweiflen-

der Mensch über sich brachte? Wenn wir nun, wie gesagt, so wenig Hofnung haben, ja keinen Grund vor uns sehen, woher wir dem schwermüthigen Selbstmörder ein erträgliches Schicksal in der Ewigkeit versprechen können; was sollen wir denn von denen sagen, und was für ein Schicksal läßt sich für die erwarten, die sich mit gutem Vorbedacht und aus blossem Leichtsinn das Leben nehmen? Denn so der Grechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? 1 Petri 4. v. 18.

Mit Schauder erinnere ich mich derer, die ich selbst gekannt und welche warnende Beyspiele eines solchen Leichtsinns gegeben haben. Der Obrist v. B. erschoß sich, weil er einen Staatsgefangenen aus dem Arrest hatte entwischen lassen; gewiß nicht aus Schwermuth, denn die war sein Fehler nicht. Er besaß natürliche Herzhaftigkeit und war ein braver Officier. Vermuthlich wollte er seinen Diensteifer zeigen und von sich reden machen: denn er fürchtete sich vor dem Tode nicht, aber auch nicht vor Gott; es läßt sich also nicht denken, daß er sich so sehr vor der Ungnade seines Fürsten gefürchtet haben sollte, oder die Thorheit wäre noch grösser gewesen, sich mehr vor

dieser als vor der Ungnade eines Gottes zu fürchten, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, und in dessen Hände zu fallen schrecklich ist. Er hatte sich nicht so getroffen, daß er so bald davon gestorben wäre, sondern lebte wohl noch vier und zwanzig Stunden, und zwar in der größten Sicherheit und Verhärtung seines Herzens. Jemanden, der sich in dieser Zeit nach seinem Befinden erkundigen ließ, ließ er zur Antwort geben, er befinde sich ziemlich wohl, ausser daß er ein wenig Kopfwehe habe; und es läßt sich glauben, daß jemand, der sich eine Kugel durch den Kopf gejagt hat, davon Kopfwehe haben könne.

Der Obrist v. W. erschoß sich, nachdem er sein Vermögen verspielt hatte; deßgleichen der Cornet v. B. beyde nicht aus Schwermuth.

Der Lieutenant H., ein eitler junger Mensch, hatte übel gewirthschaftet; und als er kein Mittel sahe, sich vor seinen Creditoren zu retten, erschoß er sich selbst--nach seinem eigenen Ausdruck -- für einen räudigen Hund. Er hatte nehmlich am Nachmittage seines Todes eine Gesellschaft Officiers zu sich eingeladen, schlug nachher einen Spaziergang vor, und indem die übrigen die Treppe hinunter gehen, läuft er wieder zurück, unter dem Vorwande, daß er

eine

eine Pistole bey sich stecken wolle, um seinen Hund, welcher räudig sey, zu erschießen; mittlerweile jene unten im Hause seine Wiederkunft erwarten, hört man oben einen Schuß fallen; man läuft hinauf, und findet ihn hingestreckt in seinem Blute liegen.

Unter diesen Selbstmördern, die ich in Person gekannt habe, gab der Geheime Rath R. ein Beyspiel, nicht sowohl des Leichtsinnes, als der bängsten Verzweiflung. Er hatte seinem Fürsten den Rath gegeben, das Blut seiner Unterthanen zu verkaufen, und sein Gewissen ließ ihm weder Tag noch Nacht Ruhe. Wenigstens hatte er in C. oft darüber geklagt. Er reisete nach P. im Gefolge seines Fürsten und glaubte sich zu zerstreuen: aber sein einmal erwachtes und lauter als alles redende Gewissen übertäubte die leiseren Vergnügungen, und die Zerstreuung konnte es weder beruhigen noch einschläfern; er kaufte sich eigends zur Ausführung seines Endzwecks ein grosses, langes Messer, setzte sich einem Spiegel über, und stach sich durchs Herz.

Ein junger Officier, den ich aber nicht von Person kannte, wiewohl er mit mir in Einem Dienst und in meiner Nachbarschaft war, Herr v. K., zeigte wiederum einen grossen Leichtsinn

sinn bey seiner Ermordung. Er hatte überhaupt ein liederliches und ausschweifendes Leben geführt, gieng eines Tages aus einem Lust-Lager, welches damals gehalten wurde, in ein Marketender-Zelt, betrank sich, und in der Trunkenheit, welche zugleich einen Beweis seiner Niederträchtigkeit giebt, setzte er sich gegen Abend in einen Graben und erschoß sich.

Aber mehr als alle diese hat ein Hr. v. W. der bey der Garde du Corps in B. stand, ein Beyspiel des vorsetzlichsten Leichtsinns und der rasendsten Unbesonnenheit beym Selbstmorde gegeben. Ich liefere die Relation davon, so wie ich sie aus dem Munde meines ehemaligen Generals gehört habe, der ihn nicht nur persönlich kannte, sondern auch von der Geschichte seines Todes sehr gut unterrichtet seyn konnte, weil er mit ihm bey demselben Corps und in der nehmlichen Garnison stand. Hr. v. W. fand sich in der glücklichsten Lage, worein sich ein junger Mensch nur wünschen kann. Er hatte Vermögen, und seine Umstände waren nichts weniger als derangirt: bey dem kaiserlichen Hause und allen Prinzen beliebt, in allen Gesellschaften nicht nur gelitten, sondern sogar gern gesehen, genoß er die Welt nach dem ganzen Umfange dieses Worts und nach allem

Schmei-

Schmeichelhaften, so ein Mensch, der nur nach Weltgenuß schmachtet, sich dabey denken kann. Dabey hatte er, sein ferneres Glück zu machen, solche Aussichten, als andere junge Leute neben ihm nicht hatten. Allein wie er selbst am Abend seines Todes einem der K . . lichen Prinzen schrieb, ennuyirte ihn das alles, und wollte er blos aus langer Weile in die andere Welt gehen, um zu sehen, was es dort für Amusements gäbe. Man hätte ihm füglich die Grabschrift setzen können, die Destouches einem Engländer setzte.

*) Ci git Jean Rosbif Escuyer,
Qui se pendit pour se désennuyer.

Er war am nemlichen Morgen mit der Escradron ausgeritten, scherzte und lachte im Vorbeyreiten mit einigen Damen unter ihren Fenstern, war am Nachmittage im Thiergarten spazieren gegangen, und hatte einem Officier, der ihm begegnete und der ihn fragte: Ob er morgen etwa in Arrest sitzen wolle, weil er sich nicht in gehöriger

---

*) Da diese Blätter für Leser aus allen Ständen bestimmt sind, so will ich diese Stelle verdeutschen, welches mir die Leser aus einer gebildeten Klasse gütig verzeihen wollen. Sie lautet auf Deutsch: Hier ruhet der Ritter Johann Rosbif, welcher sich erhieng, um sich die lange Weile zu vertreiben.

riger Kleidung sehen ließ? geantwortet: Er sollte deshalb nur ruhig seyn; morgen schicke ihn zuverläßig niemand in Arrest. Am Abend hatte er eine Gesellschaft Freunde zum Soupee bey sich eingeladen, mit seinen Gästen fröhlich gegessen, getrunken und gescherzt. Nach dem Abendessen und nachdem ihn die Gesellschaft verlassen hatte, schrieb er verschiedene Briefe, unter andern den, dessen so eben gedacht worden, und — erschoß sich. — Was soll man von einem solchen Ende denken? ohnerachtet ich überzeugt bin, daß sein angeblicher Heroismus zu der Zeit auch seine Bewunderer, die Bewunderung der Thoren gefunden haben wird. Ich habe diesen Hrn. v. W. nicht in Person gekannt, dahingegen kannte ich seinen Bruder, der mit mir in gleichem Dienste, Obristlieutenant war, desto genauer. Dieser war ein Wollüstling, ein Mann ohne Grundsätze, ohne Religion und ein Spötter des Christenthums und ist in diesen Gesinnungen gestorben. Da nun zu vermuthen steht, daß diese beyden Brüder gleiche Erziehung gehabt und von gleichen Religionsbegriffen waren, so läßt sich der Leichtsinn erklären, mit welchem sich jener erschoß. Im Journal de Paris erschien im Monat Julius 1798. eine Klage über den Verfall der Sitten, worinn unter anderen gesagt wird: Le Suicide

fait

fait d'effrayans progrès – – Voilà où nous conduit l'Athéisme. – – (Der Selbstmord macht schreckliche Fortschritte – – Sehet da, wohin sie uns führt, die Gottesverläugnung) und wahrscheinlich war dies auch der Fall bey diesem Hrn. v. W. Aber was soll man denken, von einem so leichtsinnigen Selbstmörder, was hoffen, was erwarten von seinem Schicksal jenseit des Grabes, so er sich selbst bereitet? Grausen erweckt es dem Nachdenkenden, so daß er ausrufen muß: Herr laß mich nicht fallen in die Stricke des Satans!

Daß ich diese Schrift vorzüglich denen Herren vom Militairstande widme, dazu glaube ich mich ausser dem, was schon oben in der Vorerinnerung darüber gesagt worden, besonders dadurch aufgefordert, daß ich mit der herrschenden Denkart dieses Standes und mit dem Geiste, der das Militair beseelt, ziemlich genau bekannt zu werden, hinlängliche Gelegenheit gefunden zu haben glaube.

Wie leicht ein zu sehr überspannter Begriff von Ehre zum Stolze verleitet, der ohnehin eines der vorzüglichsten Erbübel der menschlichen Natur genannt werden mag, und wie leicht Ehrliebe in Ehrsucht übergeht, ist notorisch bekannt. Da nun der Militairstand eigentlich ein

Stand der Ehren ist, sich auf Ehre gründet, und der Ehrliebe vor allen andern Ständen vorzüglich schmeichelt; so geschieht es nicht selten, daß ein eitler junger Mensch, der in diesen Stand tritt, sich von nun an für ein Wesen anderer Art als alle übrige Menschen ansieht. Er blickt mit einer Art von Verachtung auf alles das herab, was nicht Soldat ist, und die Achtung, welche er anderen Ständen noch wohl erzeigt, scheint bloße Herablassung zu seyn. Er geht wohl gar so weit, kein ander Gesetz als seine Kriegsartikel anzuerkennen, und die Religion für ein Bedürfniß schwacher Menschen -- die nicht Soldaten sind -- anzusehen. Er meynt, Religion schicke sich nicht für Helden, und die Soldaten bedürfen nicht sich ihren Gesetzen zu unterwerfen; als ob sie, die er für eine besondere Menschenclasse hält, auch ihren besonderen Gott und ihren eigenen Himmel zu erwarten hätten! Bey solchen Gesinnungen ist es nun kein Wunder, wenn er bey irgend einer Kränkung seines Stolzes oder bey einem Vorfall anderer Art, der seine Ruhe stört, oder Misvergnügen und Unzufriedenheit erzeugt, in Versuchung geräth, seine heroische Tugenden dadurch vor den Augen der ganzen Welt legitimiren zu wollen, daß er sich selbst entleibet, zumal ihn die Pflicht

seines

seines Berufs auffordert, dem Tode und allen Gefahren Trotz zu bieten, wozu sich dann auch wohl noch die kleinliche Eitelkeit gesellt, von sich reden zu machen.

Wie sich nun hier die Thorheit selbst bestraft, davon ist, wie ich glaube, in diesen Blättern hinlänglich die Rede gewesen; aber lassen Sie uns nur noch eine kurze Betrachtung darüber anstellen: daß das Christenthum, so wie es eine Religion für alle Stände, also auch für den Soldaten insbesondere, die allerbeste Religion ist, welche, gleichwie sie die größte Aufmunterung zur Tapferkeit, die sicherste Stärkung des Muths bey herannahenden Gefahren und selbst im Tode giebt; also auch das sicherste Verwahrungsmittel ist, daß Sie Ihr Leben, welches zu erhalten, Sie noch eine Verbindlichkeit mehr als andere Menschen haben, nicht ohne Noth, nicht muthwillig, nicht aus eigener Macht und Ueberdruß von sich werfen.

Alle Menschen, also auch die Kriegsleute, die Könige und Helden, welche Heere anführten, sowohl als die Officiers und Soldaten, welche ihrer Anführung folgten, werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi offenbar werden. So wie nun der Soldat vor den nemlichen Richter wird gefordert werden, vor welchem alle Menschen nach ihrem Tode erscheinen müssen;

so ist ihnen auch kein ander Gesetz gegeben als das Gesetz des Evangelii, wornach sie ihr Urtheil gleich andern Menschen empfangen werden. Nach diesem Gesetze, welches ein Gesetz der Liebe ist, waren sie schuldig, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften zu lieben, das heißt: sie waren Ihm ihr ganzes Leben schuldig. Nach diesem Gesetze sollten sie ihren Nächsten lieben als sich selbst, das heißt: sie sollten für ihn ihr Leben lassen, aber es auch für ihn erhalten, je nachdem das Wohl des Nebenmenschen, des Staats oder überhaupt das allgemeine Beste eines oder das andere von ihnen fordert; denn ihnen als Soldaten liegt auch noch die besondere Verbindlichkeit ob, daß sie ihr Leben nächst Gott, im eigentlichsten Verstande, dem Staate schuldig sind. — Ihm sind sie verantwortlich dafür: denn so wie sie schuldig sind, es freywillig für ihn zu lassen, wenn er ihr Leben als ein Opfer von ihnen fordert; eben so groß ist auch ihre Verbindlichkeit, es für das Wohl des Staats zu erhalten, wenn er dieses Opfer nicht von ihnen verlangt. Es ist ihnen daher eben so wenig erlaubt, es sich selbst zu nehmen, und so den Staat desselben zu berauben, als es ihnen erlaubt ist, sich im Duell der Gefahr, es

zu verlieren auszusetzen, und so es oft der Willkühr eines Thoren Preis zu geben.

In der Hitze des Blutes dem Tode trotzen, ist keine wahre Tapferkeit; es ist eine aufbrausende Gährung des Temperaments, die vorüber geht. Sich in der Verzweiflung dem Tode in die Arme werfen, ist niederträchtige Zaghaftigkeit. Aber edel ist es, wenn wir unser Blut bis dahin ersparen, bis wir es, nach dem Willen der Vorsehung, in dem Stande, worinn wir berufen sind, fürs Vaterland vergießen können ,und schön ist es, unsers Lebens bis dahin achten, bis wir es mit kaltem Blute und mit ruhiger Ueberlegung für das allgemeine Wohl aufzuopfern, und für die Ruhe und Sicherheit des Staats hinzugeben Gelegenheit haben. Die Gefahr kennen, und ihr mit unerschrockenem Muthe begegnen, ihre Erschütterungen, die der Natur eigen sind, fühlen, aber der Drohungen eines nahen Todes, aus Liebe zu seiner Pflicht nicht achten, sondern die Erfüllung derselben der Erhaltung seines Lebens vorziehen, nur das heißt wahre Tapferkeit; sie kann natürlich seyn und durch Gründe, durch Ruhmsucht oder Furcht für Schande gestützt werden: aber alsdann ist sie nicht in gehöriger Ordnung, nur die Religion muß sie ordnen, verschönern und bessern, und keine Religion ist dazu geschickter als die der Christen, einer Art von

schen, wovon jemand sagt: „Niemand schickt „sich besser zum Kriege als Christen, die die Mäs„sigkeit und die Geduld ausüben, und in beständ„iger Bereitschaft stehen zu sterben.*) Durch die Zuversicht und das Vertrauen auf Gott kann die Tapferkeit selbst der erlangen, dem diese Tugend nicht natürlich ist; so wie sich im Gegentheil bey eindringender Gefahr, oft derjenige auf einmal davon verlassen sieht, bey dem diese Tugend weiter nichts als Temperamentstugend war, und dem der Muth entgeht, der durch die Ruhe des Gewissens und durch die Zuversicht auf Gott seine ganze Stärke erhält.

Lassen Sie uns vor allen Dingen nicht vergessen, daß wir unserm Herrn und Heiland Jesu Christo den ersten Eid der Treue geschworen haben, und daß wir Sein Eigenthum sind. Er verbietet uns nicht, unser Leben für die Brüder zu lassen; vielmehr sind wir berufen, unter seiner Fahne, ihm in der Aufopferung für die Brüder zu folgen, auf einer Bahn, auf welcher Er uns selbst so rühmlich vorgegangen ist; aber Er verbietet uns, aus Stolz und Eigenwillen, aus Ungeduld und Unzufriedenheit unser Leben von uns zu werfen, und so uns selbst ein Opfer mit

einem

*) Die wahren Pflichten des Soldaten und insonderheit eines Edelmanns rc. aus dem Französischen.

einem Gute zu bringen, was nicht unser ist, sondern was uns nur für Ihn und für unsern Nebenmenschen gegeben war.

Unter seiner Fahne werden wir allen Gefahren und dem Tode selbst am sichersten Trotz bieten können, aber unter seiner Fahne werden wir auch ein Leben zu schätzen wissen, welches uns dereinst eine reiche Erndte verspricht, wenn wir es dazu angewendet haben, auf den Geist zu säen und guten Saamen auf die Ewigkeit auszustreuen. Und welches Saamkorn wird wohl herrlichere Früchte tragen und schönere Belohnung wirken als das Leben selbst, welches wir aus Liebe zu unserer Pflicht, für die Ehre Gottes und zum Besten unsrer Brüder hingegeben, und so als Saamkorn für die Ewigkeit ausgestreuet haben, welches hundertfältige Früchte tragen wird? Lügenfrüchte wird derjenige dereinst erndten — Trübsal und Angst — der, welcher dieses Leben, als eine nichtswerthe Seifenblase von sich stieß; aber Preiß und Ehre, und Friede und unvergängliches Wesen der, welcher für die Ehre seines Herrn und aus Liebe für die Brüder starb. Röm. 2. v. 7. 9. 10.

Die Glückseligkeit wahrer Christen.

Psalm 89. v. 16. 17. 18. Wohl dem Volk, das jauchzen kann, Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln. Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich und in deiner Gerechtigkeit herrlich seyn; du bist der Ruhm ihrer Stärke.

Nur Du allein, Herr Jesu! Du
Bist meines Herzens Trost und Ruh,
Ich frage nichts nach Himmel und nach Erden;
Wenn ich Dich habe, muß mir alles werden.
Im Mangel hab ich Ueberfluß,
Und wenn ich vieles dulden muß,
So gar wenn Leib und Seel verschmachten,
So will ich solches doch nicht achten,
Denn Jesus ist mir Glück und Heil,
So lang ich an Ihm habe Theil.

O Menschen! wie beklag ich euch,
Die ihr noch fern von seinem Reich,

Das

Das Glück, sein Eigenthum zu seyn, nicht
achtet,
Und nur im Dienst der Welt, nach Eitlem
trachtet,
Was nichts werth und vergänglich ist.
O traurig — daß ihr es nicht wißt,
Welch Glück und welche Seeligkeiten,
Uns Jesus selber will bereiten,
Und die sein Freund schon hier genießt,
Der mit Ihm in Gemeinschaft ist.

Ihr armen Menschen, wüßtet ihr,
Wie glücklich und wie seelig wir
In seinem Dienste sind, wie gut wir's
haben,
Ihr würdet euch am Eitlen nicht mehr la-
ben.
Ich bitt' euch, werdet einmal wach,
Und denkt der Sache reiflich nach:
Wie sollte der, der das erschaffen,
Worinn die Lüster'n sich vergaffen,
Das Herz nicht können mehr erfreu'n,
Wie, sollt' Er selber wen'ger seyn?

Und glaubt ihr denn, es sey nichts werth,
Wenn Gott den ehret, der Ihn ehrt?
Wenn Er den, der Ihn liebt, hinwiedrum liebet,
Und ihm durch seinen Geist das Zeugniß giebet,
Daß er ein Kind des Höchsten ist —
O wahrlich! es ist Trug und List
Des Satans, der die Welt belüget
Und durch Verblendung so betrüget,
Daß sie sich fälschlich bildet ein,
Des Fleisches Lust heiß' glücklich seyn.

Ach glaubt es mir, ach wahrlich nein!
Das Volk allein kann glücklich seyn,
Das nach der Vorschrift seines Geistes handelt,
Und in dem Lichte seines Antlitz's wandelt.
Dies Volk, dies hats allein nur gut,
Dies Volk hat einzig wahren Muth;
Es jauchzt und freut sich seines Lebens,
Indeß, wer gottlos ist, vergebens
Die Seeligkeit auf Erden sucht,
Denn was er macht, das ist verflucht.

Nur dieses Volk, sein Eigenthum,
Ist stark in seines Namens Ruhm,
Wird täglich seinen Bundmit Ihm erneuen,
In seinem Namen täglich sich erfreuen.
Herr! zähl mich, den geringsten Knecht,
Zu diesem Volk, das schon gerecht
Und fröhlich, herrlich, heilig hier auf Erden
In dir -- und dort in deinem Licht wird werden.
Dann biethet mir ein Königthum,
Nicht gäb' ich euch mein Glück darum.

Unter den Beyspielen von Personen, die durch eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung vom Selbstmorde gerettet worden, verdienen folgende Anekdoten, die ich einmal in irgend einer periodischen Schrift gelesen habe, bemerkt zu werden.

1.

Ein sonst wohlhabender Mann in Engelland hatte durch muthwillige Verschwendung sich und die Seinigen in Armuth gestürzet. Voll Unmuths darüber fällt er auf den Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Indem er hinaus aufs Feld geht, um sein böses Vorhaben auszuführen, begegnet ihm ein Mann, der, weil er in seinem Gesichte die Spuren der Verzweifelung und des tiefsten Grams entdeckte, ihm in den Weg trat und ihn frug, wo er so eilend hin wolle? Nach einigem Hin- und Herreden gestand ihm der Unglückliche sein schwarzes Vorhaben, setzte aber, da ihn der Fremde davon abzubringen suchte, zuletzt hinzu: Wenn ich davon überzeugt werden könnte, daß Gott mir das Einzig Schwere in meinem vorigen bösen Leben vergeben wolle, nemlich, daß ich dadurch an dem Verderben und künftigen Unglück meiner armen und unerzogenen

genen Kinder Schuld bin, so -- wollte ich mein Leben noch wohl zu erhalten suchen.

Der Fremde hatte dabey diesen glücklichen Einfall. Freund! sagte er, wer hat wohl mehr Kinder unglücklich gemacht, ihr oder unser gemeinschaftlicher Stammvater Adam? Und doch, werdet ihr es glauben, daß Gott ihm nicht nur vergab, sondern auch allen Schaden den er seinen Nachkommen verursacht hat, denselben durch Jesum Christum vergüten will, wenn sie nur seiner Anweisung in dem Evangelio glauben und folgen wollen. Der Mann fand diese Vorstellung so einleuchtend für seinen Verstand, und so beruhigend für sein Herz, daß er sogleich nach seinem Hause zurückkehrte und den bösen Vorsatz des Selbstmordes fahren ließ.

2.

Eine Magd befand sich in kummervollen Umständen, die sie an der Güte Gottes irre machten, und wollte sich ersäufen. Ehe sie ans Wasser gieng, mußte sie noch erst etwas aus der Küche holen. Sie fand auf der Erde von ohngefähr, ein abgerissenes Stückchen Papier aus einem Buche, das sie aufhob. Es ent-

hielt

hielt die Frage: Mein Gott! warum ergeht es mir so? Die Antwort war: Wundere dich nicht über meine dunkelen Wege; ich weiß dich nicht anders selig zu machen, als durch viele Trübsale. Die Magd erschrack, weil gerade dies der Fall mit ihr selbst war; sie deutete die gute Absicht Gottes auf sich selbst, ließ ihren Vorsatz fahren, und, nachdem eine rechtschaffene Besserung in ihr gewirkt war, ward sie eine zufriedene und glückliche Seele, die sich hernach ihres Lebens erst recht freuete und es oft mit Dank erzählte und rühmte, was für eine Barmherzigkeit und Gnade Gott an ihr bewiesen hatte.

3.

Ein Mann, der der Trunkenheit ergeben war, kam einst nach Hause und ward von seiner Frau, weil er wieder taumelte, etwas hart angeredet. Gleich lief er nach dem Stalle, und wollte sich erhenken. Die Frau von einer geheimen Unruhe befallen, gieng ihm nach, fand ihn eben im Begriffe, sich den Strick um den Hals zu schnüren, und rettete ihn, durch bewegliches Zureden, von seiner bösen That.

Herr S. schreibt unter dem 7. December 1799. aus Basel.

Zwey Bauersleute in zwey von einander liegenden Dörfern fühlten sich durch Glauben und Liebe innig mit einander verbunden; sie klagten wechselseitig einander ihre Noth, ihre Verlegenheiten, und entdeckten sich alle ihre Umstände. Einmal aber gerieth der eine in solche schwere äusserliche und innerliche Anfechtungen, daß er wie desperat wurde, und von dem Feinde zu dem unseligen Gedanken getrieben wurde, er solle sich das Leben nehmen. Wirklich gieng er auch mit einem Strick im Sacke vors Dorf. Während dies vorgieng, fühlte sich der Bruder im andern Dorfe unaufhörlich gedrungen, für den ersten zu beten. Ja gerade an dem Morgen, wo dieser mit solchen schrecklichen Gedanken schwanger gieng, fühlte er gleichsam einen unwiderstehlichen Trieb, ihn zu besuchen. Er folgte, gieng bis ins andere Dorf, fragte nach jenem, erfuhr, daß er nicht zu Hause sey, und gieng ihm auf Geradewohl seufzend und betend nach. Er traf ihn an und sagte ihm sogleich: Aber, Bruder! was ists mit dir? Ich habe keine Ruhe, ich muß unaufhörlich für dich beten. Ein Strohm Thränen und der Strick, den er aus dem Sack hervorzog und ihm denselben zeigte, war seine Antwort.

Gott! was ist das? erwiederte der andere; schnell kehre mit mir um. Er kehrte um, entdeckte diesem sein ganzes Herz, und ward gerettet.

Die verwittibte Frau Gräfin zu B. T. eine sehr christliche Dame, hatte eine so heftige Versuchung zum Selbstmord erfahren müssen, daß sie würklich schon den Strick, sich selbst zu erhängen, gehabt, und die That vollbringen wollen. In diesem schrecklichen Augenblicke, aber kömmt jemand die Treppe herauf, und sie wirft den Strick aus dem Fenster und wird hernach von der Versuchung befreyet. So weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen.

Diese theure Gräfin hatte vielen Umgang mit wahren Christen und schämte sich nicht, mit den Geringsten umzugehen und Briefe zu wechseln.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Med.

Etwas

PAUL GRAUPE
A

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Etwas über den Selbstmord in einer wahren Geschichte zur Warnung dargestellt und herausgegeben mit einer Vorrede von dem Freunde des grauen Mannes

Frankfurt 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Sm 242
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279857-6